

I

28

⁽¹⁴⁾
R. W.
557



L 28 *VII 84*

BERICHTE

ÜBER DIE THÄTIGKEIT

DER

PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE

IN DER RHEINPROVINZ

UND DER

PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER

I.



1896

BONN

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON CARL GEORGI

1896

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

KW₂ 557 (40)

04.600.

Vorbemerkung.

Die vorliegenden Berichte sollen von der Thätigkeit auf dem Gebiete der Denkmalpflege und der Erforschung der heimischen Altertümer innerhalb der Rheinprovinz eine anschaulichere Darstellung bieten als dies in einfachen Verwaltungsberichten möglich war. Es schien sowohl vom Standpunkte der praktischen Denkmalpflege wie der kunstgeschichtlichen Forschung wünschenswert, über die wichtigeren der ausgeführten Restaurationsarbeiten ausführlicher Rechenschaft abzulegen, die dabei gemachten Erfahrungen und Entdeckungen zu sammeln und die vorgenommenen Aenderungen im Einzelnen ausdrücklich festzulegen. Nach einem Beschluss der Provinzialkommission sind hier, um ein möglichst geschlossenes Bild der gesamten Bestrebungen der Denkmalpflege zu geben, nicht nur Darstellungen der auf Kosten und mit Unterstützung der Provinzialverwaltung ausgeführten Restaurationen, sondern auch der mit Unterstützung des Staates durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten aufgenommen worden. Es sind in dem vorliegenden Jahresbericht zunächst die Berichte über die in den letzten zwei Jahren abgeschlossenen Restaurationen aufgenommen worden — über die übrigen, im Gange befindlichen Wiederherstellungsarbeiten soll gleichfalls nach ihrer Vollendung referiert werden; nur über die voraussichtlich über einen längeren Zeitraum sich erstreckenden Arbeiten an den grösseren Denkmälern, den Domen zu Aachen, Altenberg, Trier und der Burg an der Wupper soll alljährlich ein kurzer Bericht gegeben werden. Die Berichte werden gleichzeitig in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande abgedruckt, wo sie in den gleichfalls zum ersten Male in dieser Form zusammengestellten Jahresberichten der grösseren und kleineren Geschichts- und Altertumsvereine, der städtischen und Vereinssammlungen der Provinz ihre Ergänzung finden.

Bonn, im September 1896.

Der Provinzialconservator der Rheinprovinz
Clemen.

Verfahren

Das Verfahren besteht aus folgenden Schritten:

1. Vorbereitung der Proben
2. Durchführung der Messung
3. Auswertung der Ergebnisse
4. Dokumentation der Daten
5. Berichterstattung über die Ergebnisse

Detaillierte Beschreibung des Verfahrens:

Die Proben werden zunächst sorgfältig vorbereitet und in geeigneter Weise für die Messung aufbereitet. Die Messung erfolgt unter Verwendung von hochpräzisen Messgeräten, die regelmäßig kalibriert sind. Die Ergebnisse werden anschließend sorgfältig ausgewertet und mit den Sollwerten verglichen. Die Daten werden in einer übersichtlichen Form dokumentiert und in einem Bericht zusammengefasst.

Bericht

über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 30. Mai 1893 bis 1. April 1896.

Nachdem durch einen Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 31. Oktober 1891 die Schaffung von Kommissionen für die Wahrnehmung der Interessen der Denkmalpflege in den einzelnen Provinzen angeregt worden war, wurden durch den Beschluss des 37. Rheinischen Provinziallandtages vom 6. December 1892 dem Provinzialausschuss mit der Befugnis der Zuziehung geeigneter Sachverständiger aus der Provinz die Geschäfte einer Provinzialkommission für die Denkmalpflege übertragen. In der Sitzung des Provinzialausschusses vom 11./12. April 1893 bzw. vom 17./18. Juli 1894 sind in die Kommission als Sachverständige gewählt worden:

Hofrat Aldenhoven, Direktor des Museums Wallraf-Richartz, Köln,
Domkapitular Aldenkirchen, Trier,
Geh. Regierungs- und Baurat Cuno, Coblenz (verstorben am 24. Juli 1896),
Professor Frentzen, Aachen,
Professor Janssen, Direktor der Königlichen Kunstakademie, Düsseldorf,
Geh. Justizrat Professor Dr. Loersch, Bonn,
Pfarrer Metz, Offenbach am Glan,
Appellationsgerichtsrat a. D. August Reichensperger, Köln (verstorben
am 16. Juli 1895),
Domprobst Dr. Scheuffgen, Trier.
Domkapitular Schnütgen, Köln,
Professor Dr. Schroers, Bonn,
Baurat Stübben, Beigeordneter der Stadt Köln, Köln.

Zum Provinzialconservator wurde in der konstituierenden Sitzung vom 30. Mai 1893 Dr. Paul Clemen in Bonn auf die Dauer von fünf Jahren gewählt. Eine Geschäftsordnung für die Kommission wurde in der Sitzung des Provinzialausschusses vom 3.—4. Oktober 1894 festgestellt.

Sitzungen der Kommission haben bisher unter dem Vorsitz des Vorsitzenden des Provinzialausschusses Landrats a. D. J a n s s e n stattgefunden am 30. Mai 1893, am 22. November 1894, am 22. April 1895, am 14. August 1895, am 4. März 1896. Die eingelaufenen Anträge auf die Gewährung von Beihilfen für die Restauration und Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern wurden hierbei in eingehender Weise besprochen, nachdem die Eingaben und die Restaurationsprojekte von dem Provinzialconservator, dessen Gutachten den Mitgliedern der Kommission im Umdruck vorher mitgeteilt werden, geprüft worden waren.

Zur Unterstützung und Entlastung der staatlichen und provinziellen Organe der Denkmalspflege, zur Ermöglichung einer raschen Berichterstattung und einer direkten Verbindung mit allen Interessenten sind im Frühjahr dieses Jahres 210 Correspondenten für Denkmalspflege, die ehrenamtlich zu fungieren haben, aus allen Schichten der Bevölkerung eingesetzt worden. Sie haben eine gedruckte Instruktion und eine Ernennungsurkunde durch den Landesdirektor erhalten. Die Einrichtung hat sich bisher vortrefflich bewährt. Auf Grund eines Beschlusses der Provinzialkommission vom 22. November 1894 ist durch den Provinzialconservator eine gemeinverständliche Darlegung der vornehmsten Grundsätze der Denkmalspflege und eine übersichtliche Sammlung der wichtigsten Vorschriften und Verordnungen verfasst worden, die unter dem Titel „Die Denkmalspflege in der Rheinprovinz“ im Frühjahr 1896 veröffentlicht worden ist. Die Brochüre ist zunächst bestimmt, in die Hände aller Königlichen, provinziellen und kommunalen Behörden, der Geistlichen und Lehrer, der Architekten, Bau- und Forstbeamten, und aller bei der Wiederherstellung von Denkmälern beschäftigten Künstler, der Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine der Provinz, sowie der Correspondenten für Denkmalspflege gelegt zu werden.

An Mitteln für die Erhaltung und Restauration von Denkmälern wurden aus provinziellen Fonds bewilligt:

A. Aus dem Dispositionsfonds des Provinzialausschusses für Kunst und Wissenschaft:

1. In der Sitzung des Provinzialausschusses vom 18. Mai 1894: für die Peterskapelle zu Peterspay (Kr. St. Goar) 550 M., die Propsteikirche zu Buchholz bei Burgbrohl 2300 M., die Quirinuskapelle zu Millen (Kreis Heinsberg) 1000 M., für den Turm der kathol. Pfarrkirche zu Gruitzen (Kr. Mettmann) 800 Mk., den Turm der kathol. Pfarrkirche zu Oberdollendorf (Siegkreis) 2000 Mk., für die ehemal. kathol. Pfarrkirche zu Köln-Niehl 5000 M., die kathol. Schwanenkirche zu Forst (Kr. Cochem) 1483 M., für das Burgthor zu Welschbillig (Kr. Trier) 500 M., für den Chor der ehemal. kathol. Kirche zu Merten (Kr. Bonn) 1000 M., für die Schlosskirche zu Cronenburg (Kr. Schleiden) 500 M.

2. In der Sitzung der Provinzialkommission vom 22. Nov. 1894: für die Jakobikapelle zu Gielsdorf (Kr. Bonn) 350 M., für den Chor der ehemal. kathol.

Kirche zu Merten (Kr. Bonn) 1000 M., für die Kapelle des Schlosses Kühls-
eggen bei Weilerswist 425 M., für die Stadthore von Ahrweiler 1350 M.

3. In der Sitzung vom 14. Aug. 1895: für die Restauration von vier
Gemälden in der kathol. Pfarrkirche zu Orsoy (Kr. Moers) 1000 M., die Wieder-
herstellung eines Triptychons in der Kapelle zu Niederdonk (Kr. Neuss)
450 M., die Restauration von Glasgemälden im Dom zu Xanten (1. von 2 Raten)
2500 M., die Restauration von Schnitzaltären in der Kirche zu Kalkar 3000 M.,
die Restauration der Stadthore von Nideggen 500 M.

4. In der Sitzung vom 4. März 1896: für die Wiederherstellung der
Chorruine zu Heisterbach 2000 M., die Restauration und Vergrößerung der
kathol. Pfarrkirche zu Wanderath 5000 M., die Instandsetzung der Burgruine
zu Saarburg 2275 M., die Erhaltung der Ruine des Schlosses Schmidtburg
(Kr. Simmern) 400 M., die Restauration von 4 Gemälden in der Klosterkirche
zu Camp (Kr. Moers) 600 M.

B. Aus dem Dispositionsfonds des Provinziallandtages (Stände-
fonds) wurden bewilligt:

1. Vom 38. Provinziallandtag (30. Mai 1894): für das Kuhthor zu Kempen
7800 M., für die evangel. Pfarrkirche zu Oberdiebach (Kr. St. Goar) 10000 M.,
die kathol. Pfarrkirche zu Hochelten (1. von 2 Raten) 8000 M., die evangel. Peters-
kirche zu Bacharach (1. von 3 Raten) 5200 Mk., die Abteikirche zu Offenbach am
Glan 3800 M., die evangel. Pfarrkirche zu St. Goar 7500 M., die Liebfrauenkirche
zu Oberwesel (1. von 2 Raten) 10000 M., für den Kreuzgang des Aachener Münsters
(1. von 3 Raten) 11000 M., für die kathol. Pfarrkirche zu Odenthal (Kr. Mül-
heim a. Rh.) 6300 M., die Liebfrauenkirche zu Trier (1. von 2 Raten) 5000 M.,
die kathol. Pfarrkirche zu Hoeningen (Kr. Adenau) 4000 M., die kathol. Pfarr-
kirche zu Mayen 5000 M., die Reliquienschreine in der Pfarrkirche zu Siegburg
6000 M., die evangel. Pfarrkirche zu Flammersfeld (Kr. Altenkirchen) 4000 M.,
die kathol. Pfarrkirche zu Mertloch (Kr. Mayen) 2000 M., die St. Castorkirche
zu Coblenz 8000 M.

2. Vom 39. Provinziallandtag (Sitzung vom 7. Mai 1895): für die kathol.
Pfarrkirche zu Hochelten (2. Rate) 8000 M., die evangel. Peterskirche zu
Bacharach (2. von 3 Raten) 5200 M., die Liebfrauenkirche zu Oberwesel
2. von 2 Raten) 10000 M., für den Kreuzgang des Aachener Münsters (2. von 3
Raten) 11000 M., für die Liebfrauenkirche zu Trier (2. von 2 Raten) 5000 M.,
die kathol. Pfarrkirche zu Hoeningen 4000 M., die evangel. Pfarrkirche zu
Andernach (1. von 2 Raten) 4000 M., die ehemal. Klosterkirche zu Neuwerk
3000 M., die Cornelikapelle zu Cornelimünster 3000 M., die St. Nikolauskirche
zu Aachen 6000 M.

Die Ausführung der Arbeiten erfolgte in jedem einzelnen Falle unter
Hinzuziehung des Provinzialconservators; für einzelne Restaurationsarbeiten in
Oberwesel, Xanten, Kalkar, Nideggen, Heisterbach wurden aus einzelnen Sach-
verständigen der Provinzialkommission bestehende Subkommissionen eingesetzt.

Das vorläufig im Provinzialmuseum zu Bonn untergebrachte von dem Provinzialconservator verwaltete Denkmälerarchiv der Rheinprovinz ist durch Ankäufe und Ueberweisungen auf 3700 Blatt angewachsen. Für den Erwerb der unter der Leitung des Geheimen Baurates Dr. Meydenbauer von der Messbildanstalt für Denkmalaufnahmen zu Berlin hergestellten Aufnahmen rheinischer Bauwerke sind durch den Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten wie durch den Provinzialausschuss die Mittel (je 2000 M.) bewilligt worden. Für andere Anschaffungen für das Denkmälerarchiv sind ausserdem insgesamt bisher von dem Provinzialausschuss 5800 M. bewilligt worden.

Die Provinzialkommission hat weiterhin die Anfertigung von Kopien und Pausen der mittelalterlichen Wandmalereien der Rheinprovinz in Aussicht genommen. Der kunstgeschichtliche Wert dieser Malereien ist um so bedeutender, weil sie eine ununterbrochene Folge vom 10. bis zum 16. Jahrh. darstellen: — im 10. Jh. Aachen und Werden, im 11. Essen und Emmerich, im 12. Knechtsteden, Steinfeld, Schwarzhemd, Brauweiler, Niedermendig, im 13. Köln (S. Gereon, S. Cunibert, S. Pantaleon, S. Maria Lyskirchen), Boppard, Bonn, Bacharach, Linz, Sayn, Gerresheim, Altenberg, Ramersdorf, im 14. Köln (S. Cäcilia, S. Andreas, Dom, S. Severin), Essén, Trier, Coblenz, im 15. Kempen, Köln, Eltz, Oberwesel, Düsseldorf, Duisburg, Xanten, Gielsdorf, Cobern. Um die teilweise raschem Untergange ausgesetzten Gemälde in ihrem Bestande festzulegen, wurde beschlossen, die wichtigsten Pausen oder sorgfältige Aquarellkopien nach ihnen ausführen zu lassen. Der Provinzialausschuss bewilligte am 14. August 1895 zu diesem Zwecke einen erstmaligen Beitrag von 2000 M. Die Arbeiten wurden den Malern Bardenhewer, Batzem, Döringer, Ehrich, Stummel, Vorlaender übertragen. Die Kopien wurden dem Denkmälerarchiv überwiesen und sollen später die Grundlage einer grösseren Veröffentlichung bilden.

Berichte über die ausgeführten Restaurationsarbeiten.

1. Aachen. Wiederherstellung und Ausschmückung der Münsterkirche.

Der unter dem Allerhöchsten Protektorate Seiner Majestät des Kaisers und Königs stehende, im Jahre 1895 etwas über 1400 Mitglieder zählende Karls-Verein zur Restauration des Aachener Münsters wurde auf Anregung der Konstantia-Gesellschaft im Jahre 1847 in der Aachener Bürgerschaft gegründet. Das in der Generalversammlung vom 15. Oktober 1849 angenommene, aus 32 Artikeln bestehende, im Bericht über das 46. Vereinsjahr 1893 zuletzt wieder veröffentlichte Statut stellte ihm die Aufgabe, „zum Schutze und zur historisch-treuen Wiederherstellung des katholischen Münsters zu Aachen durch Darbringung von Geldbeiträgen und in jeder sonst angemessenen Weise thätig mitzuwirken“. Die von dem Verein gesammelten Gelder sollen demgemäss dem Aachener Kollegiatstift als dem Eigentümer der Münsterkirche und Bauherrn zur würdigen Herstellung des gesamten Gebäudekomplexes, aus dem die Kirche besteht, überwiesen werden. Das Stiftskapitel hat aber gleich beim Beginn der Thätigkeit des Vereins dessen Vorstand ersucht, auch die Leitung und die Ausführung der Arbeiten zu übernehmen, und diese so erheblich erweiterte Thätigkeit ist unter steter gewissenhaftester Berücksichtigung des Bestimmungsrechtes des Bauherrn bis jetzt erfolgreich geübt worden.

Der Zustand des allergrössten Theils der das Münster bildenden Bauten war im Jahre 1847 trostlos. Nur das von Karl dem Grossen errichtete Oktogon hatte die unverwüstliche Festigkeit seines Mauerwerks glänzend bewährt. Bedenklich und gradezu beklagenswert war die Verfassung des grossartigen, im Anfang des 15. Jahrhunderts vollendeten Chores. Die das Dach umgebenden Gallerien waren im 18. Jahrhundert durch eine schon völlig morsch gewordene Balustrade aus Kalkstein ersetzt worden, die Rippen und Krönungen, wie die alten Glasgemälde der Fenster längst beseitigt, die Lichtflächen der Fenster zum Teil vermauert, um Rückwände für die Kramläden zu schaffen, die man zwischen die verwitterten, aus den Fugen gewichenen, ihrer Baldachine, Wasserspeier und Fialen beraubten Pfeiler gebaut hatte. Alle das Oktogon umgebenden Kapellen, mit Ausnahme der erst 1767 vollendeten Ungarischen, waren in dem gleichen Zustande des Verfalls und von eingebauten Buden umschlossen.

Am Chore wurde mit dem Werk der Herstellung begonnen. Die vierzehn schönen Standbilder, die seine Pfeiler schmücken, und das prächtige doppelte Madonnenbild, das in Form eines grossen Medaillons von dem Gewölbe herabhängt, wurden restaurirt. Zugleich wurde die äussere Herstellung aller konstruktiven und schmückenden Teile durchgeführt. Demnächst sind sämtliche Kapellen der Reihe nach restaurirt worden, wobei auch auf der Südseite die Beseitigung der die gesamten unteren Bauteile in Höhe von fast einem Meter verdeckenden Boden-Aufschüttung erfolgte.

Von 1864—1866 wurde die zwischen dem hohen Chor und der Annakapelle gelegene Matthiaskapelle wiederhergestellt; die Restauration der Karlskapelle begann gleichzeitig und war im J. 1867 vollendet, in den J. 1867—1869 wurde endlich die in ihren Strebepfeilern vollständig schadhafte Kreuzkapelle restaurirt. Vom J. 1869 an erfolgte die Herstellung der Aussenseite des Oktogons, dessen in seiner jetzigen Form dem 17. Jahrhundert entstammendes Kuppeldach unverändert blieb, während die grossen dem Karolingischen Mauerwerk im 11. Jahrhundert aufgesetzten Giebel, weil durch und durch schadhafte, in den J. 1870—1872 fast ganz neu errichtet werden mussten. Unter das Kuppeldach wurde eine ganz neue Dachbalkenlage eingezogen. Bis zum Juni 1873 wurde endlich das Hauptgesims an der Nordseite des Oktogons nebst den Fenstereinfassungen wiederhergestellt; gleichzeitig wurden die letzten Statuen am Chor und den Kapellen aufgestellt. Mit der Ausführung der Arbeiten war seit dem J. 1864 der Architekt Johann Baecker in Aachen betraut. Mit diesen Arbeiten gelangte die erste 25jährige Periode der Vereinsthätigkeit zu ihrem Abschluss. In diesem Zeitraum ist durch den Verein die Summe von 199327 Thlr. 8 Sgr. 4 Pfg. aufgebracht und verwendet worden. Sie setzt sich zusammen aus den von Ihren Majestäten den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. huldreichst gewährten Geschenken, den Beiträgen der Stadt Aachen, den ausserordentlichen Zuwendungen hochherziger Geber und verschiedener Vereine und Gesellschaften, ferner aus den Erträgen von drei Verlosungen, den Spenden der Pilger in drei Heiligtumsfahrten und den regelmässigen Beiträgen der Vereinsmitglieder.

Der Ausbau des Westturmes und der daran anstossenden Heiligtumskammern war zunächst von dem Arbeitsprogramm des Vereins ausdrücklich ausgeschlossen. Erst in den 70er Jahren trat man dieser Aufgabe näher. Da nach den Bränden früherer Zeiten auf das karolingische Turm-mauerwerk nur ganz notdürftige, ebenso unschöne wie unsolide Konstruktionen zur Zeigung der Heiligtümer und zur Bergung der Glocken aufgesetzt waren, musste eine völlig neue Anlage geschaffen werden. Im Anschluss an die bekannte Dürersche Zeichnung von 1520 ist nach den Plänen von Hugo Schneider ein prächtiger Turm, der sich über der gefällig gestalteten, von zwei Kapellen flankirten Gallerie erhebt, errichtet, und zugleich die für die Seitenansicht des Münsters so charakteristische Verbindungsbrücke zwischen dem Turm und dem Dach des Oktogons hergestellt worden. Die Arbeit wurde in den Jahren 1879 bis 1885 mit einem Kostenaufwand von rund M. 180000 vollendet; die Ausführung erfolgte wiederum durch den Architekten Baecker. Während dieser Bauperiode wurde im J. 1881 auch der neue Abschluss des unteren Ambulatoriums gegen die Ungarische Kapelle hergestellt.

Von den zum Münster gehörigen Bauten waren nun nur noch die an der Nordseite gelegenen Kreuzgänge in dem alten verwahrlosten Zustand verblieben. Auch sie sind im Jahre 1887 in Angriff genommen und bis zum Februar 1895 vollendet worden. Es waren hier sämtliche Gewölbe von dem darauf lagernden Schutt zu entlasten und in allen ihren Teilen auszubessern,

zugleich aber die darüber liegenden Wohnungen neu herzustellen. Die 34 Fensteröffnungen, welche die vier Seiten des Kreuzgangs enthalten, wurden in Maasswerk und Bekrönungen vollständig renovirt, die Schauseite der im östlichen Arm des Kreuzgangs liegenden Capella animarum, eine Perle des spätromanischen Stils, ist sorgfältig unter Benutzung aller alten Architekturtheile restaurirt worden (vgl. die Tafel). Zu den Kosten der Herstellung der Wohnräume hat das Stiftskapitel 10000, der Karlsverein 14000 Mark beigesteuert. Die mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse und auf die stetige Benutzung des Kreuzgangs als Andachtsstätte dringend notwendige, nach den vorgefundenen Spuren zu schliessen in älterer Zeit auch vorhandene, Verglasung der Fenster ist auf Anregung des Vereins durch besondere Spenden beschafft worden. Im Februar 1895 war auch die Herstellung des aus der Klostergasse zu den Kreuzgängen führenden reichen Portals, des sog. kleinen Drachenlochs, vollendet. Die Ausführung der Arbeiten lag seit dem J. 1887 wieder in den Händen des Architekten Johann Baecker. Durch die von einem ungenannten Gönner des Vereins gespendete Schenkung von 10000 Mark wird dem Wunsche des Gebers entsprechend die Errichtung eines Brunnens in der Mitte des von den Kreuzgängen umgebenen Raumes nach einem Entwurf von Professor Frentzen ermöglicht und baldigst in Angriff genommen.

Die Herstellung der Kreuzgänge hat einen Aufwand von insgesamt 211484 Mark erfordert. Der Vorstand des Karlsvereins hat beim Abschluss dieses bedeutenden Werkes dem obersten Bauleiter, Herrn Geheimen Baurat Kruse, den besondern Dank des Vereins unter Widmung eines Erinnerungsblattes zum Ausdruck gebracht.

Die grossen Restaurationen am Münsterbau haben hiermit ihren Abschluss gefunden, allerdings bleiben manche kleinere Arbeiten an den einzelnen Theilen des Bauwerkes noch übrig.

Im Jahre 1895 sind, um nur das Wichtigste zu erwähnen, zunächst die beiden im karolingischen Westbau zum Hochmünster führenden Treppen nebst der obern Turmtreppe, im Ganzen 202 Stufen, vollständig mit einem Kostenaufwand von 3586 Mark 25 Pfg. erneuert worden. Es erfolgte auch die Erneuerung des Innern der Capella animarum und die gründliche Herstellung der, wie die in der Nähe vorgenommenen Ausgrabungen gezeigt hatten, gänzlich verwahrlosten Fundamente und des grossen Strebepfeilers der Kreuzkapelle.

Eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben für die durchgreifende und allseitige Wiederherstellung des Aachener Münsters ist die stilgerechte Ausschmückung des Inneren des karolingischen Oktogons. Sie ist am frühesten angeregt, nur zu einem Theile durchgeführt und im übrigen bis in die jüngste Zeit hinein verzögert worden.

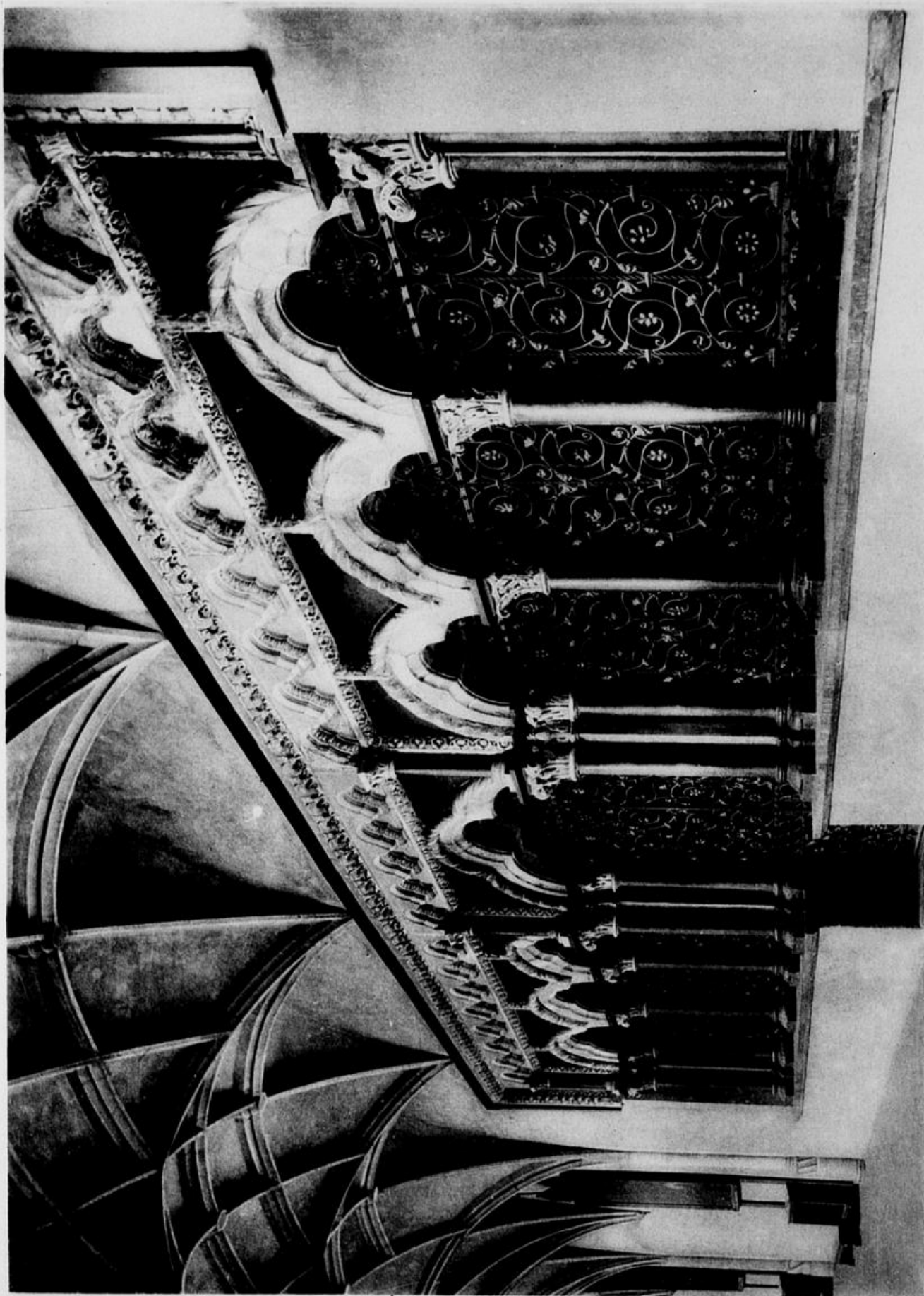
Schon im Jahre 1844 hatte König Friedrich Wilhelm IV., dem das Münster die Wiederaufrichtung der unter der französischen Herrschaft nach Paris verschleppten Säulen in den grossen Bogen des Oktogons und die Herstellung einer neuen Orgel verdankt (wofür Gnadengeschenke im Betrage von 28,065 Thlr. 23 Sgr. 10 Pfg. zur Verwendung gekommen sind), die Bestim-

mung getroffen, dass die Wiederherstellung des Inneren der Kuppel in Mosaik, unter Benutzung der in Abbildungen überlieferten Darstellung der um die *Maiestas domini* geschaarten, Kronen darbringenden 24 Aeltesten erfolgen, dass auch ein auszuarbeitender Entwurf auf die anderen Bauteile des Oktogons auszudehnen sei.

Ein von dem königlichen Konservator der Kunstdenkmäler, Geheimrat von Quast, bearbeiteter Entwurf nebst Erläuterungsbericht vom 9. Juni 1847 wurde dem Karlsverein gleich bei seiner Gründung überwiesen; die Beschaffung der Ausführungskosten musste jedoch vor den zunächst an den Verein herantretenden dringlicheren Aufgaben zurückstehen. Erst nachdem von Quast in einem Gutachten vom 31. Oktober 1861 die Möglichkeit, den Anforderungen treuer Wiederherstellung in Bezug auf die Auswahl der Darstellungen wie auf das zu verwendende Material zu genügen, begründet hatte und ein Kostenanschlag angefertigt worden war, erbat und erlangte der Verein am 21. Nov. 1866 die Zusicherung einer Staatsbeihilfe in der Höhe von 20 000 Thlr. zur Ausführung der Innendekoration. Als notwendige Vorarbeit wurden nunmehr Gerüste im Oktogon errichtet und sämtliche Gewölbe und Wandflächen bloss gelegt. Man beseitigte die ganze, in den Jahren 1719 bis 1730 von dem Italiener Altari geschaffene in ihrer Art geniale und schöne Stuckdekoration, sowie die nach 1730 von Bernardini in den Gewölben des obern Rundschiffs angebrachten Oelgemälde. Genaue Aufnahmen dieser Werke befinden sich im Besitz des Herrn Edmund Thissen in Aachen. Entwürfe zu dem in der Kuppel anzubringenden Mosaik mit der oben erwähnten Darstellung wurden zunächst von v. Quast und Hugo Schneider, dann von Baron Jean de Bethune geliefert. Im Jahre 1872 fand ein letzter von Bethune hergestellter Entwurf die Genehmigung aller maassgebenden Instanzen, welche Salviati in Venedig mit dessen Ausführung beauftragten, der die Arbeit um die Mitte des Jahres 1881 vollendete. Einschliesslich der Vorarbeiten haben die Gesamtkosten dieses Mosaiks 81 650 Mark betragen.

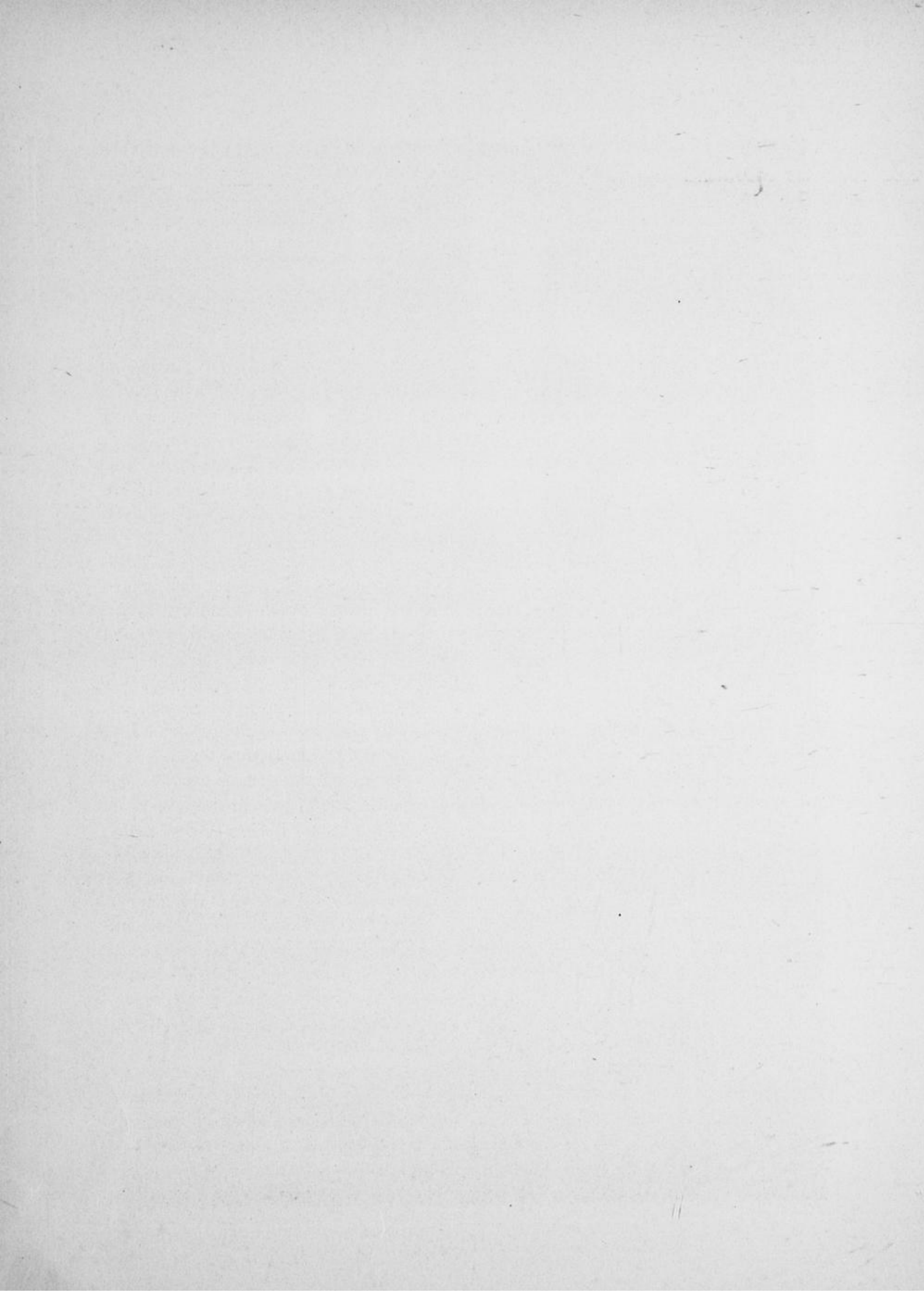
Die Frage, wie die übrigen Flächen des innern Oktogons zu schmücken seien, wurde nunmehr praktisch. Um sie der Lösung entgegen zu führen, veranstaltete das Stiftskapitel in Gemeinschaft mit dem Karlsverein eine Konkurrenz, aus der der Entwurf des Professors Schaper in Hannover im Oktober 1889 preisgekrönt hervorging. Dieser Entwurf sieht für alle Wandflächen und Fensterlaibungen im obern Oktogon, sowie für die Gewölbe des obern Umganges und die Fensterlaibungen des untern Umganges die Ausführung der Dekoration in Mosaik vor. Für die Gesimsgliederung ist Vergoldung teils mit leichter Bemalung, teils auf leicht reliefirten, zu diesem Zweck bearbeiteten Flächen angenommen, während die Wände des untern Umganges, sowie des obern bis Kämpferhöhe mit Marmorplatten bekleidet und mit eingesetzten reliefirten Alabasterplatten gedacht sind. Für die Fussböden sind Mosaikbeläge aus Marmor und Granit, für die Fenster Bronzegitter mit Verglasung vorgesehen. Die späteren Gutachten haben dies Projekt wesentlich reduciert.

Die oben erwähnte radikale Beseitigung der dem 18. Jahrhundert angehörigen Dekorationen hat ebenso wichtige wie sichere Aufschlüsse über den ursprünglichen Zustand des Oktogons gewährt. Auf den hier ermöglichten



Phototypie B. Kühlen M. Gladbach

Aachen. Seelenkapelle im Kreuzgange des Münsters nach der Restauration 1895.



Wahrnehmungen beruhen wertvolle Gutachten der Geheimräte Hermann und Adler und der Geheimräte Spieker und Adler Namens der Bau-Abteilung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten vom 29. Mai 1884 und vom 22. März 1893, sowie des Direktors Essenwein und des Professors Kraus vom 22. November 1886.

Die ersteren Gutachten sprechen sich vor allem für die unversehrte Erhaltung der Lichtflächen in den nach der Umbauung des Oktogons durch den Chor und den Kapellenkranz von den 24 ursprünglichen nur noch übrig gebliebenen zehn Fenstern und für deren Ausfüllung durch schlichte Eisensprossen und möglichst klare Verglasung aus. Sie führen im Anschluss an den Befund der Werksteinpfeiler, Wandflächen, Thürgewände und Ausladungen den Nachweis, dass das Oktogon niemals eine Wand- oder Pfeiler-Inkrustation von Marmor besessen haben kann, weil nicht nur jede Spur der Befestigung einer solchen fehlt und alle Wand- und Pfeiler-Kapitälé viel zu schwach ausladen, um eine Bekleidung zuzulassen, sondern auch die Absicht der karolingischen Meister deutlich erkennbar ist, an mehreren Stellen durch verschieden gefärbtes Steinmaterial eine malerische Wirkung zu erzielen.

Die Gutachten der Bau-Abteilung gehen von der Annahme aus, dass sich die Anwendung von Mosaiken in dem ursprünglichen Bau auf den kleinen quadratischen Doppelchor beschränkt habe, dass alle übrigen Teile der Palastkapelle zur Zeit der Erbauung nur aufs einfachste gefärbt worden seien und dass erst Otto III. mit italienischen Künstlern eine vollständige Ausmalung *al fresco* auf den schwach geputzten Wänden bewirkt habe. Sie gelangen daher zu dem Vorschlag, das ganze Oktogon im Wesentlichen auf sehr schwach geputzten Wänden und Pfeilern auszumalen, dafür aber die von Professor Schaper mit seltenem Fleiss zusammengebrachten und mit künstlerischer Sorgfalt dargestellten Dekorationsweisen zu verwenden, auch für die Fussböden die Entwurfszeichnungen, wenn möglich mit einigen Einschränkungen, zu Grunde zu legen. Mit Rücksicht auf das bereits in der Hauptkuppel vorhandene Mosaikbild sollen jedoch gewisse, durch Streif- wie durch Reflexlicht gut beleuchtete und ohne Verletzung der baulichen Substanz musivisch zu schmückende Bauteile mit Glasmosaik versehen werden, um so die Verbindung des Kuppelbildes mit den unteren figürlichen Malereien zu fördern und durch zerstreute Spiegelung in den Glaswürfeln Effektsteigerungen zu gewinnen, welche die Ausmalung beleben, ohne deren schlichten Gesamtcharakter aufzuheben oder zu stören. Es werden dafür die Fenster- und Nischen-Laibungen des Oktogons und der Umgänge und die Scheitel der quadratischen scharfgratigen Kreuzgewölbe unter den Emporen empfohlen.

Auch das Gutachten von Essenwein und Kraus geht von der Unterstellung aus, dass weder eine Marmorverkleidung der unteren, noch ein Mosaikschmuck der oberen Teile des Oktogons jemals vorhanden gewesen sei, bezeichnet es aber als unbedingt notwendig, dass, nachdem einmal das Kuppelbild eine Anlehnung an die altchristlichen Mosaiken versucht hat, der grossartige Ernst der baulichen Anlage durch die Dekoration weiter geführt werde. Es

wird empfohlen, die Pfeiler des untern Oktogons und die Umfassungswände des Umgangs im Erdgeschoss mit stilisirter Steinimitation, sei es Marmor oder mehrfarbige Quadrirung, zu versehen, dazu ornamentale Malereien in den Bogenlaibungen anzubringen, für die Gewölbe aber die Ausschmückung zu verwerten, die in den Nebenschiffen der Sophienkirche zu Konstantinopel angewandt ist. Für alle Räume der Emporkirche, mit Ausnahme des niemals verputzt oder bemalt gewesenen, wahrscheinlich also mit Stoffen behangenen Raumes über der Vorhalle, soll ebenfalls stilisirte Stein- oder Marmormalerei an den Pfeilern und Bogen, Ornamentalschmuck in den Bogenlaibungen verwendet werden, während für die Gewölbeflächen ornamentale Dekoration empfohlen wird. Zu figürlichen Darstellungen eignet sich nach Essenwein und Kraus nur der Raum neben den Oberfenstern des Oktogons, wo auf Goldgrund 16 grosse Einzelfiguren zu malen sind, deren Farben eine Vermittelung zwischen den unten anzuwendenden Tönen und den Farben des Mosaikbildes herzustellen hat. Diesem Zweck sollen auch Ornamentmalereien in den Fensterlaibungen dienen. Was die Wahl jener Figuren betrifft, so wird mit Rücksicht darauf, dass die Pfalzkirche auch als königliche Begräbniskapelle gedient hat, eine Reihe von Königen und Kaisern empfohlen, welche als die idealen Vorfahren und Nachkommen Karls des Grossen, als die Träger des Königtums von Gottes Gnaden anzusehen seien. In den Bogenlaibungen könnten noch da und dort Medaillons mit Engelbrustbildern eingefügt werden.

Der Karlsverein hat sich zunächst darauf beschränkt, mit dem Stiftskapitel und der erzbischöflichen Behörde Verhandlungen einzuleiten über den unter dem Kuppelbilde im obern Oktogon bis herab auf den obern Kämpfer anzubringenden figuralen Schmuck. Es ist am 30. März 1895 seitens des Erzbischöflichen Generalvikariates zu Köln, dem das Aachener Stiftskapitel die Auswahl anheimgegeben hatte, eine Reihe von 16 alttestamentarischen, neutestamentarischen und geschichtlichen Figuren als geeignet bezeichnet worden, welche mit Papst Leo III. und Karl dem Grossen abschliesst. Professor Schaper hat auch einen den gedachten Papst darstellenden Karton zur Beurteilung der Grössen- und Farbenverhältnisse im August 1895 an Ort und Stelle angebracht. Gegen Ende des Jahres 1895 sind aber von verschiedenen Seiten Vorschläge gemacht worden, welche Figurenkreise empfehlen, die von den bis dahin, namentlich auch in einem Gutachten von Bethune vom 31. März 1883, in Frage gekommenen wesentlich abweichen und sich auf völlig anders gearteten Ideen aufbauen.

Das Auftreten dieser Vorschläge und die Notwendigkeit, im Zusammenhang mit ihnen eine Anzahl von Fragen zu lösen, welche das Schaper'sche Projekt und die oben erwähnten Gutachten in ihrer Uebereinstimmung sowohl wie in ihren Abweichungen voneinander aufgeworfen haben, ist für den Vorstand des Karlsvereins Veranlassung gewesen, in seiner Sitzung vom 1. December 1895 eine Kommission von Sachverständigen einzusetzen, welche sich über die fraglichen Punkte äussern soll. Ihr Referat wird den Gegenstand des nächsten Berichtes bilden.

Nach dem vorläufigen Abschluss vom 30. November 1895 hat der Karlsverein im Jahre 1895 M. 33220,36 eingenommen und davon, abgesehen von kleineren und Verwaltungs-Auslagen, M. 20593,88 für Bauten, M. 11000 für die Erwerbung von Wertpapieren verwendet. Das an diesem Tage vorhandene und fast ganz in Papieren angelegte Vereinsvermögen betrug M. 104064 nominal. Dazu kommen noch M. 15000 aus einem früher bewilligten Allerhöchsten Gnadengeschenk, deren Auszahlung der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten von der Vorlage des Kostenanschlags für die musivische Ausschmückung des Oktogons abhängig gemacht hat. Es tritt ferner noch hinzu eine von der Provinz zugesagte Jahresrate von M. 11000, so dass der Vermögensbestand sich mit Einschluss von Kursgewinn und Zinsen auf rund M. 135000 belaufen dürfte.

Seit seiner Gründung bis Ende 1895 hat der Karlsverein im Ganzen M. 1118063,11 aufgebracht und von dieser Summe thatsächlich M. 1021131,70 für die Wiederherstellung des Münsters verausgabt.

Von der aufgebrachten Summe sind:

Allerhöchste Gnadengeschenke	M.	28900
Leistungen aus Staatsmitteln	„	240000
Geschenke der Provinz	„	37000
Geschenke der Stadt Aachen	„	90000
Sonstige Beiträge, Gaben und Einkünfte	„	692163,12.

Loersch.

2. Ahrweiler. Restauration der Stadt-Thore.

Ahrweiler besitzt eine noch ziemlich wohlerhaltene Stadtbefestigung, die um 1250 angelegt und um 1375 erneuert worden ist. Die Stadt ist noch fast ununterbrochen mit einer Ringmauer von etwa 6 m Höhe mit Mauertürmen umgeben. Auch die vier Thore sind zum Teil noch erhalten. In den letzten Jahren zeigte das schönste derselben, das aus dem 15. Jahrhundert stammende Oberthor oder Ahrthor bedenkliche Risse, sodass die Stadtverwaltung sich veranlasst sah, Schritte zur Erhaltung desselben zu thun. Eine nähere Untersuchung der ganzen Befestigung durch den Kreisbauinspektor Zweck ergab, dass nicht unbedeutende Mittel aufgewendet werden müssten, um die Standfestigkeit, namentlich des zuerst genannten Thores zu sichern. Es sollte die Reparatur sich hauptsächlich auf eine kräftige Verankerung der Umfassungsmauern, auf einen Ersatz der teilweise schadhafte Kragsteine, sowie auf eine Neueindeckung des Hauptdaches mit seinen besonders reizvollen auf Consolen ruhenden 4 Ecktürmchen erstrecken.

Um der Stadt die Rettung ihrer so wertvollen Schätze der Vergangenheit zu ermöglichen, wurde Seitens der Königlichen Regierung die Inanspruchnahme der Beihilfe des Staates und der Provinz angeregt und mit Erfolg beantragt. Die für die Erhaltung des Oberthores, des Ahrthores und des Niederthores zur

Verwendung gekommene Summe beträgt im Ganzen 3000 M., von welchen der Staat 1350 M., die Provinz 1350 M., und die Stadt 300 M. getragen haben. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Königlichen Kreisbauinspektors Baurat Zweck ausgeführt.

C u n o.

3. Altenberg. Wiederherstellung und Ausschmückung der Cistercienserabteikirche.

Die Cistercienserabteikirche zu Altenberg, die 1815 durch Brand, 1821 und 1830 durch den Einsturz der Chorpartie schwer beschädigt worden war, ist schon in der Mitte dieses Jahrhunderts in ihren Hauptteilen wiederhergestellt worden. In drei Bauperioden von 1835—1837, von 1840—1842, von 1845—1847 wurden die Arbeiten durchgeführt, nachdem 1834 der König Friedrich Wilhelm III. die Summe von 22000 Thalern, 1840 und 1845 König Friedrich Wilhelm IV. die Summe von 51300 Thalern bewilligt hatte. Hierzu kamen noch 21000 Thaler aus milden Beiträgen. In der ersten Periode wurden der eingestürzte Teil des Chores bis zur Höhe der Seitenschiffe aufgeführt, die Restauration des Aeusseren der Chorkapellen wurde vollendet, in der zweiten Periode wurden die neuen Chorumganggewölbe ausgeführt, der Südgiebel wurde errichtet, die Aussenrestauration am ganzen Bau wurde endlich in der dritten Periode abgeschlossen. Die Arbeiten erfolgten nach Plänen des Bauinspektors Biercher, erst unter der örtlichen Leitung von Krantz, dann unter Grund. Das Gebäude wurde nach königlicher Bestimmung für den Simultangottesdienst eingerichtet und im J. 1857 wieder in Gebrauch genommen.

Das Dach war aus Sparsamkeitsrücksichten dabei mit zu flacher Neigung angelegt worden; die Silhouette des Domes, zumal vom Chor aus, hatte dadurch eine sehr unglückliche Linie erhalten; es fehlte der Nordgiebel, es fehlte der Dachreiter auf der Vierung. Die meisten der Grisaillefenster waren in der Verfallszeit des Domes zerstört und bei der Wiederherstellung des Gebäudes durch einfache Verglasung ersetzt worden. Die anderen beschädigten Fenster wiesen in den alten Teilen erhebliche Trübungen, in den neuen unbefriedigende Ergänzungen auf. Die kunstvollen Grabdenkmäler der Grafen und Herzöge von Berg lagen in Trümmern und gingen der vollständigen Zerstörung entgegen.

Eine vierte Periode der Restauration begann im J. 1894, nachdem auf Betreiben der um die Ausschmückung des Domes hochverdienten Frau Maria Zanders in Bergisch-Gladbach der Altenberger Domverein am 20. Juli 1894 sich konstituiert hatte. Zur Einleitung der Wiederherstellung fand am 27. April 1894 eine Untersuchung des Gebäudes durch drei Ministerialkommissare, den Conservator der Kunstdenkmäler, Geheimen Oberregierungsrat Persius, Geheimen Oberbaurat Adler und Geheimen Regierungsrat Steinhausen statt.

Die zu lösenden künstlerischen Aufgaben beziehen sich einmal auf die Sicherung der baulichen Substanz und auf die Erneuerung der fehlenden

Architekturteile und zum Anderen auf die Restauration und Ergänzung der inneren Ausstattung. Die erste Aufgabe ist von dem Fiskus als dem Besitzer des Domes übernommen worden. Im Laufe der Jahre 1894 und 1895 wurden auf Kosten der Staatsregierung unter Leitung des Herrn Baurat Freyse die nötigen Restaurationsarbeiten ausgeführt, die schadhafte Steine wurden ausgewechselt, der ganze Sockel und die Südseite wurden von dem später aufgetragenen Putz befreit, das Mauerwerk wurde sorgfältig ausgefugt, der Westgiebel wurde restauriert und zum Teil in Tuff neu hergestellt, der bisher fehlende Nordgiebel wurde vollständig neu und zwar in der ursprünglichen Höhe aufgeführt. Die Ersetzung des flachen Daches, das seit Aufrichtung des Nordgiebels nur noch störender wirkt, durch ein steileres, die Erbauung des Dachreiters mussten dagegen noch hinausgeschoben werden.

Im Inneren waren die kostbaren im Hochchor und im nördlichen Querschiff aufgestellten Grabdenkmäler der bergischen Fürsten von frevelhaften Händen verstümmelt und zum Teil durch den Einsturz der Chorpartie im Jahre 1821 zertrümmert worden. Ihre würdige Wiederherstellung musste eine der ersten Aufgaben bilden. In Anerkennung des hohen künstlerischen Wertes der genannten Denkmäler und in Anerkennung der engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den bergischen Grafen und Herzögen und dem erlauchten Hause der Hohenzollern hatten Seine Majestät der Kaiser und König die Gnade, für die Wiederherstellung der Grabdenkmäler seiner Ahnen die Summe von 9762 Mark aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds zu bewilligen. Die Arbeiten wurden dem Herrn Dombaumeister Professor Fuchs in Köln übertragen.

Die eigentliche Aufgabe des Domvereins hat bisher die Wiederherstellung, Reinigung, Erneuerung und Ergänzung der langen Reihe von Glasmalereien gebildet, die den kostbarsten und künstlerisch wie kunsthistorisch bedeutendsten Schmuck des Domes darstellen. Vom Chor anfangend zeigen sie in dem Fortschreiten nach Westen in ununterbrochener Folge ein Bild der Entwicklung der ornamentalen Glasmalerei durch ein volles Jahrhundert hindurch. Eine grosse Zahl der Gläser war durch den Schmutz der Jahrhunderte trüb geworden und mit einer dichten gelben und braunen Patina bedeckt, die einzelne Scheiben vollständig undurchsichtig gemacht hatte; im Chor hatten einige Fenster auch durch den Brand gelitten. Bei der Restauration in den vierziger Jahren waren die erhaltenen Reste ziemlich willkürlich wieder zusammengesetzt und mit neuen Nachahmungen zusammengestellt worden; die leeren Langbahnen waren mit einfacher heller Verglasung gefüllt worden. Im nördlichen Seitenschiff waren nur in den drei östlichen Fenstern alte Reste erhalten, die übrigen Fenster zeigten dieselbe neue helle Verglasung mit grellen Scheiben im Maasswerk. Das unvergleichlich schöne Westfenster endlich, das die ganze Kirche beherrscht, ein Fenster, „dessen Gleichen in allen deutschen Landen nicht zu finden ist“, wie die Grabschrift seines Verfertigers, des Meisters Reinold vom Jahre 1398 meldet, war im Maasswerk mit störenden roten und blauen Scheiben versehen worden, die die künstlerische Wirkung des Ganzen aufhoben.

Bei der Restauration der Grisaillefenster im Chore wurden die alten

Scheiben aus der Verbleiung genommen und gereinigt, nur die völlig undurchsichtigen braunen Scheiben wurden entfernt, die übrigen wieder zusammengesetzt und mit genauen Ergänzungen in Antikglas vereinigt, die im Ton und in der Patina sich vollständig an die alten Scheiben anschlossen. Bei der Neuanfertigung der Fenster wurden die vorhandenen Motive thunlichst ausgenutzt. Es sind im Chor vier Fenster in dieser Weise durch Herrn Glasmaler A. Linne-
mann aus Frankfurt a. M. nach sorgfältigen technischen Untersuchungen restaurirt worden; vier andere wurden neu angefertigt.

Im nördlichen Seitenschiff wurden bei der Restauration der ersten drei Fenster dieselben Grundsätze befolgt. Die ganze Kirche zeigt von Westen nach Osten zu ein immer stärkeres Eindringen der Farbe in die einfachen Grisaillemuster, im nördlichen Querschiff zuerst in der Gestalt von farbigen Sternen und Eckstücken, im nördlichen Seitenschiff immer reicher im Couronnement, in der Einfassung und im Dessin selbst. Es musste deshalb bei der Neuanfertigung der noch fehlenden Fenster das Prinzip verfolgt werden, auch hier eine allmähliche Steigerung der Farbe anzustreben, so dass das letzte Fenster der Reihe eine direkte Vorbereitung auf das grosse Westfenster darstelle. Die Farbenscala, die zugleich eine Abwechslung zwischen kalten und warmen Tönen nach Analogie des Befundes in den drei alten Fenstern bezweckte, ist sorgfältig geprüft und ausprobiert worden. Bis zum April 1896 sind drei neue Fenster im nördlichen Seitenschiff eingesetzt worden. Der Altenberger Domverein hatte bis Ende 1895 für restaurirte oder neu angefertigte Glasfenster die Summe von 18465 Mark ausgegeben. Clemen.

4. Bacharach. Wiederherstellung der evangelischen St. Peterskirche.

Die Kirche, ein Hauptdenkmal des rheinischen Uebergangsstiles, am Ende des 12. Jahrhunderts begonnen und in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zu Ende geführt, zugleich eines der malerischsten Bauwerke der Provinz, das mit der Ruine der Wernerskapelle und der Feste Stahleck zusammen eines der wirkungsvollsten Architekturbilder am ganzen Mittelrhein abgiebt, war schon im Jahre 1856 durch den Conservator der Kunstdenkmäler von Quast untersucht und zur Wiederherstellung dringend empfohlen und darnach 1857 unter der Leitung des königlichen Bauinspektors Conrad notdürftig restaurirt worden. Bei dem grossen Brande der Stadt im Jahre 1872 brannten alle Dachstühle ab, das Mauerwerk erlitt bedeutende Schäden (Ansicht nach dem Brande Fig. 1). Nach dem Brande wurden die Dächer in der ursprünglichen Höhe rasch wieder aufgeführt, an dem Mauerwerk selbst wurden nur die äusserlich sichtbaren Schäden notdürftig verkleistert.

Ende der achtziger Jahre wurde mit einer durchgreifenden Restauration begonnen. Die Gemeinde hatte auf Antrieb des kunstsinnigen Pfarrers Theile durch den Architekten Heinrich Wiethase in Köln eine Untersuchung des

Bauwerkes vornehmen lassen. Im Winter des Jahres 1889 stellte Wiethase einen ersten ausführlichen Kostenanschlag auf, der mit der Summe von 39140 M. abschloss, und fertigte eine genaue Aufnahme der Kirche an.

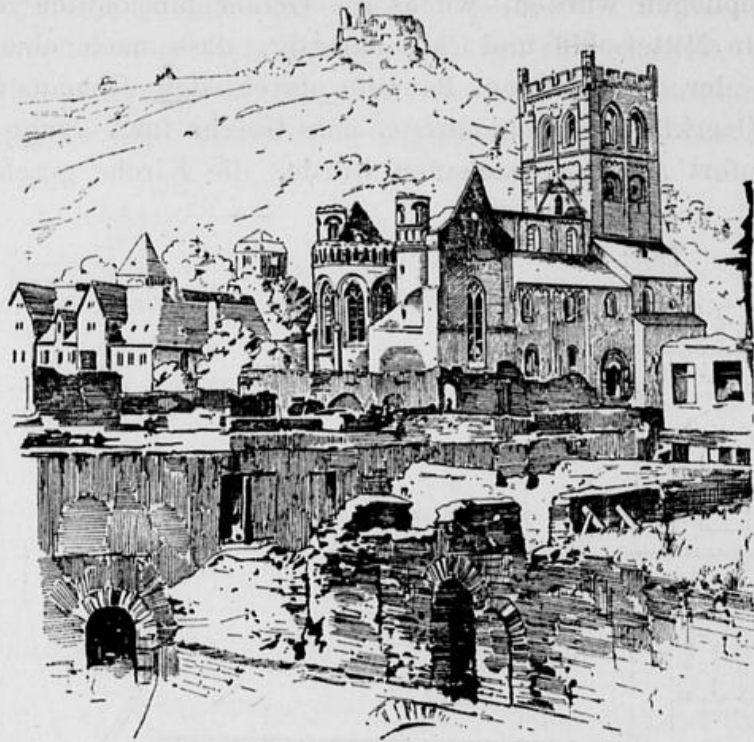


Fig. 1. Bacharach. Die Peterskirche nach dem Brande 1872.

Bei den Restaurationen nach 1857 und 1872 war die Sicherung der Gewölbe fast ganz versäumt worden. Die Rippen hatten sich vielfach gelöst,

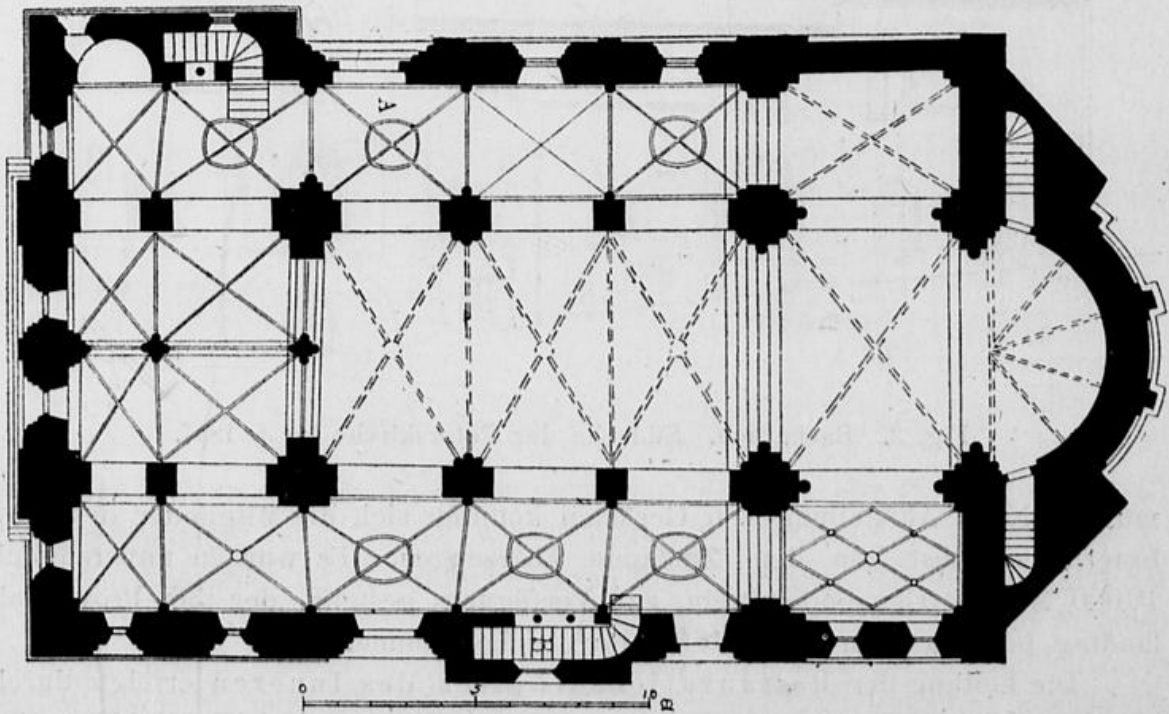


Fig. 2. Bacharach. Grundriss der Peterskirche.

waren gänzlich mürbe und standen mit den Kappen in keinem Zusammenhang, die Gewölbe selbst hingen an den Balken des Dachstuhles.

Während wegen Gewährung grösserer Mittel mit Staat und Provinz Verhandlungen gepflogen wurden, wuchs die Gefahr hinsichtlich der Haltbarkeit der Gewölbe in Mittelschiff und Chor derartig, dass nach einer eingehenden Untersuchung der betreffenden Bauteile durch den Geheimen Baurat Cuno im Jahre 1890 erklärt werden musste, dass Gefahr im Verzuge sei und dass, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen würde, die Kirche geschlossen werden

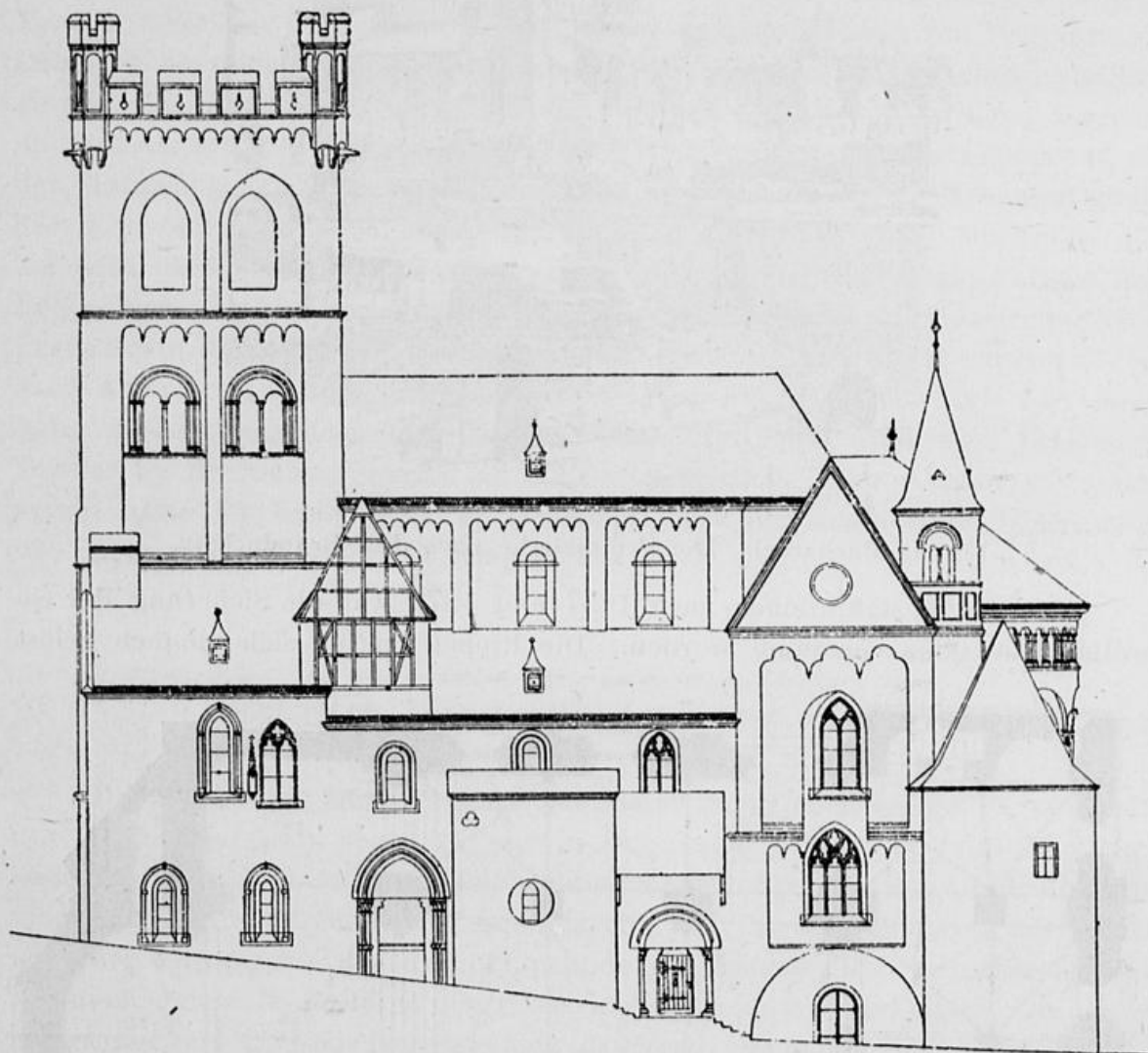


Fig. 3. Bacharach. Südseite der Peterskirche im J. 1857.

müsse. Nach Aufstellung von Gerüsten konnten sich die Mitglieder des Presbyteriums selbst von dem Zustande überzeugen. Es wurden unverzüglich 10000 M. aus Gemeindemitteln zur Verfügung gestellt, der 36. Provinziallandtag bewilligte im Jahre 1890 die gleiche Summe.

Die Leitung der Restaurationsarbeiten des Inneren erfolgte durch den Baumeister Wiethase. Die Gewölbe des Turmes, des Mittelschiffes, des Chores und der Vierung mussten ganz herausgebrochen werden, da sie sich bei

der Untersuchung als nicht mehr haltbar erwiesen. Das Abbrechen der ca. 35—40 cm starken Gewölbe aus Tuffstein musste mit der grössten Vorsicht geschehen — die Gewölbe wurden hierbei in allen Teilen abgestützt, die alten Rippen waren durchweg zerdrückt —; sie wurden in Tuffstein erneuert, die neuen Gewölbe selbst wurden in Schwemmsteinen aufgemauert. Da die Aussenmauern des Mittelschiffes nach aussen gewichen waren, wurden vier schwere Anker eingezogen. Die Ausführung lag in den Händen des Maurermeisters

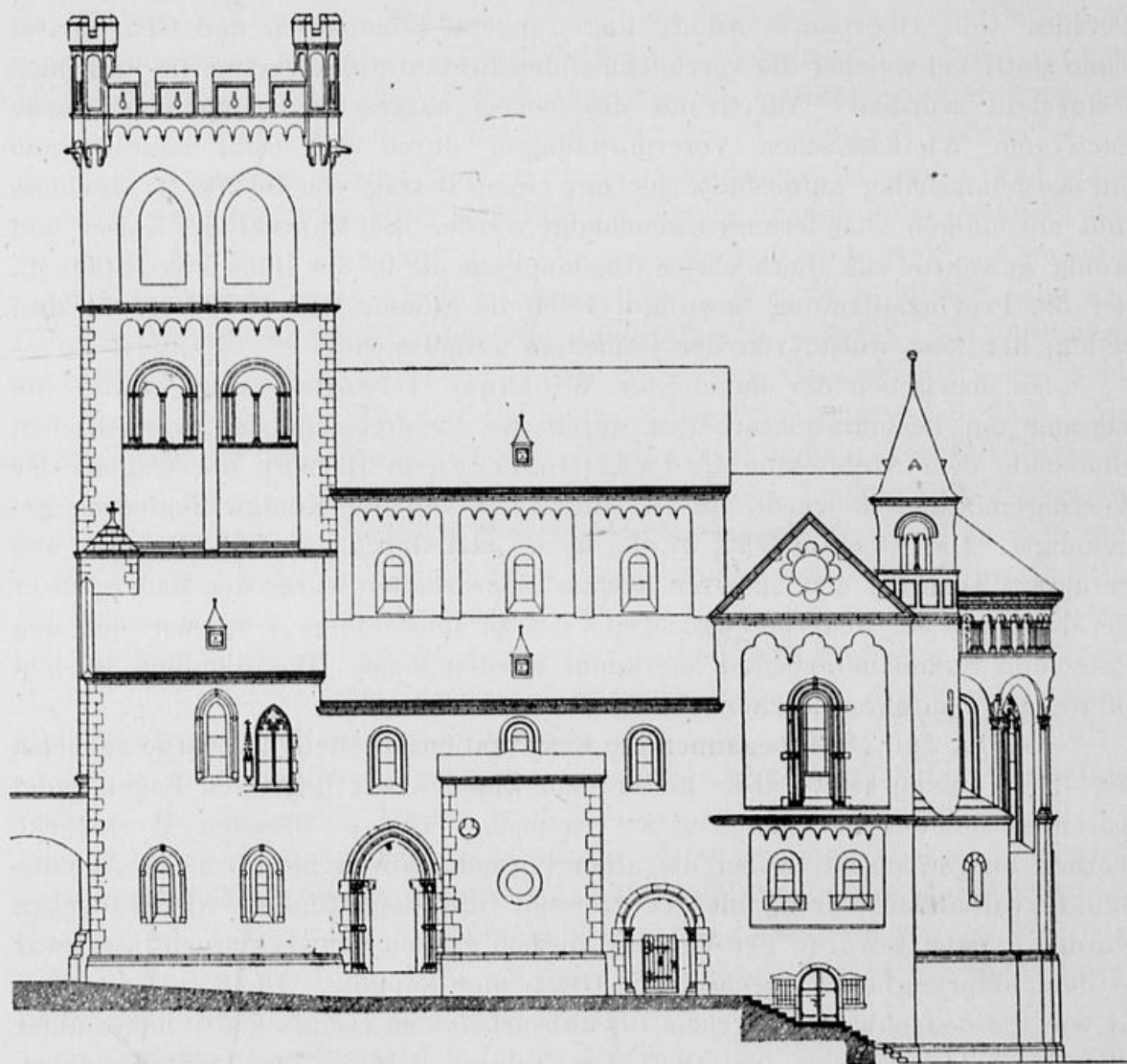


Fig. 4. Bacharach. Südseite der Peterskirche im Jahre 1895.

Bernhard von St. Goar, der die schwierigen Arbeiten mit Umsicht im Jahre 1892 vollendete.

Im Anschluss an die aufgefundenen Reste der alten Bemalung erhielt die Kirche darauf unter Leitung des Geh. Baurates Cuno durch den Maler Rensing eine stilgerechte Ausmalung. Einzelne Teile der alten ornamentalen Dekoration, zumal im nördlichen Kreuzarm, blieben unrestauriert erhalten, ebenso die an der Ostwand des nördlichen Kreuzarmes aufgedeckte riesige Christophorus-

figur. Die Arbeiten hatten bereits eine Ueberschreitung des ursprünglichen Anschlages in der Höhe von 12800 M. ergeben. Der 37. Provinziallandtag bewilligte 1892 zur Deckung dieser Kosten die Summe von 10000 M.

Um die Restauration des Aeusseren durchzuführen, mussten neue Hilfsquellen erschlossen werden. An den Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten wurden Bittgesuche zur Erwirkung eines allerhöchsten Gnadengeschenkes gerichtet. Auf Veranlassung des Herrn Ministers fand am 20. Oktober 1892 eine Besichtigung der Kirche durch die Herren Geh. Oberregierungsrat Persius, Geh. Oberbaurat Adler, Regierungsrat Steinhausen und Geh. Baurat Cuno statt, bei welcher die vorzunehmenden Restaurationsarbeiten im Einzelnen festgestellt wurden. Auf Grund des hierbei aufgesetzten Gutachtens wurde nach den Wiethase'schen Vorermittelungen durch den Geh. Baurat Cuno ein Kostenanschlag aufgestellt, der mit einem Betrag von 36 200 M. abschloss und mit einigen Abänderungen genehmigt wurde. Se. Majestät der Kaiser und König gewährte ein allerhöchstes Gnadengeschenk in der Höhe von 16000 M., der 38. Provinziallandtag bewilligte 1894 die Summe von 15700 M. in drei Raten, der Rest wurde von der Gemeinde aufgebracht.

Da inzwischen der Baumeister Wiethase verstorben war, wurde die Leitung der Restaurationsarbeiten durch das Presbyterium der evangelischen Gemeinde dem Architekten Ludwig Hofmann in Herborn übertragen, der Vertrag mit diesem wurde am 24. Juni 1894 von der Königl. Regierung genehmigt. Die Oberaufsicht wurde auch jetzt durch den Geh. Baurat Cuno geführt. Auch bei den äusseren Restaurationsarbeiten wurde der Mauermeister Bernhard aus St. Goar herangezogen, dessen umsichtiges Vorgehen bei den Putz- und Steinhauerarbeiten anerkannt werden muss. Die ständige Aufsicht führte der Bauführer Zucker.

Am 12. Juli 1894 begannen die Restaurationsarbeiten. Es wurde zunächst der Turm eingerüstet. Die hinter dem Zinnenkranz liegenden Lagerkandel waren zu dichten und zum Teil zu ergänzen. Die schadhafte Werkstücke wurden ausgewechselt, wobei die alten Formen, soweit hierfür noch Anhaltspunkte vorhanden waren, mit der grössten Gewissenhaftigkeit wiedergegeben wurden. Zuletzt wurde der Verputz an dem ganzen Bauwerk erneut und zwar in dem ursprünglichen Wechsel von Glatt- und Rappputz. Die Kirche ist ebenso wie die benachbarten Kirchen aus unbearbeitetem rheinischen Schiefer unter Einfassung der Kanten und Oeffnungen durch grössere Quadern aufgeführt, die Schiefersteinflächen waren von vornherein mit einem rauhen Putzüberzug versehen, während die Hausteinarbeiten einen rötlichen Anstrich erhalten hatten.

Nach der teilweisen Abrüstung des Turmes wurden hintereinander in derselben Weise die Südseite, der über dem Chordach liegende Ostgiebel und die Nordseite hergestellt, die Arbeiten kamen endlich am Ostchor selbst zum Abschluss. Die Dächer, Luken, Rinnen und Abfallrohre wurden überall wieder hergestellt. In den Kreuzarmen wie am Chor wurden die dem 15. Jahrhundert angehörenden gothischen Fenster unverändert belassen. Vor dem Nordportal wurde die Treppe neu aufgeführt, der Boden um die ganze Kirche wurde ab-

getragen und das Gebäude durch gepflasterte Rinnen entwässert. Die westliche Terrassenmauer und der Brückenbogen am Turm wurden reparirt.

An den äusseren Mauerflächen wurden bei der Restauration die alten aufgefundenen Farbentöne genau wiederhergestellt. In der Farbenwirkung der vor- und zurückspringenden Putzflächen wurde ein Wechsel in der Farbenwirkung durch Anwendung von Binger und Trierer Kalk ohne Farbenzusatz erreicht. Die ganze äussere farbige Dekoration ist kunstgeschichtlich sehr beachtenswert — bei der Seltenheit einer solchen wohl erhaltenen äusseren Bemalung (ausser Bacharach ist in der Rheinprovinz nur noch Sayn und Carden zu nennen) musste um so grösseres Gewicht auf die Wiederherstellung gelegt werden. Alle Hausteile sowie die in Putz ausgezogenen Gewände und Gesimse erhielten den ursprünglichen roten Anstrich wieder. Die an geschützten Stellen an den hier glatt geputzten Flächen entdeckten Ornamente wurden gleichfalls erneuert. An dem Portal der Nordseite ist das Tympanon weiss gehalten, das Schuppenband rot, grün und gelb, der vordere Rundstab grau mit weissem Band, die Ecksäulchen schwarz mit gelben und roten Kapitälern. An den Emporenfenstern ist der einrahmende Rundstab grau gefärbt. Am nördlichen Kreuzarm zeigt sich — von dem gotischen Fenster durchschnitten — noch eine merkwürdige Dekoration in schwarz-gelber Schachbrettmusterung. Am reichsten ist der Farbenschmuck des Chores ausgebildet. Auch hier herrscht die Skala rot-weiss-gelb-schwarz-grau vor. In den Laibungen der Blenden laufen Bänder hin mit weissen Rosetten auf schwarzem Grunde; an dem südlichen Fenster sind vier verschiedene Motive in Grau-weiss und Schwarz-weiss angebracht worden. An der Zwerggalerie und den beiden Flankirungstürmchen ist die Farbigekeit am stärksten betont: hier sind die Säulchen schwarz, die Basen rot, die Kapitälern rot-weiss oder grün-gelb-rot, der abschliessende Klötzchenfries grün-rot-schwarz gefärbt.

Von den sämtlichen Farbenspuren wurden sorgfältige Aufnahmen angefertigt. Da angestellte Proben und Erfahrungen bei benachbarten Kirchen gelehrt hatten, dass der Ton des äusseren Verputzes ziemlich rasch grau wird, so wurde der Farbenschmuck absichtlich in den Tönen wieder hergestellt, wie sie das 13. Jahrhundert angebracht hatte. Die Gesamtwirkung, die jetzt vielleicht etwas grell ist, wird voraussichtlich schon in wenigen Jahren eine harmonische sein.

Nachdem im Herbst des Jahres 1895 der Bodenbelag im Inneren vollständig hergestellt und im Frühjahr 1896 der Sockel der ganzen Kirche auf Kosten der Gemeinde erneut worden war, konnte am 19. April 1896 das Gebäude wieder dem ungestörten Gottesdienst übergeben werden. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin legte hierbei ihr Interesse an der endlichen Vollendung der Restauration durch die Schenkung einer Altarbibel in kunstvollem Einband an den Tag.

Für die Geschichte und Beschreibung des Bauwerkes ist auf Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, Düsseldorf 1886, S. 555 (woselbst weitere Literaturangabe), Büttner Pfänner zu Thal, Die

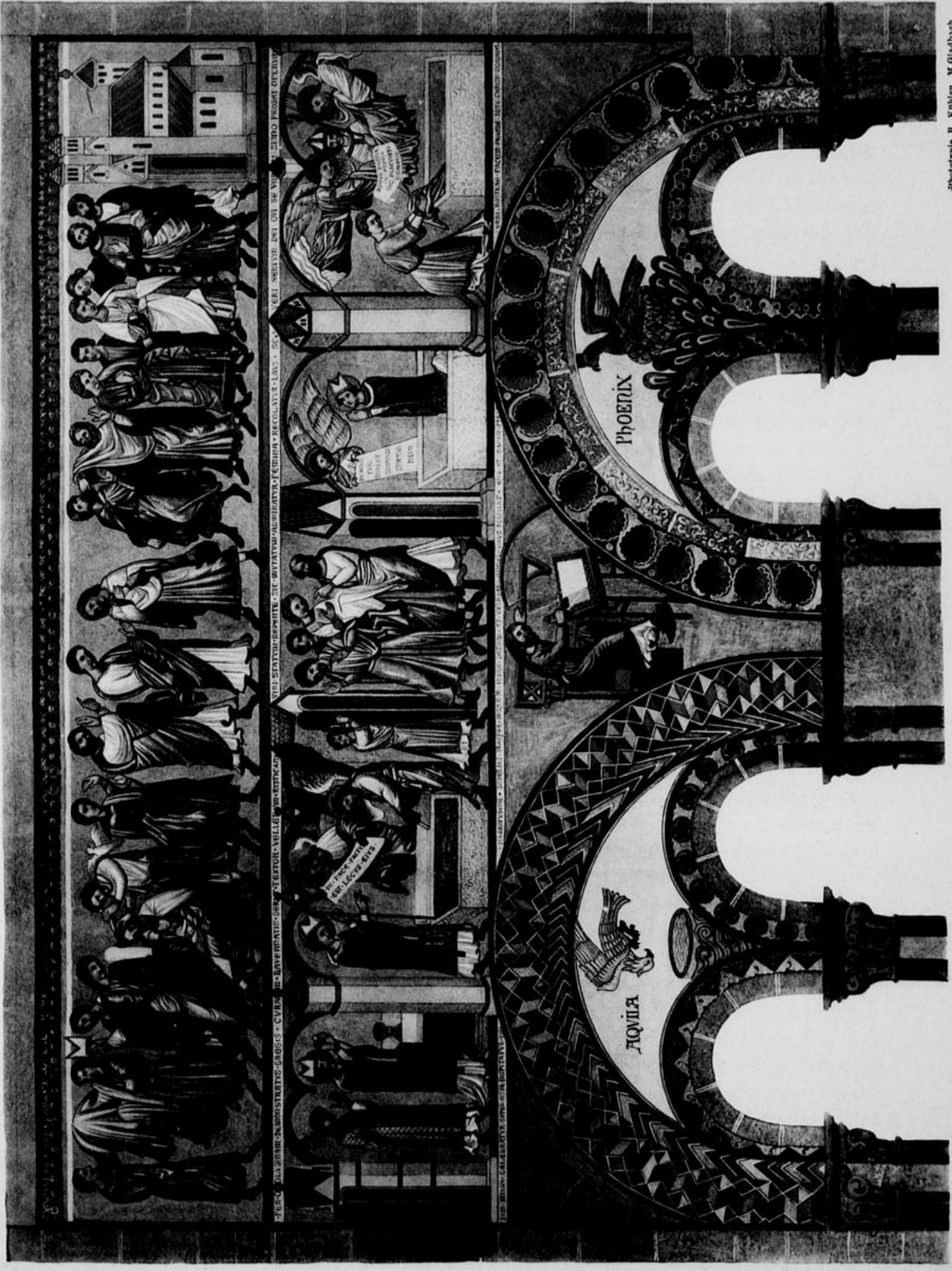
St. Peterskirche zu Bacharach, Leipzig 1890 und K. Theile, Bilder aus der Chronik Bacharachs und seiner Thäler, Gotha 1895 zu verweisen. Den Zustand der Kirche vor und nach den letzten Restaurationen zeigt die Gegenüberstellung der Aufnahmen von 1857 und von 1896 (Fig. 3 und 4). In dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz befinden sich 9 Bl. Aufnahmen der Kirche vom Jahre 1857 (von Conrad), 8 Bl. Aufnahmen von 1889 (von Wiethase), 4 Bl. Aufnahmen von 1889 (von Hofmann) und 32 Werkzeichnungen.

Clemen.

5. **Boppard.** St. Severuskirche. Restauration der Wandmalereien.

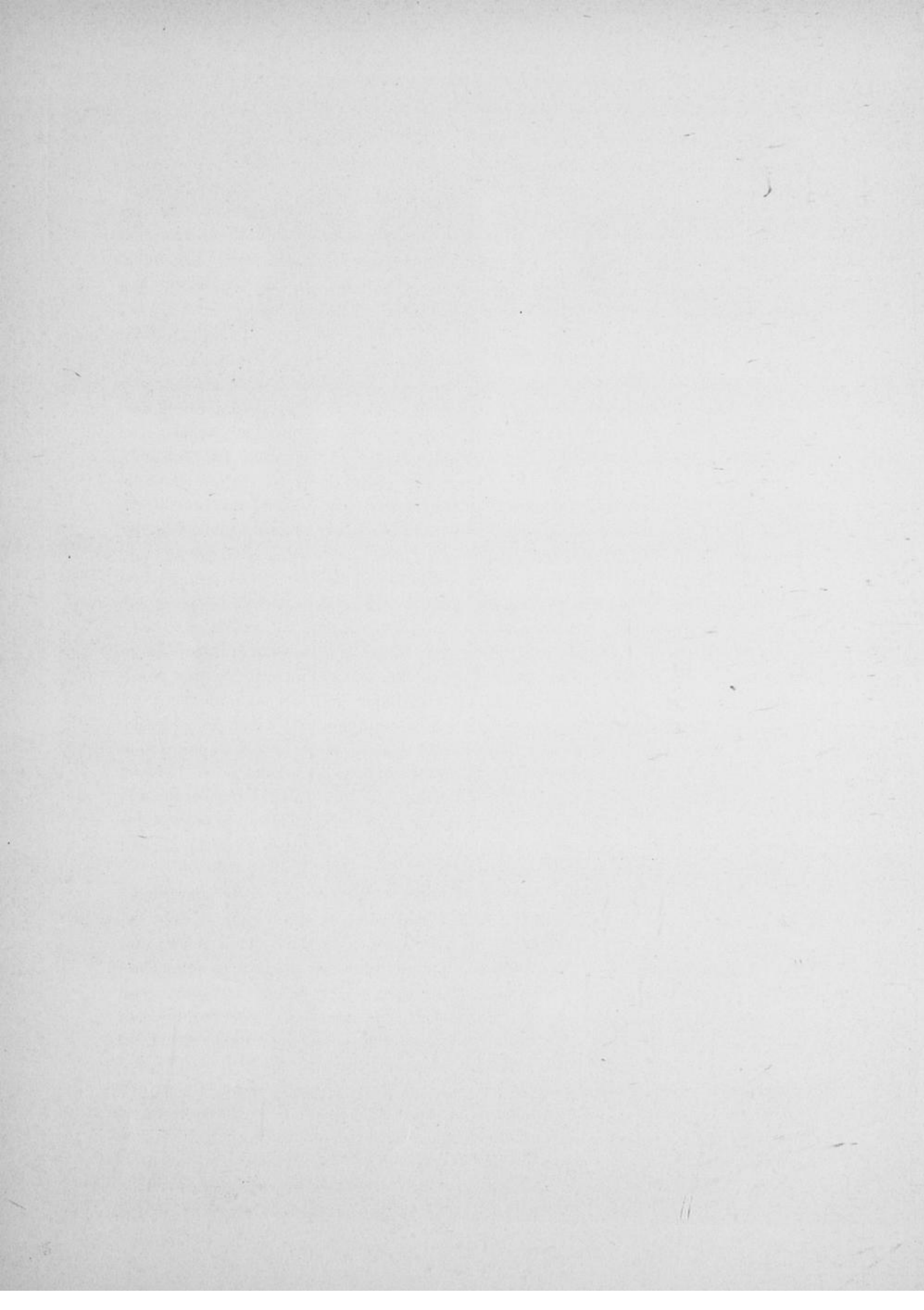
Schon seit längerer Zeit hat die katholische Gemeinde in Boppard die Restauration ihrer schönen St. Severuskirche durch den Architekten Wiethase in Köln in die Wege leiten lassen. Nach Vollendung der Restauration des Aeusseren schritt man zur Ausschmückung des Innenraumes. Ein freigebiger Donator hatte eine namhafte Summe für die Neubemalung der Kirche in Aussicht gestellt und man versah die Kirche mit Gerüsten, um die fragliche Bemalung vorzunehmen. Der Architekt Wiethase benutzte diese Gelegenheit, um das Schiff auf das Vorhandensein alter Malereien zu untersuchen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen war ein ganz überraschendes. Unter der alten Tünche fand sich ein vollständiges Dekorationssystem mit reichem figürlichen Schmuck aus der Erbauungszeit der Kirche, das hier eine Fundgrube für frühmittelalterliche monumentale Ausschmückung geworden ist. Die Ornamente waren so gut erhalten, dass man sie nur etwas aufzufrischen brauchte und mit der übrigen etwa neu zu componirenden Ausschmückung in Verbindung zu bringen hatte, um eine durchaus einheitliche und bedeutende Wirkung des Mittelschiffes zu erzielen. Daneben wurden nicht minder wertvolle figürliche Darstellungen aufgefunden, und zwar im Mittelschiff an der Nordseite unter der oberen Fensterreihe Szenen aus dem Leben des hl. Severus, darunter über der Bogenstellung ein hochinteressanter Thierfries, dessen Figuren sich an den Physiologus anlehnten. Im südlichen Seitenschiffe fand man noch Gewölbmalereien aus dem 14. Jahrhundert, deren Vorwürfe dem Martyrium der Thebaischen Legion entnommen waren.

Da der Gemeinde eine neue Ausschmückung der ganzen Kirche durch den oben erwähnten Donator gesichert war, diesem aber die Hineinbeziehung der alten Malerei in den Decorationsplan nicht genehm erschien, so schwebte die soeben entdeckte alte Malerei in grosser Gefahr, wieder übermalt zu werden. Es wurde deshalb durch Vermittelung der Königlichen Regierung bei der Provinz der Antrag gestellt, für die Ausmalung der Kirche im Sinne der Conservirung der Funde eine namhafte Summe zu bewilligen; der 37. Provinziallandtag entsprach im Jahre 1892 diesem Antrage durch Gewährung einer Summe von 10000 M., für welche unter Leitung des Geh. Baurates Cuno im Jahre 1892/93 durch den Historienmaler Martin aus Kiedrich und den Deko-



Boppard. Wandgemälde im Mittelschiff der St. Severuskirche.
 (Nach einer Aufnahme von Otto Vorlaender)

Phototypie B. Kuhlens, M. Gladbach.



rationsmaler Franz Wirth aus Aachen die Bemalung des Langschiffes erneut und die alte figürliche Wandmalerei in mustergültiger Weise wiederhergestellt ist.

Die sämtlichen Malereien gehören mit Ausnahme der späteren Gewölbedekorationen im südlichen Seitenschiff der Erbauungszeit der Kirche an und wurden wahrscheinlich sofort nach der Einweihung im Jahre 1225 begonnen. Der Fund ist deswegen epochemachend, weil hier zum ersten Male in den Rheinlanden ein vollständiges einheitliches und klares System von malerischer Ausschmückung aufgefunden wurde, ein System, das mit den einfachsten Mitteln arbeitet und dabei doch grosse und wuchtige Wirkungen erzielt. Die Farbenscala ist durchweg eine kalte. Der Grund ist ungebrochenes Weiss mit roter Quaderzeichnung, die Pfeiler und die Bogen, die Pfeilervorlagen und die Dienste sind grau mit weisser Quaderzeichnung gehalten. Die Säulchen der Emporen sind tiefschwarz, die Basen und Kapitäle rot mit gelb, die Horizontalgesimse rot. Auf diese fünf Haupttöne sind nun auch die sämtlichen Ornamente gestimmt. Ueber den Bogen ziehen sich 35—40 cm breite friesartige Bänder mit wechselnden Ornamenten hin, die eine Fülle der wertvollsten Motive enthielten, ebenso wie die Verzierung der Gurte und Rippen. Die Formen heben sich ohne jede Modellirung in den drei Farben wechselnd vom schwarzen Grunde ab und ihre Umrisse erscheinen besonders scharf durch die überall durchgeführten weissen Linien.

Neben den geometrischen und pflanzlichen Motiven kommt hier Stein- (Marmor-) Imitation vor, die etwas derb wirkt. Der Tierfries an der Nordseite ist von höchster Grazie der Zeichnung, dabei aufs strengste stilisirt. An den Zwickeln befanden sich einzelne Tierdarstellungen, die nach dem Physiologus ergänzt werden konnten. Gegenüber den in Köln herrschenden Dekorationen in warmen und bunten Tönen bietet Boppard das klassische Beispiel einer ganz kalten und einfachen Dekoration. Ein ganz entsprechendes System wurde im Langhaus des Bonner Münsters aufgefunden und durch den Maler Martin erneut, in einfacherer Form fand sich dies Schema auch in der St. Matthiaskapelle zu Cobern verwandt.

Die an der Nordseite des Mittelschiffes über den Emporen befindlichen figürlichen Darstellungen enthalten Scenen aus dem Leben des Patronen der Kirche, des h. Severus (vgl. die Tafel). In der oberen Reihe sind die Vorgänge vor seiner Bischofsweihe, in der unteren die bei seinem Tode abgebildet, in dem unteren Zwickel ist der Heilige bei seiner ursprünglichen Beschäftigung, als Wollenweber, dargestellt. Obere Reihe von rechts nach links: Am Tage der Bischofswahl begiebt sich der Weber Severus in den Dom zu Ravenna, die Taube, die sich auf ihn niederlässt, zeigt an, dass er der Auserlesene sei — er wird erst verspottet, am Barte gerauft; dann wächst das Erstaunen, er wird beglückwünscht und zur bischöflichen Weihe vorbereitet durch die Tonsur, endlich werden ihm die bischöflichen Gewänder angelegt. Untere Reihe von links nach rechts: bei der h. Messe fühlt der Heilige die Nähe des Todes. Er sucht sein Grab sich aus neben seiner Gattin Vincentia und seiner

Tochter Innocentia. Er lässt alles Volk aus der Kirche entfernen, ein Diener bewacht das Thor. Dann steigt er in den Sarkophag und betet ein letztes Mal, ehe er sich niederlässt — am Schluss wird seine Seele durch Engel in den Himmel erhoben.

Die figürlichen Darstellungen befanden sich in dermaassen beschädigtem Zustande, dass ein blosses Nachretouchiren ausgeschlossen war. Sie wurden auf das Sorgfältigste gepaut — und auf neuen Putz in Caseinfarben neu aufgemalt. Sie haben den alten blauen Grund wieder erhalten, die Modellirung ist nach den erkennbaren alten Resten eine sehr kräftige geworden.

Die Originalpausen sind dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz einverleibt. Nach den Malereien sind im Sommer 1896 durch den Maler Otto Vorlaender grosse Aquarellkopien angefertigt worden, die gleichfalls dem Denkmälerarchiv einverleibt sind. Eine eingehende Publikation wird vorbereitet.

Clemen und Cuno.

6. **Buchholz** (Kreis Mayen). Erhaltung der Ruine der Propsteikirche.

Die abseits von den Hauptstrassen gelegenen Ruinen der in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbauten, 1163 zuerst erwähnten Propsteikirche waren wenig bekannt und gingen raschem Verfall entgegen. Aus den alten Kloster-

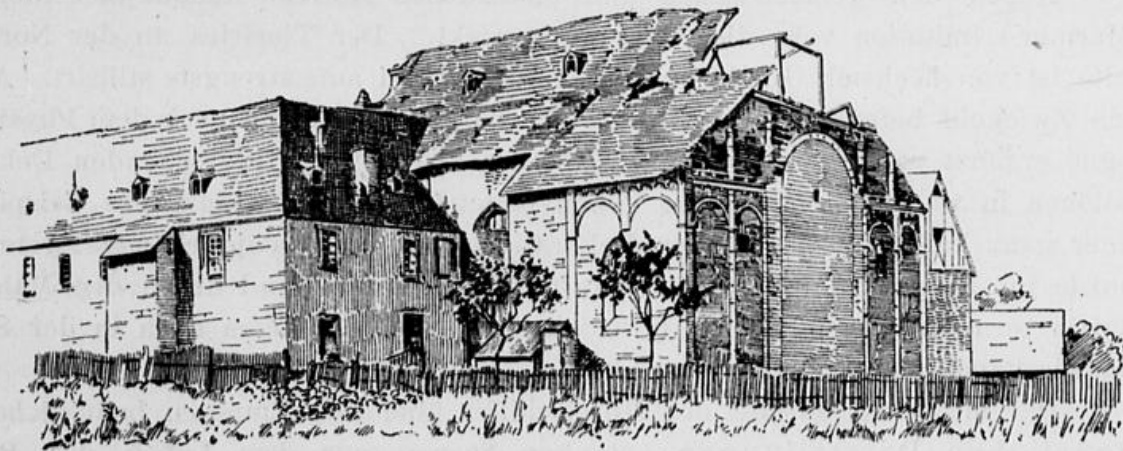


Fig. 5. Buchholz. Die Ruine der Propsteikirche vor der Restauration.

räumen mit ihren Wirtschaftsgebäuden waren mehrere Bauernhöfe gebildet, wobei die Kirche dem Ackerer Mannebach als Scheune zugefallen war. Sie wäre nach und nach dem gänzlichen Ruin anheimgefallen, da die kostspielige Dachunterhaltung dem Besitzer zu schwer fiel, wenn nicht energische Altertumsfreunde, der verstorbene Geheimrat Professor Dr. Schaaffhausen in Bonn und Dr. Hans Andreae zu Burgbrohl, darüber gewacht hätten. Herr Geheimrat Schaaffhausen machte schon 1891 dem Herrn Oberpräsidenten Mitteilung von dem traurigen Zustand der Kirche. Eine Untersuchung durch den Unterzeichneten ergab, dass schleunigst Hülfe geschafft werden müsse, um das Gebäude nicht dem Verderben anheimfallen zu lassen.

Die Kirche, im Uebergangsstil erbaut, besitzt einen kreuzförmigen Grundriss. Sie enthält noch Spuren von Malerei und im Chorhaus merkwürdige am Rhein seltene Stuckverzierung. Die Gewölbe waren noch vorhanden, aber durch den Mangel einer ordentlichen Bedachung der Gefahr des Einsturzes sehr nahe. Der Königliche Kreisbauinspektor Baurat Zweck wurde beauftragt, einen Restaurations-Anschlag aufzustellen, welcher mit der Summe von 3500 M. abschloss. Auf eine Beihülfe der Besitzer zu der fraglichen Reparatur war nicht zu rechnen.

Nach langwierigen Verhandlungen wurde endlich mit den Besitzern das Abkommen getroffen, dass der eigentliche Kirchenraum gegen die Wirtschaftsgebäude abgeschlossen wurde, dass die Restauration auf Kosten des Staates und der Provinz ausgeführt wurde und dass die Eigentümer sich zur Schonung und zur Bewachung des wiederhergestellten Gebäudes verpflichteten. Der Herr Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten bewilligte die Summe von 1200 M., der Provinzialausschuss am 18. Mai 1894 die Summe von 2300 M., so dass endlich im Jahre 1895 nach Ueberwindung verschiedener formaler Schwierigkeiten die Arbeiten in Angriff genommen werden konnten. Das Mauerwerk der Aussenmauern über den Gewölben wurde neu aufgeführt, das Dach vollständig neu konstruiert, so dass das ehrwürdige Bauwerk jetzt wieder gesichert und vor dem Untergang gerettet erscheint. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Königlichen Kreisbauinspektors de Bruyn.

C u n o.

7. **Büderich**, bei Neuss. Erhaltung des Turmes der alten Pfarrkirche.

Nachdem die alte Pfarrkirche im Jahre 1891 abgebrannt war, beschloss die Gemeinde einen Neubau an anderer Stelle und den Abbruch der Ruinen der alten Kirche. Gegen die Beseitigung des aus dem Jahre 1837 stammenden bedeutungslosen Langhauses waren Einwendungen nicht zu erheben, wohl aber erschien die Erhaltung des aus dem 12. Jahrhundert stammenden in Tuff aufgeführten Westturmes wegen seiner guten romanischen Formen und seiner kräftigen Gliederung vom Standpunkte der Denkmalspflege aus wünschenswert. Die Gemeinde wurde deshalb bestimmt, den Turm als ein Erinnerungszeichen zu erhalten und zwar als Ruine, ohne Dach, nur im Mauerwerk gegen den Verfall gesichert und oben sorgfältig abgedeckt. Der Provinzialausschuss bewilligte unter dem 4. Oktober 1894 zur Instandsetzung die Summe von 400 M., dazu kam ein Beitrag des Staates in der Höhe von 300 M. und der Civilgemeinde in der Höhe von 200 M. Die Arbeiten wurden im Sommer des Jahres 1895 unter der Leitung des Kreisbaumeisters Adams zu Düsseldorf ausgeführt.

C l e m e n.

8. Burg an der Wupper. Wiederaufbau des Schlosses.

An dem Residenzschloss der bergischen Grafen und Herzöge, dessen Wiederaufbau im J. 1889 durch den auf Veranlassung des hochverdienten Herrn Julius Schumacher in Wermelskirchen gegründeten Verein zur Erhaltung des Schlosses zu Burg begonnen ward, sind im letzten Jahre die Arbeiten nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten G. A. Fischer von Barmen weitergeführt worden. Nachdem der südliche Teil des Palas schon 1894 nach der Ploennies'schen Zeichnung vom J. 1715 wiederaufgerichtet worden war, wurde das Innere ausgebaut, die Treppen wurden errichtet, die Decken hergestellt, die Wände verputzt. Der untere Saal behielt die beiden grossen Bogenstellungen, die bei dem durch Meister Heinrich von Düsseldorf um 1485 vorgenommenen Erweiterungsbau des Palas eingefügt waren; nur konnte die alte Küche hier nicht wiederhergestellt werden: doch behielt der eine grössere Bogen die Oeffnung für den Kamin im Schlussstein. In dem oberen Saal ist diese Gliederung durch eine Bogenstellung aufgenommen, die Stützen sind aber entsprechend reicher und leichter gegliedert worden. Der obere Saal, der „Grafensaal“, ist mit alten und nachgebildeten Möbeln des 15. u. 16. Jh. ausgestattet worden und hat durch die Aufstellung des von den bergischen Frauen und Jungfrauen gestifteten grossen Gemäldes von Theodor Rocholl „Kaiser Wilhelm I. am Abend der Schlacht bei Gravelotte“ einen besonderen Schmuck erhalten.

Im Herbst des J. 1895 wurde mit dem Aufbau des Wachthauses auf der Schildmauer begonnen, für dessen Aussenformen keine Anhaltspunkte vorlagen, während die Grundrissdisposition und die Treppenanlage durch die Schildmauer gegeben war. Das Wachthaus trägt durch seinen kühnen und reich gegliederten Aufbau auf das glücklichste zu der malerischen Wirkung des Schlosshofes bei. Endlich wurde über dem alten Schlossbrunnen ein neues Brunnenhäuschen errichtet. Die bisher für den Wiederaufbau insgesamt aufgewandten Mittel belaufen sich auf 258 000 M. Im J. 1894 ist ein Allerhöchstes Gnadengeschenk in der Höhe von 15 000 M. zur Auszahlung gekommen.

C l e m e n.

9. Carden an der Mosel.

A. Restauration des Zehnthauses.

Das sog. Zehnthaus in Carden ist einer von den wenigen romanischen Profanbauten, die auf unsere Zeit gekommen sind und verdient sowohl wegen seiner vornehmen Aussenformen wie um seiner inneren Einrichtung willen besondere Beachtung. Wie der Name dieses Gebäudes, der sich noch bis in die neueste Zeit erhalten hat, angibt, diente dasselbe zur Aufspeicherung und Bergung der Naturallieferungen der zehntpflichtigen Ortschaften, welche Lieferungen aus Korn und Wein bestanden. Zur Aufnahme dieser Lieferungen besteht das ganze Gebäude aus Keller-, Kelter- und Speicher-Räumen. Die

Aussenarchitektur ist in den edelsten Formen der spätromanischen Kunst gehalten — die Zeit der Erbauung würde um das Jahr 1200 anzusetzen sein.

Eine Moselbereisung, in der auch Carden besucht wurde, gab dem Unter-

zeichneten Veranlassung, sein Augenmerk auf das wenig genannte Gebäude (das bei Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 237 nur kurz erwähnt wird) zu richten und den Conservator der Kunstdenkmäler in der preussischen Monarchie, Herrn Geheimen Oberregierungsrat Persius, auf das dem Verfall preisgegebene Bauwerk aufmerksam zu machen. Hierauf hin fand eine Besichtigung seitens des Herrn Conservators statt, worauf die Erhaltung ernstlich ins Auge gefasst wurde.

Die Dächer waren zerfallen, die Architekturteile der Fenster- und Thüreinfassungen fingen an zu zerbröckeln, sodass die schönen Formen zur Unkenntlichkeit herabzusinken drohten. Der Putz war gänzlich abgefallen. Schon hatte der Besitzer die Absicht, das Gebäude abzureissen und ein neues Kelterhaus an Stelle des alten, in welchem selbst noch die mittelalterliche Kelter

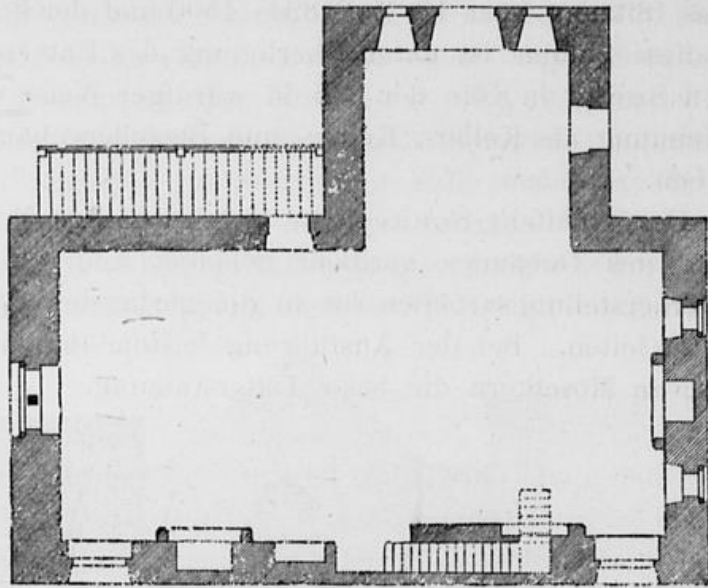


Fig. 6. Carden. Grundriss des Zehnthauses.

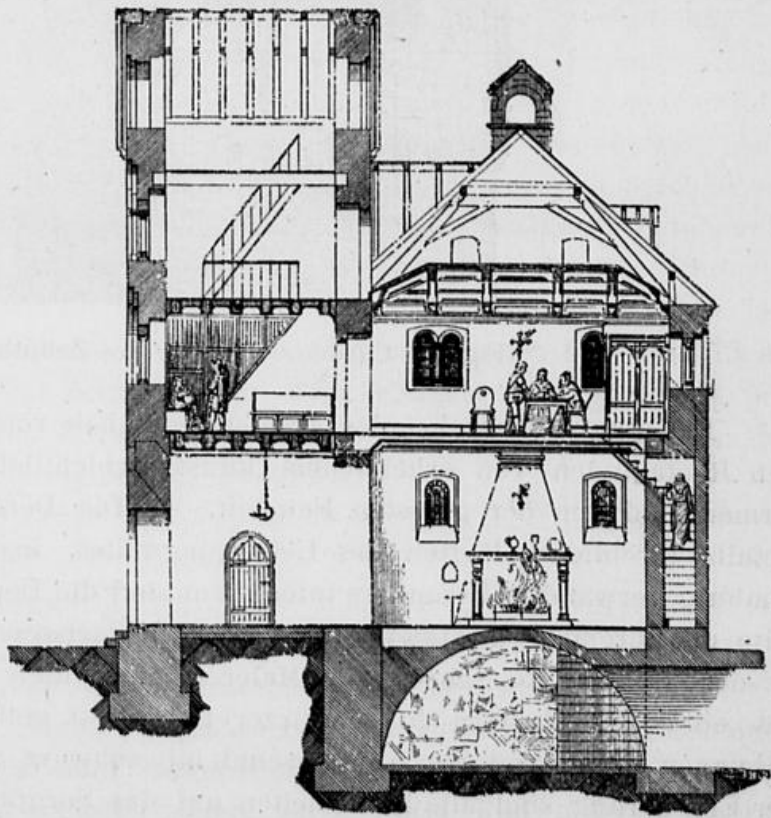


Fig. 7. Carden. Querschnitt durch das Zehnthaus.

erhalten war, zu errichten, als es gelang, ihn zur Erhaltung des alten Gebäudes

zu bewegen und die Mittel zur Wiederherstellung der Architektur und des Daches zur Verfügung zu stellen. Die Gesamtrestaurierung erforderte einen Kostenaufwand von 12000 M., zu denen der Staat 4500, der Provinzialausschuss (Sitzung vom 18. Mai 1894) 4500 und der Besitzer 3000 M. beisteuerten. Für diese Summe ist unter Oberleitung des Unterzeichneten durch den Architekten Seché in Köln der Bau in würdiger Weise wiederhergestellt und seiner Bestimmung als Keller-, Kelter- und Speichergebäude im Jahre 1895 wiedergegeben.

Der Architekt Seché hatte sich schon vor der Restauration um die Aufnahme des Gebäudes verdient gemacht und schien besonders geeignet, die Wiederherstellungsarbeiten bis in die geringsten Einzelheiten der Architekturteile zu leiten. Bei der Ausführung leistete ihm der Bauunternehmer Weckbecker in Moselkern die beste Unterstützung.

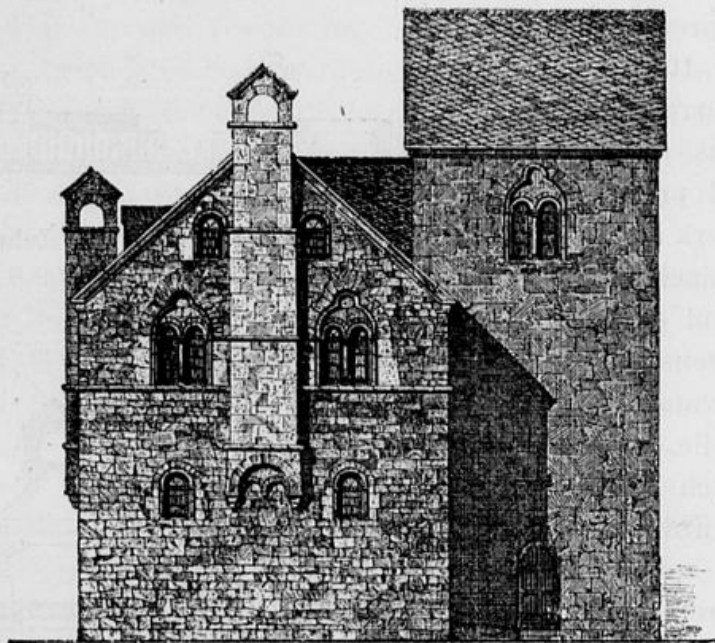


Fig. 8. Carden. Ostseite des Zehnhauses.

Das Bauwerk ist bei der grossen Seltenheit romanischer Profanbauten in den Rheinlanden von erheblichem kunstgeschichtlichen Werte. Die Einzelformen sind von der grössten Feinheit. — Die Details der Fenster sind den Details kirchlicher Bauten des Uebergangsstiles, insbesondere des Domes zu Limburg verwandt. Besonders interessant sind die Doppelfenster auf der Moselseite mit ihrem horizontalen Sturz. Wie in Bacharach (vgl. oben) fanden sich an der Aussenseite Spuren von Malerei: die Säulen der oberen Fenster sind mit einfachen Mustern in schwarzer Farbe auf gelbem Grunde, die Bogenlaibungen braun und rot, abwechselnd mit schwarz und gelb geziert. — Bei der Erneuerung sind alle Einzelheiten auf das Sorgfältigste conservirt worden.

Es sei hier noch eines Verfahrens Erwähnung gethan, welches sich auch anderweitig in der Handhabung der Denkmalspflege resp. bei Einleitung von Restaurationen empfehlen dürfte.

Ausgehend von dem Grundsatz, dass die Baudenkmäler zunächst die Gegend angehen, in der sie stehen, hatte sich unter Vorsitz des Königlichen Landrates Langen in Cochem ein Comité gebildet, welches die nötigen Aufnahmen und Kostenanschläge anfertigen liess, die als Unterlagen für die bei den Behörden zu stellenden Anträge dienen konnten. Auch stellte dies Comité die nötigen Anträge zur Erlangung der Mittel und hat es dadurch sehr erleichtert, die Angelegenheit in den Geschäftsgang zu bringen.

Die Beschaffung der Unterlagen war bei diesem Falle namentlich dadurch erleichtert, dass der Herr Baurat Mylius, der zu den Comité-Mitgliedern gehörte, in anzuerkennender Bereitwilligkeit dieselben unentgeltlich selbst anfertigte und sie dem Comité zur Verfügung stellte.

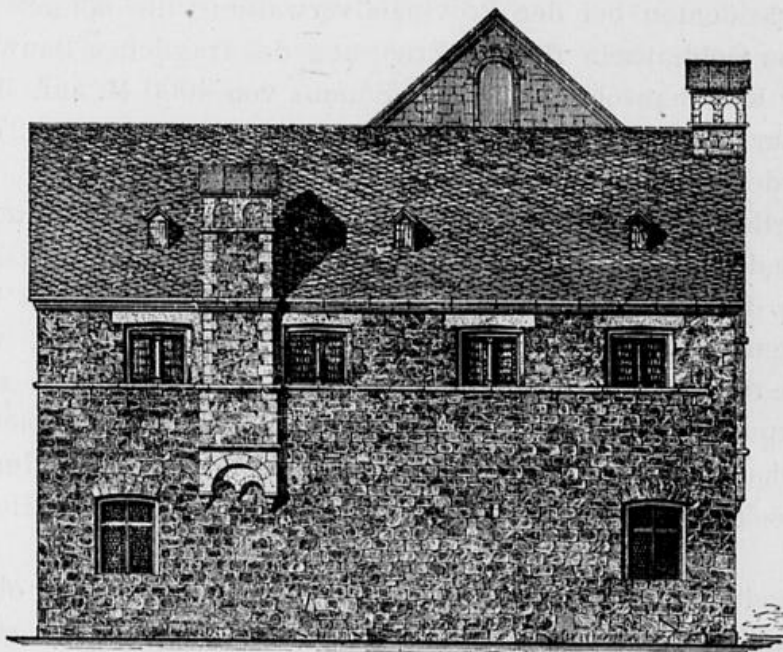


Fig. 9. Carden. Südseite des Zehnthauses.

Eine genaue Beschreibung des Zehnthauses von Joseph Prill mit 13 Abbildungen findet sich in der Zeitschrift für christliche Kunst VII (1894), S. 305. Hiernach sind die von dem Herausgeber, Herrn Domkapitular Schnütgen, zur Verfügung gestellten Illustrationen 6—9 gefertigt.

Cuno.

B. Instandsetzung des Burghauses.

In der historisch-topographischen Beschreibung der Mosel und ihrer Umgebungen von Metz und Coblenz vom Jahre 1841 ist der Wunsch ausgesprochen, dass das altertümliche, aus dem Jahre 1562 stammende Burghaus in Carden mit seinen Türmchen und Giebelspitzen hergerichtet und erhalten werden möchte.

Wer sollte dies aber thun? Es gehörte zwei Privatbesitzern, die sich in das Haus stockwerksweise geteilt hatten, die nichts weniger als in der Lage

waren, irgend welche bedeutendere Summe für die Erhaltung des Gebäudes auszugeben. Endlich im Jahre 1892 hatten Kunstfreunde ein Einsehen, dass hier geholfen werden müsste, wenn nicht eins der schönsten malerisch wirk- samsten Gebäude der Mosel verloren gehen sollte. Die Wände hatten sich ausgebogen, die Decken fingen an einzustürzen, das Dach liess den Regen durch, die Fundamente gaben nach.

Der kleine Verein, welcher sich zur Rettung des Cardener Zehnhauses unter Leitung des königlichen Landrates Langen in Cochem gebildet hatte, griff auch hier ein. Herr Baurat Mylius, der dem Verein mit angehörte, lieferte die nötigen technischen Unterlagen, und so konnten bei dem Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten, sowie durch Vermittelung des Herrn Oberpräsidenten bei der Provinzialverwaltung die nötigen Anträge zur Erlangung von Geldmitteln für die Erhaltung des fraglichen Bauwerkes gethan werden. Der Kostenanschlag wies die Summe von 4000 M. auf, die zur Hälfte vom Staat, zur Hälfte vom Provinzialausschuss (Sitzung vom 27. Juli 1892) bewilligt wurde.

Das fragliche Gebäude ist in seinem Grundriss oblong gestaltet, ein Massiv- bau, der in jedem seiner zwei Geschosse vier Wohnräume enthält; das obere Geschoss und der Dachboden werden durch eine Steintreppe mit Wendelstufen zugänglich gemacht. Die Treppe ist turmartig ausgebildet, während das Hauptgebäude durch ein steiles Satteldach mit mächtigen Giebeln abgeschlossen ist. An letzterem zeigen sich die für das alte Triersche Gebiet des ganzen Moselthales charakteristischen Bogenfriese in schönster Ausbildung. An der Dachseite moselabwärts sind zwei malerische Ecktürmchen in Holzarchitektur angebracht.

Es ist gelungen, die Restauration des Gebäudes für die oben genannte Summe auszuführen. Das Mauerwerk wurde durchweg gesichert, schadhafte Steine ausgewechselt, der Verputz erneut, es wurden neue Decken eingezogen, das alte Dach wurde gründlich reparirt. Die Ausführung dieser Arbeiten unter Oberleitung des Unterzeichneten lag in den Händen des Baurats Mylius.

C u n o.

10. **Burg Cobern** an der Mosel. Instandsetzung der Mat- thiaskapelle.

Im Frühjahr 1894 wurde die S. Matthiaskapelle auf der Burg Cobern einer eingehenden Aufnahme und baulichen Untersuchung unterzogen behufs einer notwendigen Instandsetzung des Aeusseren und Inneren, für welche im Ganzen Mk. 10000 aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds S. Majestät des Kaisers zur Verfügung standen. Zu diesem Zwecke wurde zunächst eine genaue Aufnahme der baulichen Schäden durchgeführt, im Besonderen der radialen und peripheralen Risse und Sprünge, welche an den Gewölben des Umgangs sichtbar waren; ferner eine Ablotung sämtlicher äusserer und innerer Pfeiler, welche mehr oder weniger bis 7 cm bei 5 m Höhe nach aussen überstanden.

Die Breite der Trennungsfugen betrug 1,5 bis 8,5 mm. Zuerst erwähnt werden die aufgetretenen Risse in einem Bericht des Baubeamten aus dem Jahre 1858; die damals aufgebrachte Ringverankerung erwies sich als unwirksam; in einem späteren Bericht vom Jahre 1860 wird das Weitergehen der Risse gemeldet. Letztere sind vorhanden in dem Putz, welcher bei den Instandsetzungen zwischen 1843 und 1850 aufgebracht wurde, sie zeigen sich aber auch in der im Jahre 1885 hergestellten Mörtelauskittung. — Auch wurden die sämtlichen Eckpfeiler in ihren Grundmauern untersucht, welche sämtlich auf dem gewachsenen Berggestein aufsetzen.

Aus dem Befund ergab sich als zweifellos, dass der Bestand des Bauwerkes durch spätere Instandsetzungen anstatt gesichert, gefährdet worden



Fig. 10. Cobern. Die Matthiaskapelle nach der Restauration.

ist. Der Fusspunkt der Pfeiler ist nämlich bei und in der Nähe des Druckpunktes durch Ausbrechen und mangelhaftes Einsetzen neuer Ersatzstücke (vielfach hochkantig gestellt) empfindlich geschwächt worden, so dass in Folge des Schubmomentes ein Reissen der Gewölbe und der Eckpfeiler (radial und ringförmig) eintrat; das ohne jeden Horizontalverband ausgeführte Pultdach hat ausserdem abchiebend gewirkt, während die Grundmauern von der Kippbewegung unberührt blieben. Die früher angewandten Maassnahmen, die offenbar zu hoch angeordnete Schleuder und die niedrigen Stützpfeiler, welche nicht bis zum Felsgrund fundirt waren, waren verfehlt. Das Ausweichen der oberen Umfangsmauern ist allseitig erfolgt, mit Ausnahme der Chorseite, welche in der angelehnten Apsis ein kräftiges Widerstandsmoment besass.

Da ein teilweises Abtragen und Wiederherstellen für den Zweck unzu-

länglich und bei dem gefährdeten Bestande geradezu als bedenklich zu verwerfen war, konnte als vollkommenste, technische Sicherung nur die gänzliche Abtragung und der Wiederaufbau des Umgangs und des Kernes in Frage kommen; diese Lösung indess verbot sich, abgesehen von dem Bedenken der berufenen Denkmalspflege, allein im Hinblick auf die gegebenen Baumittel. Man entschloss sich daher unter der Anregung vieler ähnlicher Beispiele mittelalterlicher Bauweise zur Sicherung der bedrohtesten Punkte, d. h. der Pfeiler B, C, D und E, durch vorgelegte Stützbögen und Stützpfeiler, welchen die erhaltenen Fundamente der einstigen Ringmauer der Burg eine willkommene, zuverlässige Unterlage boten. Zugleich schritt man dazu, den vorhandenen Dachverband durch eingelegte Horizontalhölzer zu ergänzen.

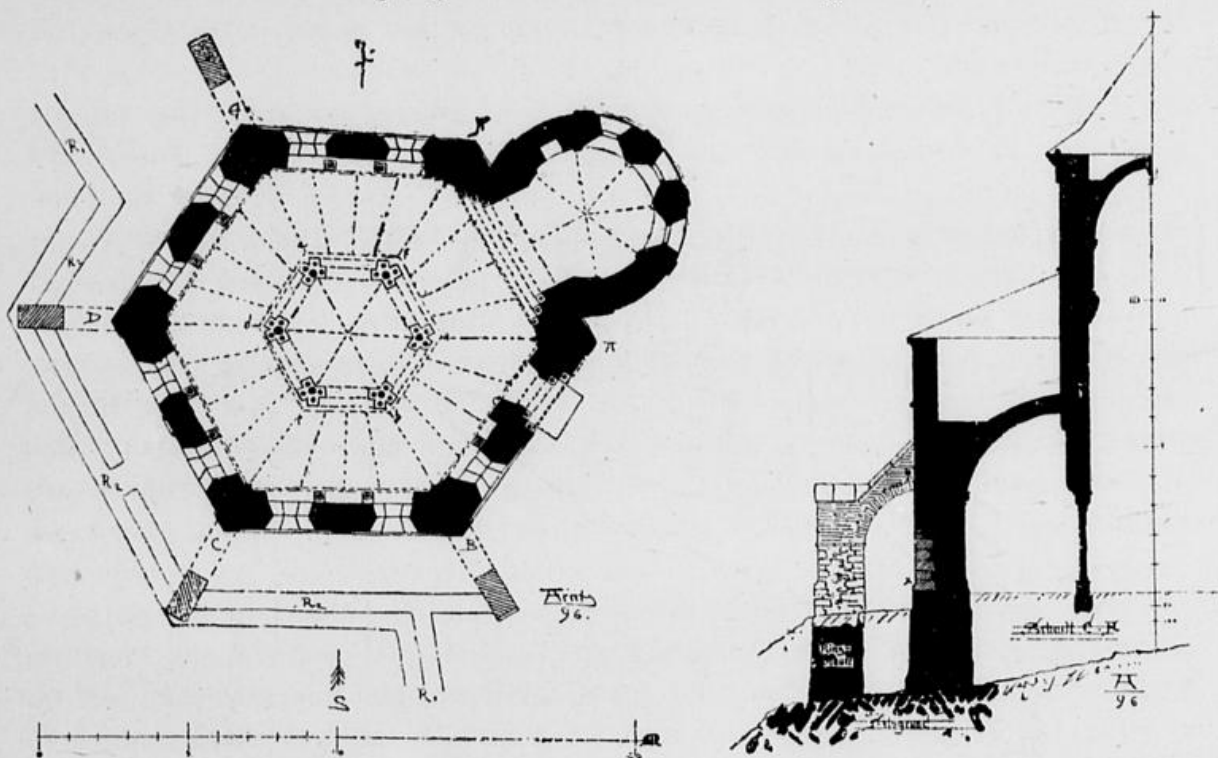


Fig. 11. Cobern. Grundriss der Matthiaskapelle und Strebepfeiler.

Die Ausführung der Pfeiler erfolgte in dem ortsüblichen Bruchsteinwerk mit Tuffsteinecken, die Bögen in Tuffstein von Plaidt, die Abdeckung in Basaltlava von Cottenheim. Zugleich wurde mit diesen Arbeiten die einstige Ringmauer bis Brüstungshöhe wieder hochgeführt; hierdurch wurde ausser dem Verband des Pfeilers ein Umgang geschaffen, der die einstige Burgkapelle mit dem erhaltenen Bergfried in architektonische Verbindung brachte.

Die Burgkapelle S. Matthias wurde weiterhin in ihrem Bestande an den Hauptgesimsen, am Portal und nach Herstellung der Abstützung auch an allen Pfeilerecken durch sorgfältig eingepasste neue Werkstücke ergänzt. Im Inneren wurde die unter den Tünchen aufgedeckte ursprüngliche Farbbehandlung: „Weiss, roter und gelber Ocker, Schwarz“ wiederhergestellt, soweit nicht der erste Farbauftrag durch spätere Neuputzungen vernichtet worden war. Im

Zusammenhang mit dieser Wiederherstellung des Inneren wurden die oberen Fenster mit lichtem Antikglas verglast und die umlaufenden Steinbänke mit einem Bohlenbelag von Eichenholz versehen; hierzu kam noch die Herstellung einer neuen Eingangsthür in Eichenholz mit geschmiedetem Beschlag und die Bekrönung der mittleren Dachspitze mit einem geschmiedeten Adler, dem Wappenthier der Grafen von Cobern. Die Instandsetzung des Bergfriedes der Burg, einer merkwürdigen 3-geschossigen Anlage, wurde im Entwurf festgestellt, der indess noch der Ausführung harret. Die sämtlichen Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Unterzeichneten im J. 1894.

Arntz.

11. **Gielsdorf** (Kreis Bonn). Instandsetzung der Jakobikapelle.

Die Jakobikapelle, ein einschiffiges romanisches Bauwerk des 11. Jh., mit zwei Kreuzgewölben im Langhaus und flachgedecktem Chor, war nach dem Anbau eines neuen Langhauses an den alten Turm, der im J. 1880 nach dem Plane des Baurates Vincenz Statz in Köln erfolgt war, allmählich in Verfall geraten. Im J. 1893 wurde durch den Geh. Justizrat Professor Dr. Loersch in Bonn die Instandsetzung des interessanten, durch W. Effmann in der Zeitschrift für christliche Kunst I, S. 202 publicirten Denkmals angeregt. Der Provinzialausschuss bewilligte hierzu im J. 1893 die Summe von 1700 M. und 1894 noch die Summe von 350 M. Die Gemeinde übernahm die Hand- und Spanndienste. Die Wiederherstellungsarbeiten wurden im J. 1895 durch den Architekten Carl Hupe in Bonn ausgeführt. Das Dach über dem Langhause der Kapelle wurde neu hergestellt; das zweite Kreuzgewölbe musste neu aufgeführt werden. Die an der Nordseite gelegene kleine ursprüngliche Sakristei wurde wegen Baufälligkeit abgetragen. Die im Chor befindlichen aus dem 15. Jh. stammenden Wandgemälde mit Szenen aus dem Leben Christi und der h. Margaretha waren während dieser Arbeiten durch ausgespannte Leinwand und ein Schutzdach geschützt. Die Sicherung und teilweise Wiederherstellung dieser Malereien muss der Zukunft vorbehalten bleiben. Sehr sorgfältige Pausen sämtlicher Gemälde befinden sich im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Clemen.

12. **Hoeningen** an der Ahr. Umbau der katholischen Pfarrkirche.

Die katholische S. Kunibertuskirche in Hoeningen war ein malerisches und interessantes spätgothisches zweischossiges Bauwerk aus dem 15. Jahrh. mit romanischem Turm, dessen Erhaltung vom Standpunkte der Denkmalspflege als wünschenswert bezeichnet werden musste, wiewohl der eigentlich kunstgeschichtliche Wert des Gebäudes nicht sehr bedeutend war. Die Kirche genügte schon längst nicht mehr der stark angewachsenen Seelenzahl; es musste, da die Genehmigung zum Abbruch nicht erteilt werden konnte, ein Erweiterungsbau ins Auge gefasst werden. Auf Betreiben des Herrn Dechanten

Schmitz wurde die Kirche durch den Architekten Freiherrn L. von Fisenne im Jahre 1893 aufgenommen. Auf Grund eines Gutachtens des Provinzialconservators kam im Jahre 1894 nach verschiedenen Verhandlungen zwischen demselben und dem leitenden Architekten ein Projekt zustande, bei welchem die Axe der Kirche gedreht wurde, dermaassen, dass der Chor nach Süden verlegt wurde, so dass die alte Kirche nach Durchbrechung der Seitenwände als eine Art Querschiff in der neuen vollständig erhalten blieb. Auf diese Weise konnte vor allem auch das zierliche spätgothische Gewölbe im Mittelschiff conservirt bleiben.

Die Arbeiten begannen im Jahre 1894 und waren im Jahre 1895 vollendet. Der alte Turm sollte ursprünglich erhalten bleiben. Beim Abbruch des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Turmhelmes stellte es sich indessen heraus, dass das obere Mauerwerk so schadhafte war, dass die Gemeinde baupolizeilich zur Niederlegung bis auf zwei Drittel der Höhe veranlasst werden musste. Der Turm wurde dann neu aufgeführt und zugleich um ein Stockwerk erhöht. Die Kirche selbst wurde tiefergelegt, unter die Säule, die die beiden ursprünglichen Schiffe trennte, ein neuer Sockel geschoben. Das schwierige Abstützen gelang ohne irgend eine Gefahr für das Bauwerk selbst. Das Gewölbe des südlichen Seitenschiffes wurde ganz neu ausgeführt. Der neue Teil schliesst sich im Aeusseren thunlichst an die Formen des alten an und strebt nach reicher und malerischer Dachgruppierung. Die Gesamtkosten betragen 27926 M., für die Restauration der alten Teile wurden besonders 17426 M. verausgabt. Einen erheblichen Teil der Kosten deckte der Pfarrer Schmitz selbst; der 38. und 39. Provinziallandtag bewilligten 1894 und 1895 einen Zuschuss in der Gesamthöhe von 8000 M.

C l e m e n.

13. Kempen. Ausbau des Kuhthores.

Das Kuhthor, das unter dem Kölner Erzbischof Kuno von Falkenstein um 1370 aufgeführt worden war, wahrscheinlich ein Werk von Johann Hundt, dem Erbauer der Burg zu Kempen (Beschreibung und Aufnahme bei Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Kempen S. 87), war nur in drei Stockwerken erhalten, der ganze Oberbau der Ecktürmchen fehlte, ein niedriges, gedrücktes Dach entstellte das Bauwerk. Die Erhaltung und Instandsetzung war schon im Jahre 1890 beschlossen worden; der Architekt Heinrich Wiethase fertigte damals eine erste Aufnahme an. Die erforderlichen Mittel von 12800 M. wurden aufgebracht durch einen Zuschuss des Herrn Ministers der geistlichen etc. Angelegenheiten in der Höhe von 3000 M., eine Bewilligung des 38. Provinziallandtages vom Jahre 1894 in der Höhe von 7800 M. und einen Zuschuss der Stadt in der Höhe von 2000 M. Die Arbeiten wurden im Jahre 1895 in Angriff genommen und 1896 abgeschlossen. Die Arbeiten waren nach Wiethases Tod dem Architekten Heinrich Renard übertragen worden; die örtliche Leitung lag in den Händen des Regierungsbauführers a. D. Herfeldt.

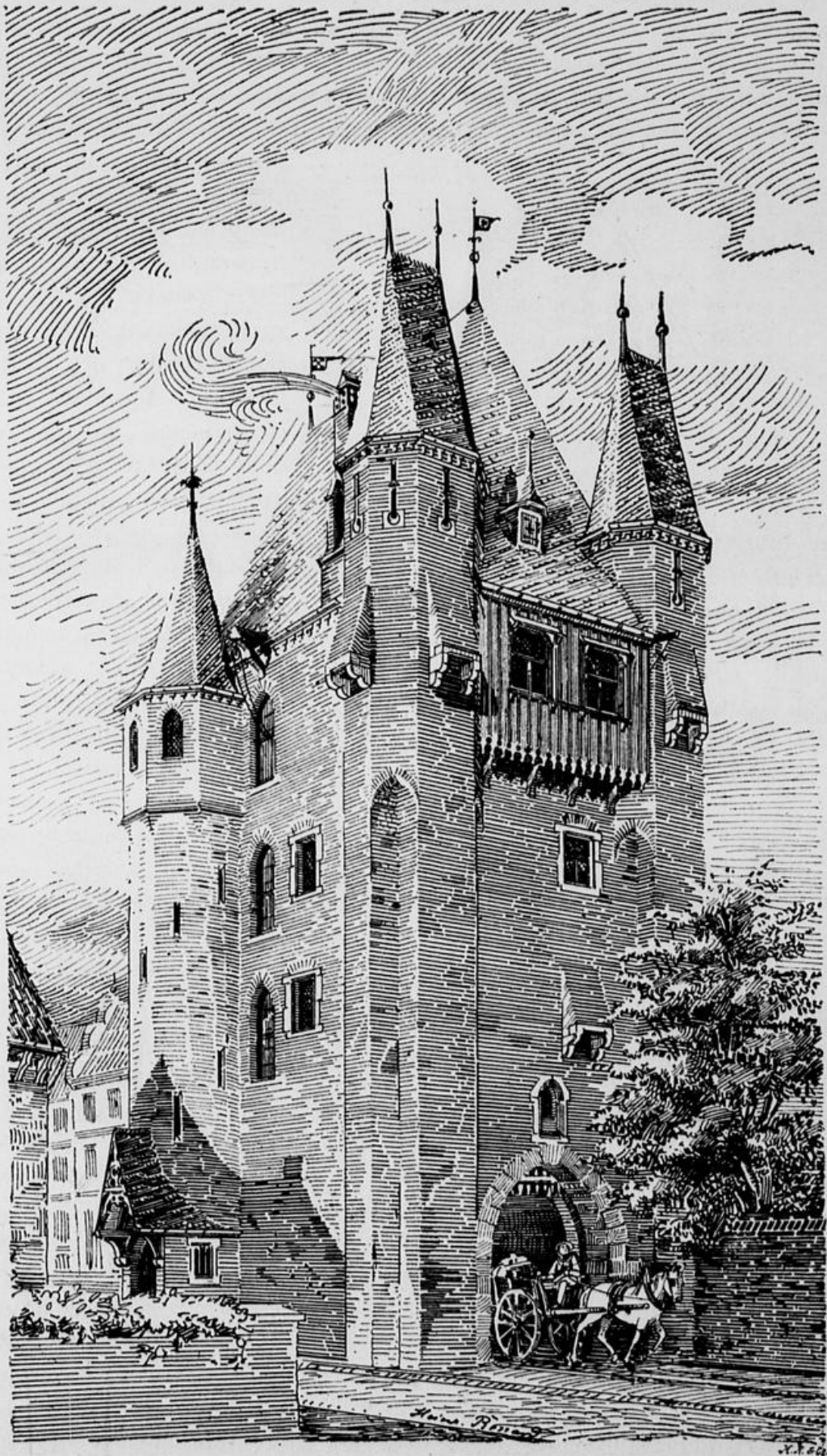


Fig. 12. Kempen. Das Kuhthor nach der Restauration.

Der Wiethase'sche Entwurf zeigte auf der Vorder- und Rückseite des Thores Staffelgiebel, von denen der landseitige aus dem zwischen den Türmchen liegenden Holzbau herauswuchs, während der stadtseitige, von den Treppentürmchen flankirt, sich auf die schlichte Front aufsetzte. Im Laufe der auf Grund eines Gutachtens des Provinzialconservators Dr. Clemen erfolgenden

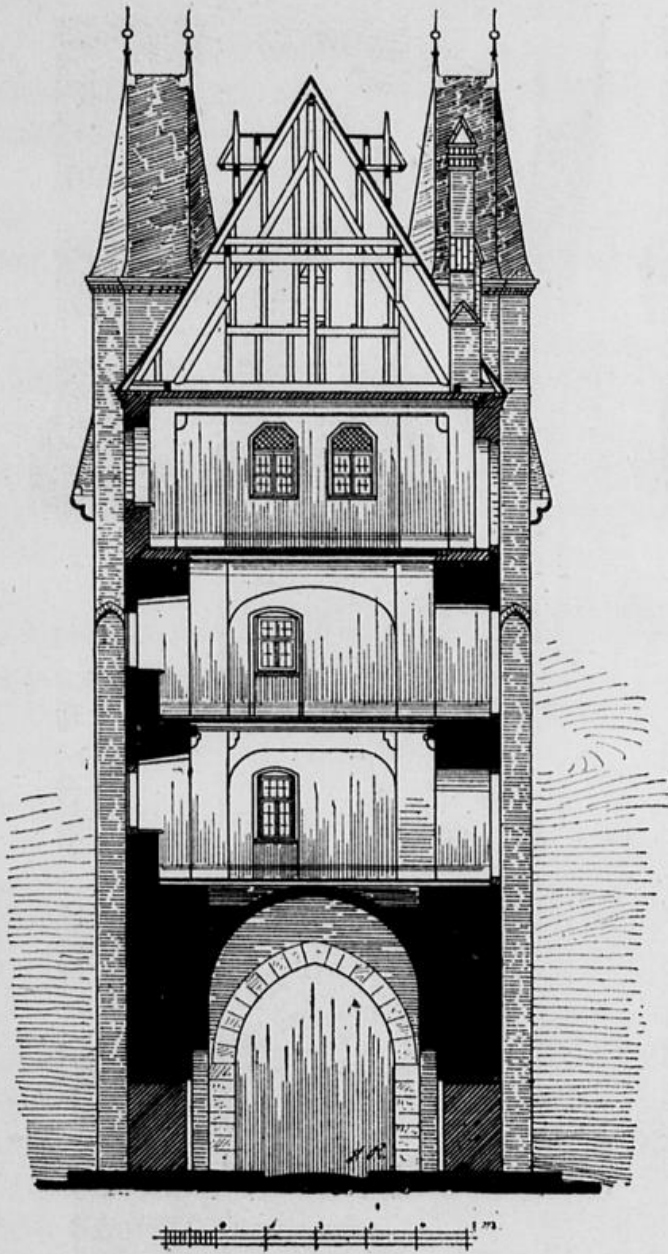


Fig. 13. Kempen. Querschnitt des Kuhthores.

konkurrirend, von welchen das östliche den Zugang zu dem nichtbenutzten Dachraume birgt.

Uebrigens wurde auch die jetzt vermauerte westliche Thüre zum Wehrgange gelegentlich der Arbeiten festgestellt. Da sich das Treppentürmchen zum Transporte grösserer Gegenstände, wie Kastenmöbel u. s. w. nicht eignet, mussten in sämtlichen Geschossen in's Freie führende Thüren, über

Projektbearbeitung, mit welcher der Unterzeichnete be-
traut wurde, ergab sich die
Notwendigkeit, dem zukünftigen Zwecke der Thorburg zu liebe, auf die strenge Durchführung des fortifikatorischen Charakters zu verzichten und für eine reichliche Lichtzuführung, für welche besonders Seiten- und Rückfront dient, Sorge zu tragen, indem die Anzahl der

Gussnasen eingeschränkt wurde (die Ecktürmchen erhielten je zwei, ausserdem nur die Vorderfronte eine solche über dem Thorbogen) und in der Westfront in den alten Geschossen je ein zweites Fenster gebrochen wurde. Zur Ausführung gelangte ausserdem der Clemen'sche Vorschlag, die Thorburg mit einem Walmdach abzuschliessen. Dort wo ehemals an der Ostseite der Eingang von dem Wehrgange der Stadtmauer sich befand, liegt das Treppentürmchen, mit dem obersten Turmgeschosse abschliessend und hierdurch mit den Flankiertürmchen weniger

denen aus dem Dache heraus ein Auslegebalken hervorragt, gebrochen werden, eine Arbeit, welche bei der gleichmässigen Beschaffenheit des alten Mauerwerkes, trotz der nicht unerheblichen Mauerstärken, weniger Schwierigkeiten verursachte, als vorauszusehen war. Aus den wieder aufgefundenen mit Ladenfalz versehenen Hausteingewänden, welche bei der Einrichtung zu

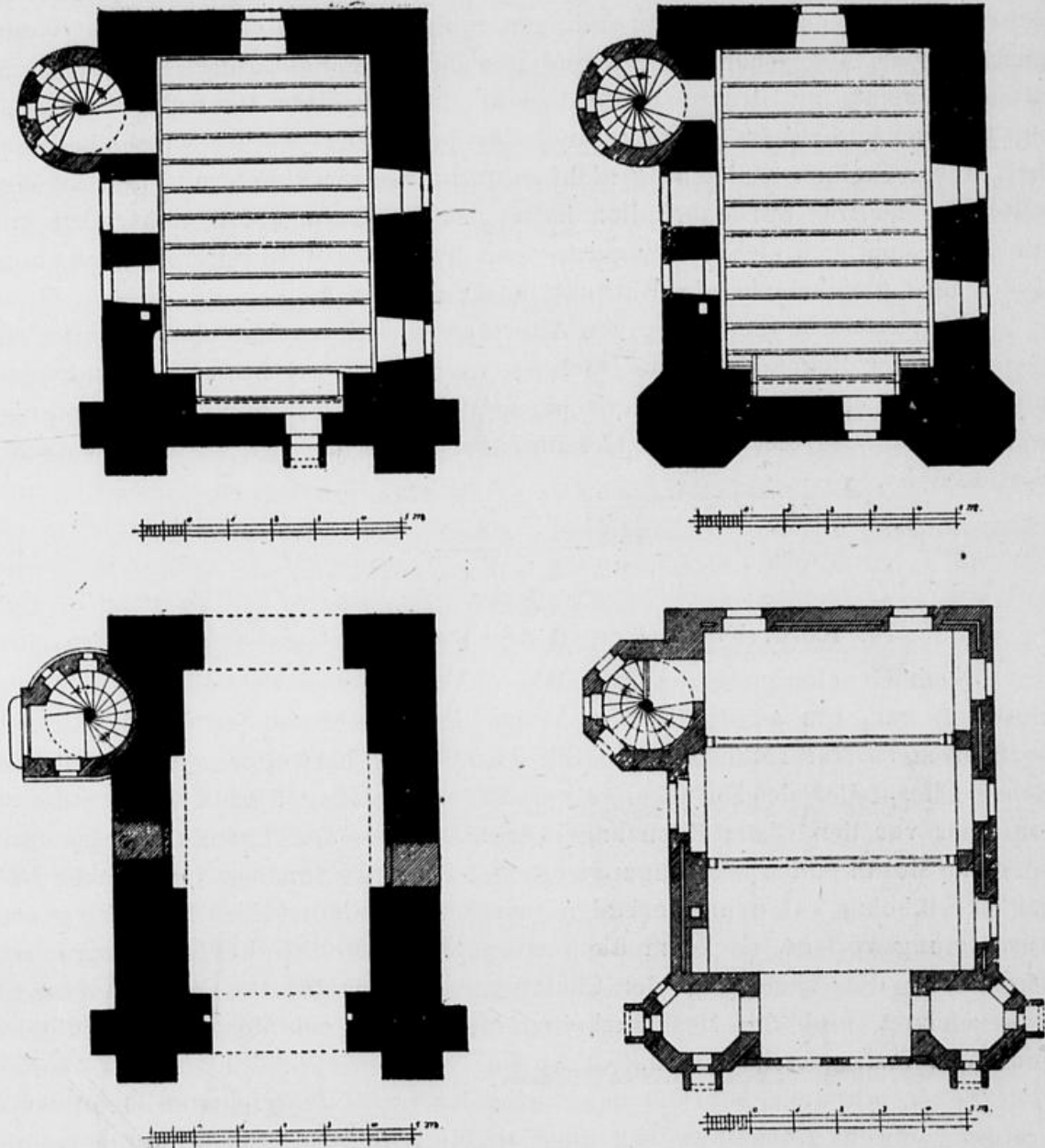


Fig. 14. Kempen. Grundrisse des Kuhthores.

Gefängniszwecken vermauert worden waren, ergab sich die Grösse und Ausbildung der Fenster, welche in schlichten Eichenholzrahmen Blankverglasung in Bleifassung erhalten. Die beiden unteren Decken sind mit sichtbaren Holzbalken und dazwischenliegenden Putzflächen, welche ebenso wie die obersten zum Schutz gegen Dachbrand feuersicher konstruirten Decken, eine einfache

dekorative Malerei erhalten sollen, ausgeführt. Vielleicht bietet der Rest eines aus senkrecht gestellten Laubblättern gebildeten alten Frieses in dem unteren Geschosse ein Motiv zu dieser Dekoration. Die Holzbalken ruhen beiderseits auf je einem durch die alten Hausteinkonsolen gestützten Unterzug.

Von der Absicht, die äussere Verblendung mit Holzbrandziegeln auszuführen bzw. auszuflicken, musste leider, wegen der kostspieligen und zeitraubenden Versuche, deren Gelingen nicht einmal mit Bestimmtheit voraussehen war, abgesehen werden und gewöhnlicher Feldbrand, allerdings mit altem Format, an dessen Stelle treten. Da die alten Mauerflächen vielfach mit farbiger und zuletzt schwarzgrauer Tünche bedeckt waren, welche besonders bei rauhen Steinen vollständig nicht entfernt werden konnte und nur die Westseite ihre hellrote Farbe behalten hatte, ist der Unterschied nicht allzu gross und wird sich noch mehr verringern, wenn einmal die Witterungseinflüsse einiger Jahre ihre gleichmachende Wirkung ausgeübt haben.

Die städtische Sammlung von Altertümern soll in dem oberen neuen und dem darunter liegenden alten Geschoss, welches sich mit seinen tiefen Fensterischen zu einer recht malerischen Aufstellung gut eignet, untergebracht werden, während das unterste Geschoss zur Aufnahme des städtischen Archivs bestimmt ist.

Renard.

14. Köln. Fortsetzung der Restaurationsarbeiten im Dom.

Nach Genehmigung des zwischen den geistlichen Behörden vereinbarten Entwurfs zum Umbau des Presbyteriums im hiesigen Dome, durch Cabinetsordre vom 8. Mai 1895, wonach die dreistufige Chortreppe zwischen die östlichen Chorpfeiler des Durchgangs verlegt wird, dagegen eine vierte Stufe unmittelbar vor den Chorstühlen angeordnet ist, den Durchgang um eine Stufe über den Mosaikboden des Umgangs erhöhend, wurde zunächst im Sommer 1895 der Mosaikbelag auf dem Chorboden zwischen den Chorstühlen in seiner ganzen Ausdehnung verlegt, nachdem die Cartons der einzelnen Felder entsprechend den durch die Verlegung der Chortreppe herbeigeführten Maassänderungen umgezeichnet und die Mosaikarbeiten hiernach in der Mosaikfabrik Villeroy und Boch fertiggestellt waren.

Bevor mit dem Abbruch der vorhandenen, 1770 errichteten Renaissance-Treppe vor dem Hochaltare begonnen wurde, sind umfassende Aufgrabungen in der Umgebung des Hochaltars zur Ausführung gekommen, um festzustellen, ob der Hochaltar früher bei Erbauung des Domes weiter nach Westen verlegt war, wie auch um die Fundamente des beim Umbau des Hochchors im Jahre 1770 abgebrochenen Sacramentshäuschens aufzudecken. Hierbei wurde festgestellt, dass der Hochaltar auf den ursprünglichen mittelalterlichen Fundamenten ruht und eine Verschiebung nach Osten nicht stattgefunden hat, dagegen waren die Subconstructionen des Sakramentshäuschens vollständig beseitigt und fanden sich die aus dem Abbruche desselben herrührenden zierlichen Ornamente, Fi-

guren und Architekturteile aus Baumberger Stein mit dem Hammer zerschlagen als Unterlage des 1770 verlegten Marmorbodens vermauert. Bei der grossen Zahl der aufgefundenen Bruchstücke, die sorgfältig gesammelt sind, wird eine Zusammenfügung einzelner Architekturteile des Sakramentshäuschens zu versuchen sein.

Demnächst ordnete das Metropolitan-Kapitel den Abbruch des aus farbigem Marmor zu Ende des 18. Jahrhunderts errichteten Altaraufsatzes an. Um für den so unschönen Renaissance-Aufsatz hinter dem Hochaltare und zur Seite desselben Platz zu gewinnen, ist der Figureschmuck aus carrarischem Marmor, mit dem die Mensa an allen vier Seiten umkleidet war, mit Ausnahme der Westseite abgelöst und bis auf wenige im Kölner städtischen Museum aufbewahrte Bruchstücke vernichtet.

Am 2. November 1895 konnte mit dem Abbruch der Renaissance-Chortreppe und der Beseitigung des Marmorbodens auf dem Presbyterium begonnen werden, und unmittelbar darauf erfolgten die Herstellung des Betonbodens als Unterlage der neuen Mosaikbeflurung wie die Herstellung der Canäle zur Aufnahme der neuen Gasrohrleitung im Bereiche der Chorstühle und in der Umgebung des Hochaltars. Zu Ende 1895 wurde die neue Chortreppe vor dem Hochaltare gelegt und die Ausführung der Mosaikbeflurung durch Verlegung der Friese mit dem Strome des Lebens im Bereiche des Presbyteriums in Angriff genommen. Gleichzeitig erfolgten die Erneuerungen der durch die Umbauten im Jahre 1770 zerstörten Säulensockel und Steinbänke sowie die Erneuerung des Marmorbodens hinter dem Hochaltare.

Durch Vertrag vom 28. November 1895 ist dem Kunstmaler Herrn Geiges in Freiburg i. B. die Ausführung der farbigen Skizzen und der Cartons in natürlicher Grösse zu den gesamten noch fehlenden Fussbodenfeldern der Mosaikbeflurung im Bereiche des Dom-Chors und Presbyteriums nach der genehmigten Essenweinschen Farbenskizze und dem vom Metropolitan-Domcapitel aufgestellten Programme übertragen. Die Mosaikarbeiten zu den Medaillons mit den sieben freien Künsten und zu dem Mittelfelde, die Gestalt des Kaisers als Repräsentanten der weltlichen Macht darstellend, hat die Mosaikfabrik von Villeroy u. Boch in Angriff genommen, nachdem die mehrjährigen Verhandlungen über die Gestaltung des Presbyteriums und die Anordnung der Chortreppe eine langdauernde Unterbrechung der Beflurungsarbeiten verursacht hatten.

Nach Genehmigung des Entwurfes zu den in Eichenholz auszuführenden sieben Windfängen der Domportale und nach Anfertigung der Einzelzeichnungen zu diesen reich verzierten Schutzanlagen im Innern der Domkirche ist zunächst die Anfertigung eines Probe-Windfangs für das Nordportal in Auftrag gegeben und von dem Bildhauer Möst in Köln ausgeführt. Der Abbruch des vorhandenen vorläufigen Windfangs und die Aufstellung des neugefertigten Windfangvorbaues am Nordportale mussten im Winter 1895/96 unterbleiben, da der Gottesdienst wegen des Umbaues des Presbyteriums nach dem Transepte in unmittelbare Nähe der Portal Thür verlegt war und die eindringende Zugluft eine Störung des Gottesdienstes veranlasst hätte. Der Probewindfang ist nunmehr

aufgestellt, und eine Verdingung für die Herstellung der vier Windfänge der Seitenthüren und der zwei grossen Mittelthüren am Süd- und Westportale wurde nunmehr ausgeschrieben.

Die durch Vermächtnis Ihrer Majestät der Hochseligen Kaiserin Augusta gestiftete Gedenktafel aus vergoldeter Bronze zur Erinnerung an die Wiederherstellung des Kölner Domes durch König Friedrich Wilhelm IV. und seine Vollendung durch Kaiser Wilhelm I. ist durch die Goldschmiedefirma Franz Wüsten in Köln in kunstgerechter Ausführung geliefert und am 1. August 1895 unter dem ersten Fenster der westlichen Langwand des südlichen Querschiffes in die reich profilirte Steinumrahmung eingefügt.

Durch Ministerial-Erlass vom 3. Januar 1896 ist die Genehmigung zur Unterbringung der Dombau-Modelle in dem Kellergeschosse des im Bau begriffenen Archiv- und Bibliothekgebäudes erteilt; die Ueberführung der Modelle soll nach Vollendung des Archivgebäudes im Herbste dieses Jahres erfolgen.

Voigtel.

15. **Merten** (Kreis Bonn). Erhaltung des Chörchens der ehemaligen Pfarrkirche.

Das romanische Chörchen der 1871 abgebrochenen Kirche zu Merten ist für die rheinische Kunstgeschichte von besonderem Interesse, weil es den Uebergang von der schwerfälligen Apsidenanlage des 11. Jh. zu dem leichten Aufbau des Chörchens des 12. Jh. in einer sonst nicht wiederkehrenden dreitheiligen Gliederung zeigt. Die Erhaltung des merkwürdigen Bauwerkes erschien vom Standpunkte der Denkmalspflege als wünschenswert; es wurde deshalb die Erhaltung des Chörchens als selbständiger offener Kapelle auf dem Friedhofe in Vorschlag gebracht. Die über dem Triumphbogen errichtete Giebelmauer wurde schon äusserlich als moderne Zuthat gekennzeichnet, die Horizontalgesimse wurden deshalb nicht durchgeführt. Die den Triumphbogen einrahmenden Säulen erhielten Basen und Kapitäle, die den strengen übrigen Formen des Chörchens entsprachen. Zur Durchführung der auf 2100 M. berechneten Instandsetzung bewilligte der Provinzialausschuss im J. 1894 die Summe von 2000 M. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des königlichen Kreisbauinspectors Schulze. Die Steinmetz- und Bildhauerarbeiten lieferte Jos. Eich in Bonn.

Clemen.

16. **Oberdiebach** (Kreis St. Goar). Restauration der evang. Pfarrkirche.

Oberdiebach gehört neben Bacharach, Steeg und Mannbach zu den 4 sog. Thalorten, die im Mittelalter durch ihren Weinbau und schwunghaften Weinhandel am Mittelrhein eine nicht unwichtige Rolle spielten und sich in einer gewissen Selbständigkeit zu behaupten wussten. Diese politische Stellung

verlangte eine gewisse Wehrhaftigkeit, weshalb selbst die Kirchtürme neben der Ortsbefestigung mit zur Verteidigung geeigneten Zinnen bekrönt waren.

Leider ist bei der Kirche in Oberdiebach gerade der Turm schlecht erhalten und nach der Niederlegung der oberen Teile im Jahre 1848 wenig schön wieder aufgeführt, während die Kirche in ihren Hauptteilen so erhalten geblieben ist, dass ihre architektonischen Formen nicht verwischt sind. Die Kirche ist im Laufe des 15. Jahrhunderts errichtet, der Chortheil am Anfang des 15. Jahrhunderts, der Westbau zwischen 1455 und 1482. Die Einzelheiten sind stellenweise mustergültig, was sich selbst bei dem inneren Ausbau in Kanzel und Gestühl zeigt.

Durch die mancherlei politischen Umwälzungen und Verschiebungen der Verkehrs- und Handelsverhältnisse sank die Bedeutung der Thalorte so, dass die betreffenden Gemeinden jetzt der Verarmung nahe stehen. Die architektonische Schönheit der Gewölbe sowie andere interessante Einzelheiten der Oberdiebacher Kirche veranlassten den Unterzeichneten schon im Jahre 1892, den Pfarrer Schmidt zu ermutigen, Anträge an die zuständigen Behörden wegen Beihilfen zu einer gründlichen Restauration zu stellen und die nötigen Vorlagen durch die Gemeinde beschaffen zu lassen.

Bei Gelegenheit einer Bereisung des Regierungsbezirks Coblenz durch den Conservator der Kunstdenkmäler der preussischen Monarchie, Herrn Geheimen Oberregierungsrat Persius, wurde auch diese Kirche von ihm einer Besichtigung unterworfen und hierbei sowohl die Notwendigkeit einer Restauration als auch die Würdigkeit der Kirche zu einer solchen anerkannt.

Die im Jahre 1893 erfolgten Anträge der Gemeinde bei der Provinzial-Verwaltung wegen Unterstützung hatten insofern Erfolg, als der 38. Provinziallandtag 1894 10000 M. zur Ausführung der von dem Baumeister Wiethase in Köln aufgestellten Restaurations-Pläne bewilligte, während die Gemeinde 1000 M. aufbrachte. Es konnte somit im Jahre 1894 mit der Restauration begonnen werden; leider verstarb der Baumeister Wiethase vor dem Beginn des Baues, weshalb die Bauleitung in andere Hände übergehen musste.

Es wurde hierzu der Architekt Ludwig Hofmann in Herborn von der Gemeinde ausersehen, welcher sich unter die Oberleitung des Unterzeichneten stellte. — Mit Hülfe tüchtiger Handwerksmeister, worunter der Maurermeister Bernhard aus St. Goar und der Bauunternehmer Beyerle aus Coblenz, welcher die Malerarbeiten durch den Maler Rauland ausführen liess, ist das Bauwerk zum grösseren Teil in seiner alten Gestalt wiederhergestellt worden, wozu die von dem Glasmaler Geiges in Freiburg i. B. gelieferten Glasmalereien nicht wenig beigetragen haben. Das Innere des Bauwerkes war entstellt durch den Einbau hässlicher Emporen, für die Teile des alten Chorgestühles verwendet worden waren; der Chor war durch eine Orgeltribüne ganz gefüllt und der Chorabschluss verdeckt. Diese Verunschönerungen sind bei der Restauration zum Teil beseitigt, zum Teil gemildert.

Die schöne, aus Schmiedeeisen gearbeitete Kanzel, deren Aufnahme als Musterblatt unter den deutschen Schmiedearbeiten durch Statz und Ungewitter

erfolgt ist, hat wieder einen würdigen Platz in der Kirche erhalten und das geschnitzte Chorgestühl ist wieder zusammengesetzt, die fehlenden Teile sind ergänzt worden.

Die Pfeiler sind von hässlichen Anbauten befreit und das Gewölbe von der Kalktünche gereinigt und repariert, bei welcher Gelegenheit sich sehr interessante Malereien zeigten. Die Fenster sind zum Teil mit Musterverglasung, zum Teil und zwar im Chor durch Glasmalereien geschmückt, die von Friedrich Geiges in Freiburg i. B. hergestellt sind.

Die Aussenmauern der Kirche und die Strebepfeiler waren vielfach gerissen, die Fensterbänke sowie ein Teil der Pfosten und des Maasswerkes waren schadhaft. — Die Restauration des Aeusseren musste deshalb darauf gerichtet sein, diese Schäden zu beseitigen. Die Hauptgesimse der Sockel, brüchige

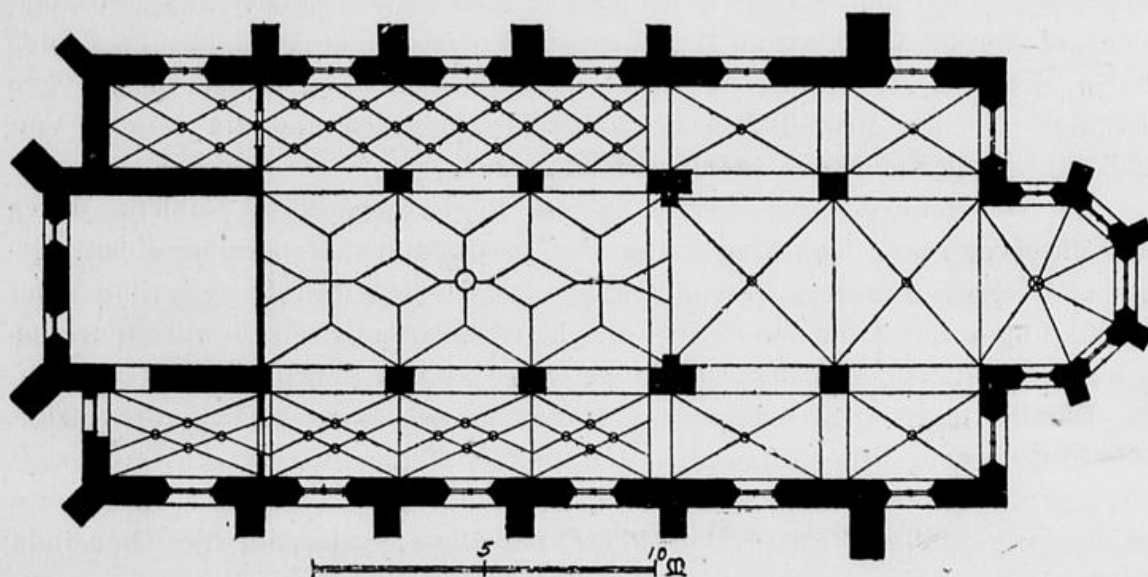


Fig. 15. Oberdiebach. Grundriss der evangelischen Pfarrkirche.

und mürbe Teile im Maasswerk wurden erneut und ersetzt, das Dach repariert; endlich wurde die ganze Kirche mit einem Rapputz in der Art, wie er am Mittelrhein im 15. Jahrhundert üblich war, versehen.

Es ist bei der geringen pekuniären Leistungsfähigkeit der Gemeinde, die ihrerseits mehr zu der Bausumme hätte aufbringen müssen, manches an der Restauration zurückgeblieben, indessen ist doch die Hauptsache gewahrt.

Aufnahmen der Kirche, der Kanzel und des Chorgestühls vom Architekten Wiethase (†) befinden sich in dem Denkmälerarchiv; ebenda auch colorirte Pausen der Reste der Wandmalereien vom Bauführer Zucker und sorgfältige Aufnahmen derselben vom Maler Otto Vorlaender.

Cuno.

17. Odenthal (Kreis Mülheim am Rhein). Erweiterung und Restauration der katholischen Pfarrkirche.

Die Kirche zu Odenthal ist eine der ältesten des bergischen Landes und steht neben Bilk und Richrath an der Spitze der grossen Gruppe von romanischen Kirchen im westlichen Teile des alten Herzogtums Berg. Das Langhaus ist eine reine Pfeilerbasilika mit flacher Balkendecke — der Einfluss der Stiftskirche von Kaiserswerth ist hier besonders deutlich: der Bau stammt aus der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die Seitenschiffe sind im Jahre 1701 erneuert worden, 1755 ist der neue Turmhelm aufgesetzt worden. Die ehrwürdige Basilika unversehrt zu erhalten und in der ältesten Gestalt wieder herzustellen war leider unmöglich, da das Anwachsen der Seelenzahl eine Erweiterung dringend notwendig machte.

Im Einverständnis mit dem königlichen Conservator der Kunstdenkmäler wurde durch den königlichen Kreisbauinspektor Baurat Freyse ein Projekt zu einem Erweiterungsbau ausgearbeitet, das sich streng an den alten Bau

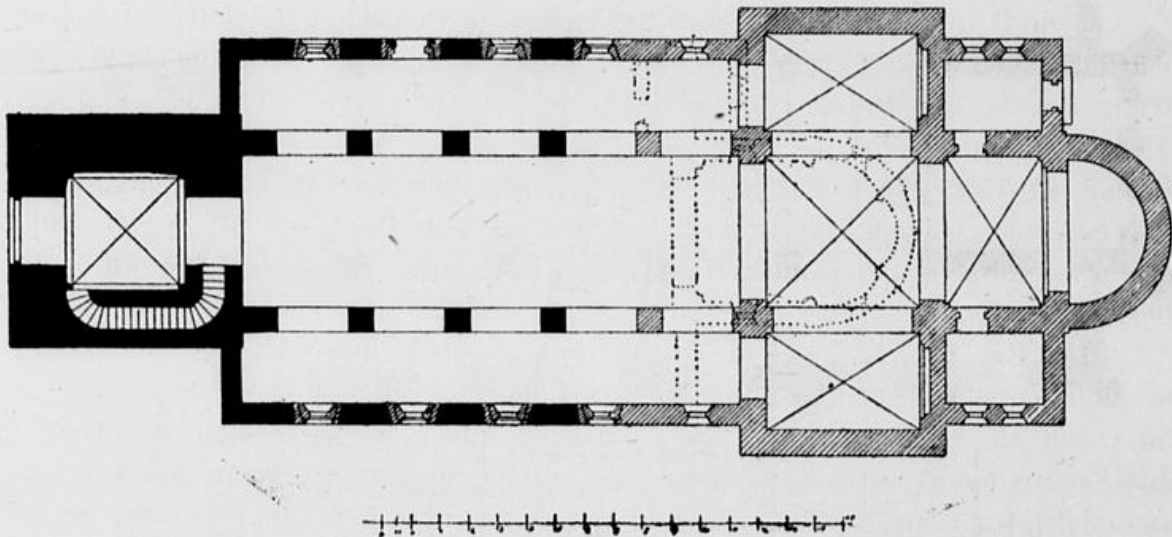


Fig. 16. Odenthal. Grundriss der katholischen Pfarrkirche nach der Erweiterung.

anschluss. Dem Langhaus wurde ein Querhaus und ein neues Chorhaus mit Apsis vorgelegt (im Grundriss Fig. 16 sind die alten Chorteile punktirt eingetragen). Der Erweiterungsbau wurde in den Jahren 1893 und 1894 durch den Bauunternehmer W. Breidenbach in Hückeswagen ausgeführt. Nach Abschluss dieser Arbeit wurde das alte Langhaus in den ursprünglichen Formen wieder hergestellt. Die Holzgesimse unter den Dächern wurden durch solche im Haustein ersetzt, das Nordportal und die Fenster wurden in den alten Formen wiederhergestellt; endlich wurden die Mauerflächen von dem Verputz befreit und, um das Aeussere des alten Teiles mit dem neuen conform zu halten, ein Mantel in Hausteinen, die nur ausgefugt wurden, vorgesetzt. Die Dächer und die Balkendecken im Inneren wurden erneut.

Die Gesamtkosten betragen 53 278 M.; davon entfielen 15 962 M. auf die

innere Ausstattung. Zu den Kosten bewilligte der 38. Provinziallandtag im Jahre 1894 einen Zuschuss von 6300 M., 8000 M. wurden durch den um die Einleitung und Durchführung der Restauration hochverdienten Bürgermeister Drecker, 5400 durch den Grafen von Metternich, 1080 durch den Pfarrer Gimken gespendet, die Kirchenkollekte ergab 7248 M., die Hauskollekte 13987 M.; der Rest wurde durch freiwillige Gaben der Pfarreingesessenen und auswärtiger Freunde aufgebracht. Im Jahre 1896 wurde das Innere durch den Maler Fischer aus Köln mit Benutzung der Motive von Boppard und Sayn ausgemalt.

Clemen.

18. Offenbach am Glan. Restauration der Benedictiner-Abteikirche.

Die Benedictiner-Abteikirche zu Offenbach am Glan war eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff, drei fünfseitigen Chören im Osten, einem achteckigen Vierungsturm und zwei Westtürmen.

„Die Kirche steht unter den Bauwerken in Deutschland, welche die merkwürdig jähren Uebergänge von der reifsten romanischen Kunstpoche in die frühgothische am besten veranschaulichen, in erster Linie. In jedem Fall verdient der Bau seitens der Kunsthistoriker ungleich mehr Beachtung, als ihm bisher zu Teil geworden ist. Auch in künstlerischer Beziehung nimmt die Kirche einen hohen Rang ein. In solider, teilweise vortrefflicher Technik erbaut, besitzt sie bei musterhaft schönen Raumverhältnissen eine Fülle der besten Details.“

Der Bau hat, wie sich deutlich erkennen lässt, unter öfteren jähren Unterbrechungen stattgefunden. Der frühesten Bauzeit gehören die drei Chornischen im Osten an, welche innen noch Klostergewölbe und romanische Wandsäulen mit Schaftringen aufweisen, aber die spitzbogig geschlossenen Fenster, die aussen kräftig einsetzenden Strebepfeiler betonen bereits deutlich das Wesen der neuen Bauart. In den Kapitälern der Chöre wechseln romanische Tiergestalten mit frühgothischen Knospen ab; selbst die beiden östlichen Pfeilerbündel der Vierung zeigen diesen merkwürdigen Wechsel. Es ist heute völlig unbestimmbar, wann die Kirche bis zur Westseite vollendet wurde.

Im Anfang dieses Jahrhunderts (1808/9) widerfuhr unter der französischen Oberherrschaft der Kirche ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so vernichtendes Schicksal wie u. A. der Cistercienserabteikirche zu Heisterbach. Der vortreffliche Bau, welcher die Stürme selbst des 30jährigen Krieges glücklich überstanden hatte, wurde durch teilweisen Abbruch schwer beschädigt. Das dreischiffige Langhaus mit den Westfronttürmen und den beiden damit verbundenen sehr zierlichen Treppentürmen wurde abgebrochen. Nur die stattliche Osthälfte mit den drei Polygonchören, der Vierung mit dem Vierungsturm und den beiden Kreuzflügeln, sowie mit einem Südostjoch des Langhauses blieb stehen. Dieser Rest der Kirche wurde, nachdem die Westseite des Querschiffs durch eine Wand provisorisch abgeschlossen war, gottesdienstlich weiter benutzt.

Wir besitzen eine Beschreibung des Zustandes, in welchem sich der Bau in den folgenden Jahren befand, in der 1857 erschienenen Schrift „Die Pfälzer“ des Kunsthistorikers Prof. Riehl: „Klassisch ist der gegenwärtige Zustand des alten Prachtbaues. Keine Stucco-Schmiererei verdeckt die feine Steinmetzarbeit, keine moderne Weissbindertünche tötet das Leben in den scharfen Pro-

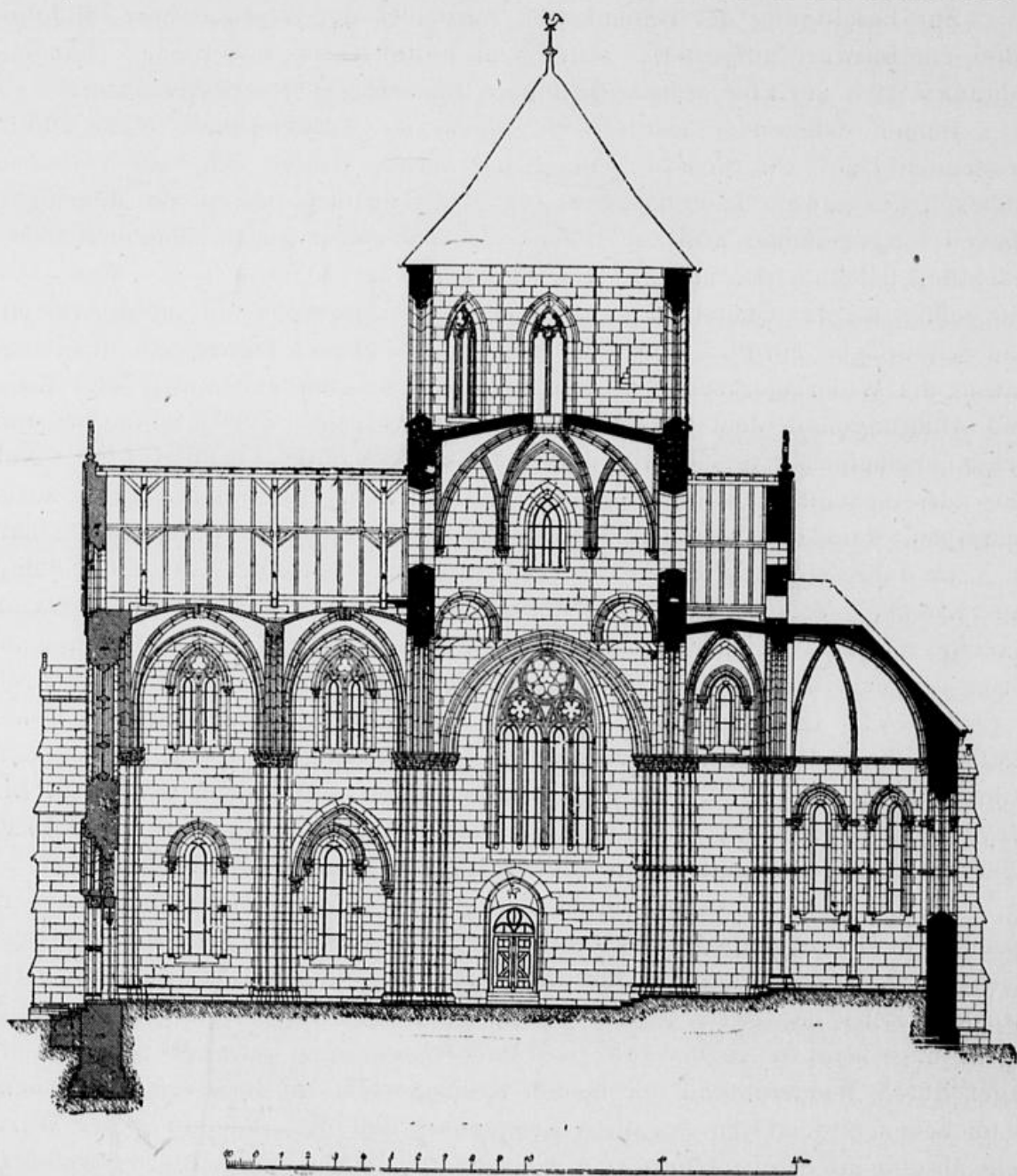


Fig. 17. Offenbach. Längsschnitt durch die Abteikirche.

filen der Sandsteinquadern, die Naturtünche grünen Schimmels und Moders ist der einzige neuere Farbensmuck. Von den Kreuzgewölben hernieder schaut der Stolz des alten Reichtums und aus dem rohen Bretter- und Lattenwerk der Kirchenstühle, aus dem mehr als nüchternen Altar, der überzwerch mitten in die Perspektive des Kreuzes gestellten kleinen Orgel lugt die moderne Armut

demütig hervor. Es ist nicht als ob eine neue Generation, sondern als ob ein ganz anderes Volk die Kirche in Besitz genommen hätte. Wie Beduinenzelte in ägyptischen Tempelhallen steht die neue Einrichtung im alten Bau, dazu sind im südlichen Querschiff Feuereimer und sonstige Löschgeräte aufgespeichert.“

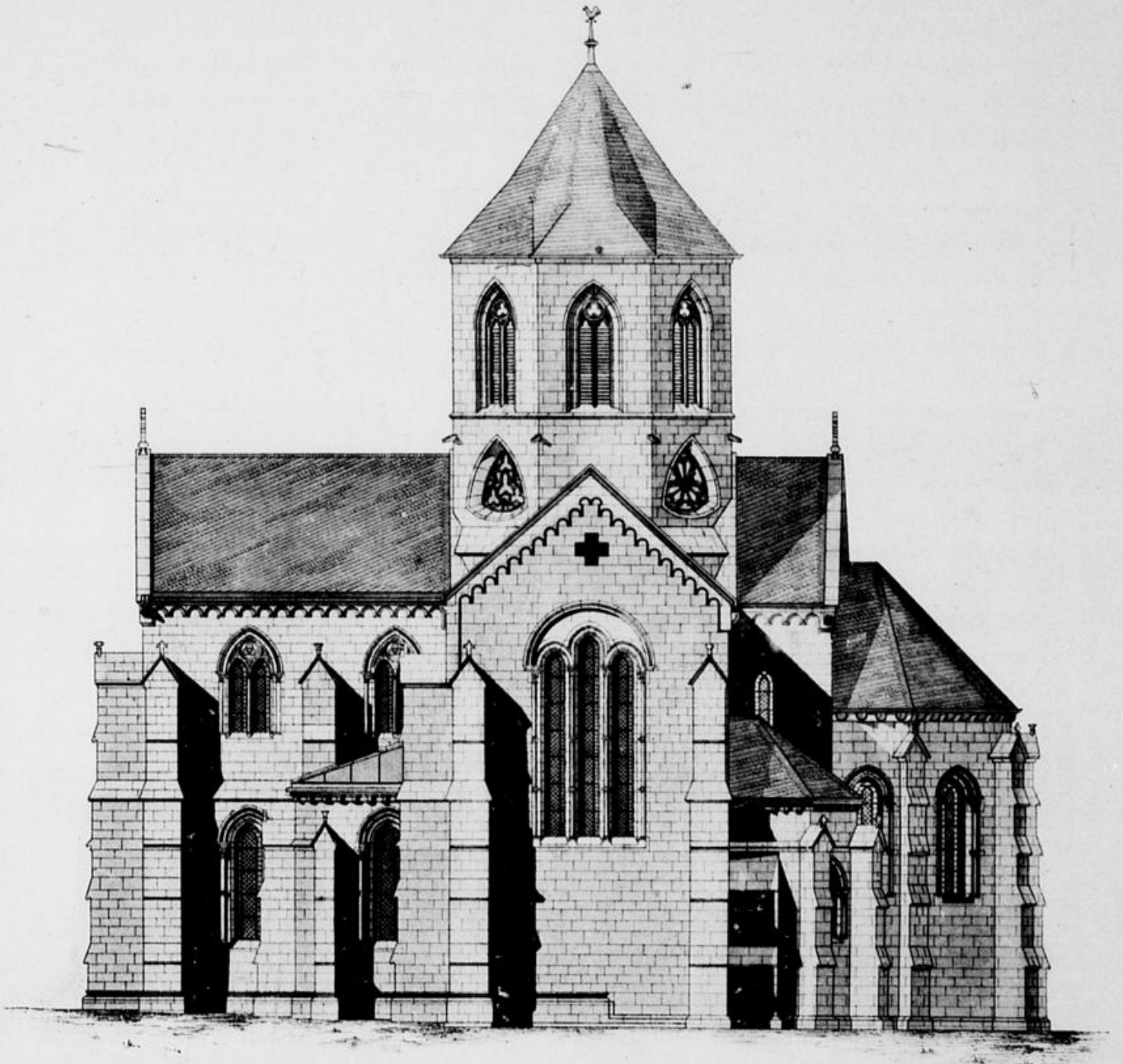
Zur Beseitigung des ruinenhaften Zustandes der Westseite war im Jahre 1856 ein Entwurf aufgestellt, aber nicht weiter verfolgt worden. Man beschränkte sich auf eine würdigere innere Einrichtung des Gotteshauses.

Immer dringender stellte sich jedoch die Notwendigkeit einer durchgreifenden Hülfe zur Sicherung des Baues heraus. Durch den rücksichtslosen Abbruch des ganzen Langhauses bis zum Vierungsturm waren alle diejenigen Massen fortgenommen worden, welche als Widerlager gegen den nicht unbedeutlichen Schub des hohen Vierungsturmes angeordnet waren. Man hätte die beiden an das Querschiff angrenzenden Kreuzgewölbe mit ihren Arkaden und Schildbögen nördlich von dem erhalten gebliebenen Südostjoch des Langhauses als Widerlager stehen lassen müssen. So aber entstanden jetzt Risse und Ablösungen in dem Unterbau des Vierungsturmes, welche um so bedenklicher erscheinen mussten, da derselbe als Glockenturm benutzt wird. Nur der ausserordentlich soliden Technik des alten Werksteinbaues ist es zuzuschreiben, dass der Rest der Kirche dem Zusammensturz widerstanden hat.

Im Jahre 1883 begannen die Verhandlungen über eine Wiederherstellung der Kirche. Vor allem war es der jetzige Oberpräsident der Rheinprovinz Excellenz Nasse, welcher als damaliger Präsident der Königl. Regierung zu Trier die Sicherung des herrlichen Bauwerks anregte und weiterhin erfolgreich befürwortete. Der Conservator der Kunstdenkmäler Geheimrat von Dehn-Rotfeller und der Geh. Oberbaurat Adler besichtigten die Kirche in den Jahren 1884 und 1885. In dem letzteren Jahre nahm auch Geheimrat Dr. Meydenbauer eine photogrammetrische Aufnahme derselben vor. Genaue Untersuchungen bestätigten den eilbedürftigen Charakter der Restauration.

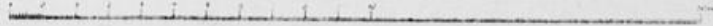
Es konnte von Anfang an keineswegs an eine vollständige Wiederherstellung in der ursprünglichen Ausdehnung des dreischiffigen Langhauses gedacht werden. Als Grundlage für die Bearbeitung eines Restaurationsentwurfes wurde seitens des Herrn Ministers der geistlichen etc. Angelegenheiten mit Verfügung vom 5. August 1887 die Wiederherstellung ausreichender Widerlager durch Wiederaufbau der beiden Kreuzgewölbe nördlich von dem stehengebliebenen Südostjoch des alten Langhauses und die Ausbildung der Westseite als eine mit Strebepfeilern zu gliedernde Fassade von möglichster Schlichtheit empfohlen. Von dem Wiederaufbau noch eines weiteren aus 3 Kreuzgewölben bestehenden Langjoches musste, obwohl die Vorzüge einer solchen Erweiterung anerkannt wurden, wegen der zu hohen Kosten Abstand genommen werden.

Bei der Vorlage des hiernach unter Aufsicht des Reg.- und Baurats Heldberg und unter Leitung des Kreisbauinspektors Koch zu Saarbrücken durch den Regierungsbaumeister Cohn ausgearbeiteten ersten Entwurfs und Kostenanschlages wurde noch eine andere Grundrisslösung in Vorschlag ge-



Offenbach am Glan. Südansicht der Abteikirche.

Steinplast. 1:100.



Phototypie B. Kühlen, M. Gladbach.



bracht, nach welcher das Mittelschiff allein noch um ein weiteres Joch vorgezogen werden sollte. Diese letztere Lösung fand auch die Billigung des Conservators der Kunstdenkmäler Geheimrat Persius und durch Erlass des Herrn Ministers der geistlichen etc. Angelegenheiten vom 2. Juni 1888 wurde die Aufstellung eines neuen Entwurfs und Kostenanschlages auf Grund dieser Lösung und unter Benutzung einer in der Abteilung für das Bauwesen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten gefertigten Zeichnung für eine vereinfachte Ausbildung der Westfront angeordnet.

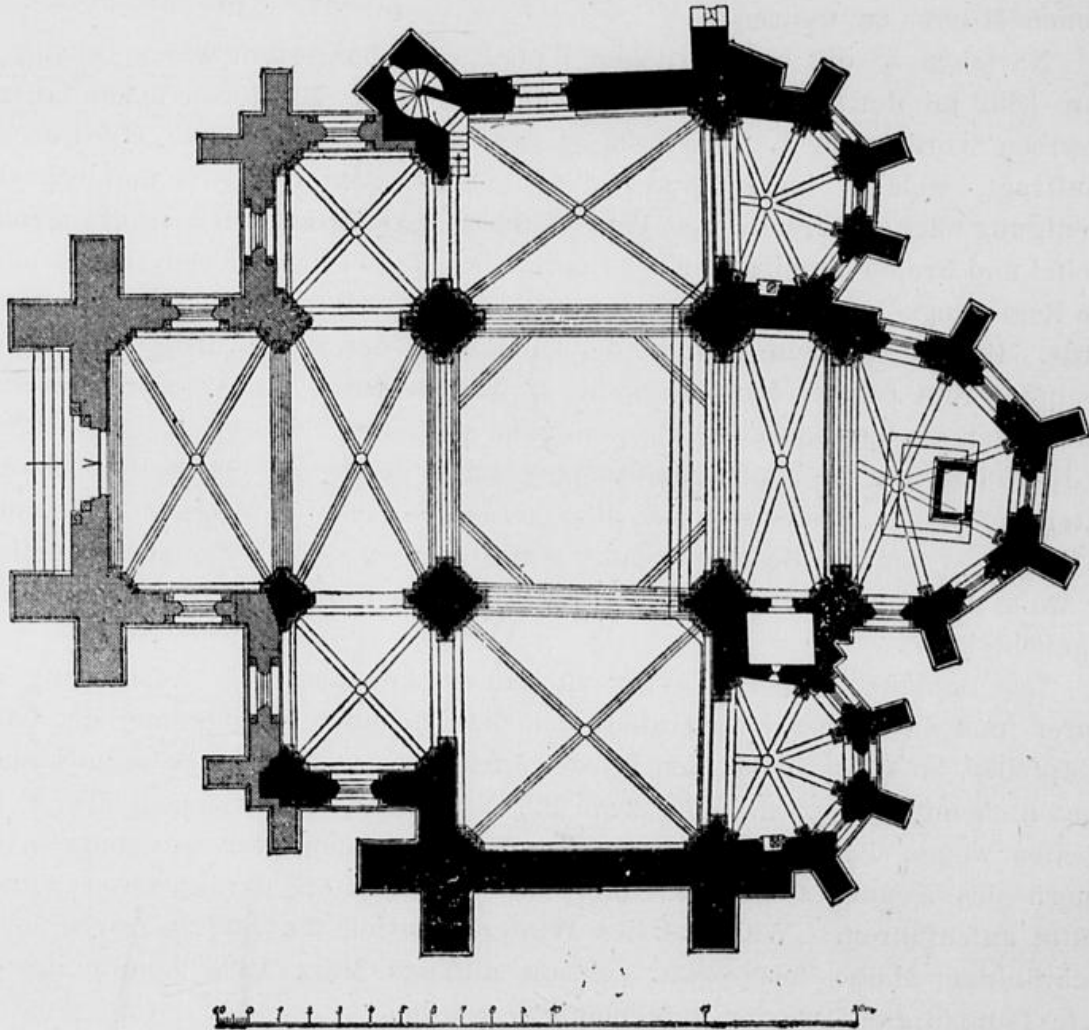


Fig. 18. Offenbach. Grundriss der Abteikirche.

Die neuen Entwurfsarbeiten wurden unter Leitung des Kreisbauinspektors Baurat Koch durch den Regierungsbaumeister Bennstein ausgeführt, von Regierungs- und Baurat Heldberg zu Trier vorgeprüft und durch Erlass des Herrn Ministers vom 4. März 1889 genehmigt.

Die Gesamtkosten der Wiederherstellung, anfänglich auf 82000 M. veranschlagt, wurden bei der Revision auf 68000 M., ausschliesslich der von der Gemeinde zu leistenden auf 1700 M. veranschlagten Handdienste, festgestellt. Da die neuzubebauende Grundfläche 191 qm betrug, so berechneten sich daher die Kosten für das qm bebauter Fläche auf rund 356 M.

Auf Antrag der Königlichen Regierung zu Trier wurde seitens des 36. Provinzial-Landtages im Jahre 1890 eine Beihilfe zur Restauration im Betrage von 34000 M. und sodann mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 18. Oktober 1891 ein Gnadengeschenk in gleicher Höhe bewilligt.

Es muss mit lebhaftem Dank an dieser Stelle ausgesprochen werden, dass ohne diese reichen Zuwendungen provinzieller und staatlicher Beihilfe das schöne Denkmal mittelalterlicher Baukunst rettungslos dem Verfall preisgegeben gewesen wäre, da die kleine Gemeinde ausser Stande war, demselben aus eigenen Mitteln zu wehren.

Nachdem so die erforderlichen Baumittel sichergestellt waren, konnte im Jahre 1892 mit der Bauausführung begonnen werden. Mit der örtlichen Leitung derselben wurde vom 1. April 1892 ab der Regierungsbaumeister Gronewald beauftragt, welcher im Interesse eines raschen Baufortschritts und schneller Erledigung der während des Baues sicher mannigfach sich aufdrängenden Zweifel und Fragen unmittelbar der Königlichen Regierung zu Trier, insbesondere dem Regierungs- und Baurat Weyer, dem Nachfolger Heldberg's, unterstellt wurde. Bald entwickelte sich in der Umgebung des altherwürdigen Baues ein fesselndes Bild regster Bauthätigkeit. In das Geräusch und Getriebe der Baustelle tönten die Sprengschüsse aus dem nahe gelegenen Steinbruch, aus welchem vor Jahrhunderten die Benedictinermönche schon den feinen graugelben überaus wetterbeständigen Sandstein zum Bau holten. Eine umfassende Einebnung des Bodens rings um des Gotteshaus wurde von der Gemeinde ausgeführt, da der weite Platz um die Kirche sich im Laufe der Zeit um mehr als ein Meter aufgehöhht hatte.

Der Bauunternehmer Walter zu Lauterecken hatte die Ausführung der Maurer- und Steinmetzarbeiten übernommen. Die alten Fundamente der Langschiffpfeiler, so weit sie bei den Wiederherstellungsarbeiten in Betracht kamen, konnten benutzt werden. Bis zum 22. November, an welchem Tage die Arbeiten wegen des Frostes eingestellt werden mussten, war es gelungen, die Mauern des Neubaus bis zur Unterkante der Kapitäle der niederen Säulenschäfte aufzuführen. Während des Winters wurden die Steinmetzarbeiten in beschränktem Masse fortgesetzt. Schon anfangs März 1893 konnte die gesamte Bauthätigkeit wieder aufgenommen werden.

Die Bearbeitung der Werksteine erfolgte in der gleichen kräftigen Weise wie an dem alten Teil der Kirche, auch die alte Bauweise mit abwechselnd ungleichen Quaderschichten wurde in den neuen Quadermauern nachgeahmt. Hinsichtlich der baukünstlerischen Formgebung hielt man sich ebenfalls möglichst treu an die überlieferte Ausbildung. Die unteren Fenster im Mittelschiff und in den Seitenschiffen wurden mit dem am südlichen Seitenschiff erhaltenen Fenster übereinstimmend hergestellt. Die Strebepfeiler der Seitenschiffe erhielten die Ausbildung derjenigen der Nebenchöre. Ebenso ist das Hauptgesims der Seitenschiffe dem des südlichen Nebenchores nachgebildet und zeigt wie dieses unterhalb der Deckplatte Konsolen, welche durch wagerechte halbkreisförmige Ausschnitte gebildet sind, eine ebenso wirksame wie ursprüngliche Aus-

bildungsweise. Die Gestaltung der oberen Fenster des Mittelschiffs ist dem Fenster vom nördlichen Querschiff entlehnt. Die Westseite erhielt in der Mittelaxe die Eingangsthüre in einfacher Umrahmung und darüber ein grosses Rosen-

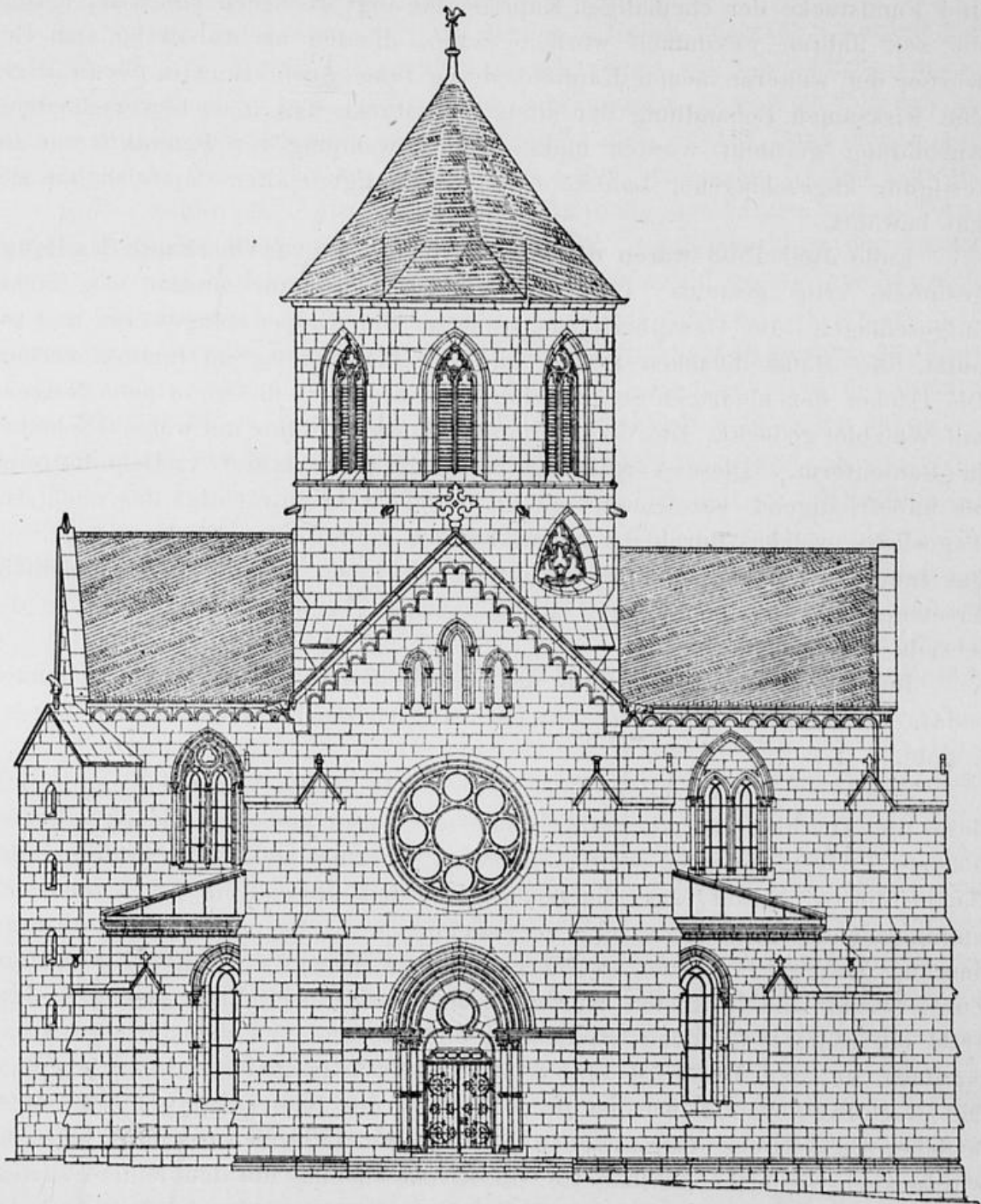


Fig. 13. Offenbach. Westfaçade der Abteikirche.

fenster entsprechend der Ausbildung am Dome zu Limburg. Die Formgebung der Strebepfeiler und des Hauptgesimses mit Rundbogenfries ist den entsprechenden Teilen des Südgiebels nachgebildet.

Die Ausführung der Bildhauerarbeiten war den Bildhauern Erfort & Wüst

zu Stuttgart übertragen worden; sie begannen ihre Thätigkeit Ende Februar 1893 an Ort und Stelle. Die der gänzlichen Erneuerung bedürftigen Kapitäle der bisherigen Westseite wurden durch genaue Kopieen ersetzt. Ueberreste und Fundstücke der ehemaligen Kapitäle des abgebrochenen Theiles der Kirche, die seit Jahren gesammelt worden waren, dienten als Anhalt bei den Entwürfen der weiteren neuen Kapitäle, deren feine Ausführung in der kräftigen und wirksamen Behandlung der alten Werkstücke und in stets verschiedener Ausbildung gerühmt werden muss. Die Anwendung von Patentkitt zur Befestigung abgeschlagener Laubköpfe an beschädigten alten Capitälen hat sich gut bewährt.

Ende Juni 1893 waren die Maurerarbeiten bis zur Oberkante des Hauptgesimses fertig gestellt. In dem folgenden Vierteljahr wurden die Dächer aufgeschlagen, die Gewölberippen versetzt, die Kappen eingewölbt und geputzt, die Hausteinflächen gefugt und der Plattenbelag im Inneren verlegt. Die Dächer der niedrigen Seitenschiffe wurden wegen ihrer geringen Neigung mit Walzblei gedeckt. Die Verglasung der Fenster erfolgte mit weissen Scheiben in Rautenform. Diese Verglasung hatte der Conservator v. Dehn-Rotfelser als unbefriedigend bezeichnet, und in der That beeinträchtigt das nüchterne Tageslicht, welches durch die hellen Fenster einfällt, den Eindruck, welchen das Innere der Kirche auf den Eintretenden machen müsste. Eine allmähliche Ersetzung der jetzigen Fenster durch farbige Verglasung liegt daher in der Absicht der Gemeinde.

Im November 1893 waren die Bauarbeiten im Wesentlichen vollendet, sodass die Kirche wieder in gottesdienstlichen Gebrauch genommen werden konnte.

Schon bei der Verdingung der Maurer- und Steinmetzarbeiten ergab sich, dass die Anschlagsätze zu gering bemessen waren und dass die Arbeiten zu höheren Preisen vergeben werden mussten. Ferner stellte sich während der Bauausführung heraus, dass die Schäden an dem alten Teile der Kirche weit umfangreicher waren als zunächst angenommen war. Es musste ein Nachtragsanschlag aufgestellt werden, welcher mit einem Betrage von 7600 M. abschloss. Zur Deckung dieser Kosten wurde durch Allerhöchsten Erlass vom 18. Juni 1894 ein weiteres Gnadengeschenk von 3800 M. und von dem 38. Provinziallandtage am 30. Mai 1894 eine weitere Beihilfe in gleicher Höhe bewilligt. Die Nachtragsarbeiten wurden unter Leitung des Baurats Koch und unter örtlicher Aufsicht des Pfarrers Metz in den Jahren 1894/95 ausgeführt. Hierbei wurde auch die bisher vermauerte, die Kirche ehemals mit dem leider gänzlich verschwundenen Kreuzgang verbindende Nordthüre wieder geöffnet und das auf dem inneren Tympanon befindliche, sehr interessant gebildete Lamm Gottes wieder hergestellt. Die Mittel reichten nicht, um auch das feine Blattwerk, mit welchem die Aussenseite der Thüre geziert ist, zu restaurieren. Auch hinsichtlich des Vierungsturmes wäre es für die ganze äussere Erscheinung der Kirche wünschenswert gewesen, wenn das jetzige unpassende gedrückte Dach durch ein entsprechendes schlankeres hätte ersetzt werden können. Wie die

Spitze des Vierungsturmes ursprünglich gedacht war, ist mit Sicherheit nicht zu erkennen. Möglicherweise hatte der kühne Erbauer eine durchbrochene Steinspitze geplant. Für diese Annahme spricht besonders die sorgfältig durchgeführte Abwässerung des Vierungsgewölbes.

Die ganze Restauration ist ohne jeglichen Unfall ausgeführt worden und durch dieselbe ist die zu Anfang dieses Jahrhunderts roh beschädigte hochbedeutende Kirche jetzt vor Ende dieses Jahrhunderts, soweit es mit den gegebenen Mitteln möglich war, wiederhergestellt und — mit Dank gegen alle, die mitgewirkt haben, sei es gesagt — aus dem drohenden Verfall gerettet.

Eine ausführliche Aufnahme und Beschreibung der Kirche von A. Senz findet sich in der Zeitschrift für Bauwesen 1889. Nach Abschluss der Restauration sind durch den Regierungsbaumeister Gronewald grosse Inventarzeichnungen im Maassstab 1:100 in 6 Blatt hergestellt worden. Exemplare hiervon sind im Archiv der Gemeinde, in der Königlichen Regierung zu Trier, im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz deponiert. Hiernach sind die Illustrationen 17 und 18, in denen die alten Teile tiefschwarz, die neuen schraffiert dargestellt sind, 19 und die Tafel gefertigt.

Metz.

19. Seligenthal (Siegkreis). Wiederherstellung der ehemaligen Franziskanerklosterkirche.

Die ehemalige vom Grafen Heinrich von Sayn († 1247) gegründete Klosterkirche zu Seligenthal ist die älteste Franziskanerkirche von ganz Deutschland, die einzige noch in romanischem Stil errichtete Kirche dieses Ordens in Deutschland und gleichzeitig eine der ältesten zweischiffigen Kirchenanlagen. Trotz ihrer geringen Dimensionen ist deshalb die Kirche ein Bauwerk von erheblichem kunstgeschichtlichen Werte, an dessen Erhaltung und Wiederherstellung der provincialen Denkmalspflege gelegen sein musste. Die Restauration der Kirche wurde ermöglicht durch die Gewährung eines Zuschusses in der Höhe von 6000 M. durch den Provinzialausschuss im J. 1893. Die Arbeiten wurden im J. 1894 und 1895 ausgeführt. Die Gesamtkosten betragen 12900 M.; die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Architekten H. Dreher in Köln, nach dessen Tode des Architekten H. Weber ebenda, die Ausführung geschah durch den Bauunternehmer P. Wecker aus Stossdorf.

Die Kirche war wahrscheinlich im 17. Jh. nach einem Brande vor allem an der Nord- und Westseite verändert worden. Die Hochwandfenster auf der Nordseite waren vermauert worden, das Satteldach des Hauptschiffes war über das Seitenschiff verlängert worden, die Seitenschiffmauer hatte zu diesem Zwecke erhöht werden müssen. Die Westfront war bis zur Mitte des Westfensters durch einen Vorbau verdeckt, der die Treppe zur Orgelbühne enthält.

Die Restauration hatte die Aufgabe, einmal diese späteren entstellenden

Umbauten zu beseitigen und sodann das schadhafte Mauerwerk durchweg auszubessern. Die Gegenüberstellung der Abbildungen Fig. 20 und Fig. 21 zeigt die hierbei ausgeführten Veränderungen. Die nördlichen Hochschiffenster wurden geöffnet, der zerstörte Rundbogenfries restauriert. Im Seitenschiff wurden die rundbogigen Fenster wiederhergestellt. Nach der Entfernung des alten Putzes wurde festgestellt, dass diese Fenster ursprünglich gleichfalls wie

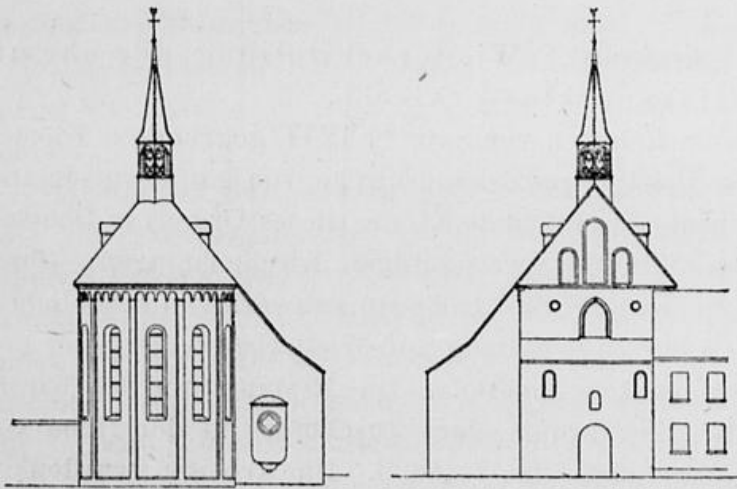
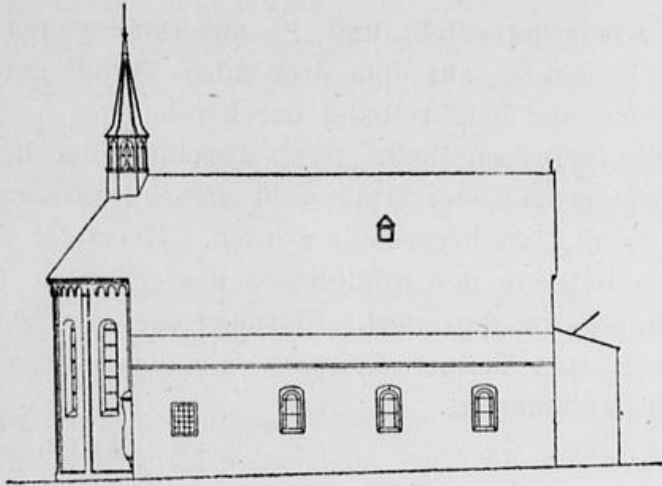


Fig. 20. Seligenthal. Die Klosterkirche vor der Restauration.

das Hochschiffenster die Rosettenform besessen hatten. Das Pultdach des Seitenschiffes musste verhältnismässig sehr flach werden. Da die Neigung hier wie über dem Dach der Westvorhalle für Schieferdeckung nach deutscher Art in schrägen Reihen zu flach war, so wurde Doppeldeckung in horizontalen Reihen auf Dachpappe als Unterlage angeordnet. Die Vorhalle erhielt eine romanische Portaleinfassung von Cordeler Sandstein mit Zwischenmauerung von Tuff. Das Mauerwerk wurde durchweg ausgebessert, sämtliche Fenstergevände wurden erneut, die äusseren Mauerflächen wurden ausgefugt, im Inneren wurde der Verputz erneuert. In der östlichen Abschlussmauer des Seitenschiffes gegen die hier anstossende ehemalige Sakristei wurde in der Mauerstärke eine flache vermauerte Altarnische aufgefunden, die geöffnet wurde. Da praktische Bedürfnisse das Hineinziehen der Sakristei in das Langhaus dringend wünschenswert machten, so wurde im Frühjahr 1895 die Sakristei gegen den Hochchor und das Seitenschiff hin geöffnet. Die neue Orgelbühne musste verhältnismässig weit in das Hauptschiff hineingeschoben werden, weil die Befestigung des Hauptträgers nur über dem Pfeiler, nicht über dem Bogen möglich war.

das Hochschiffenster die Rosettenform besessen hatten. Das Pultdach des Seitenschiffes musste verhältnismässig sehr flach werden. Da die Neigung hier wie über dem Dach der Westvor-

halle für Schieferdeckung nach deutscher Art in schrägen Reihen zu flach war, so wurde Doppeldeckung in horizontalen Reihen auf Dachpappe als Unterlage angeordnet. Die Vorhalle erhielt eine romanische Portaleinfassung von Cordeler Sandstein mit Zwischenmauerung von Tuff. Das Mauerwerk wurde durchweg ausgebessert, sämtliche Fenstergevände wurden erneut, die äusseren Mauerflächen wurden ausgefugt, im Inneren wurde

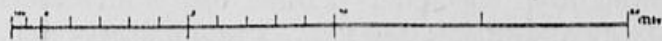
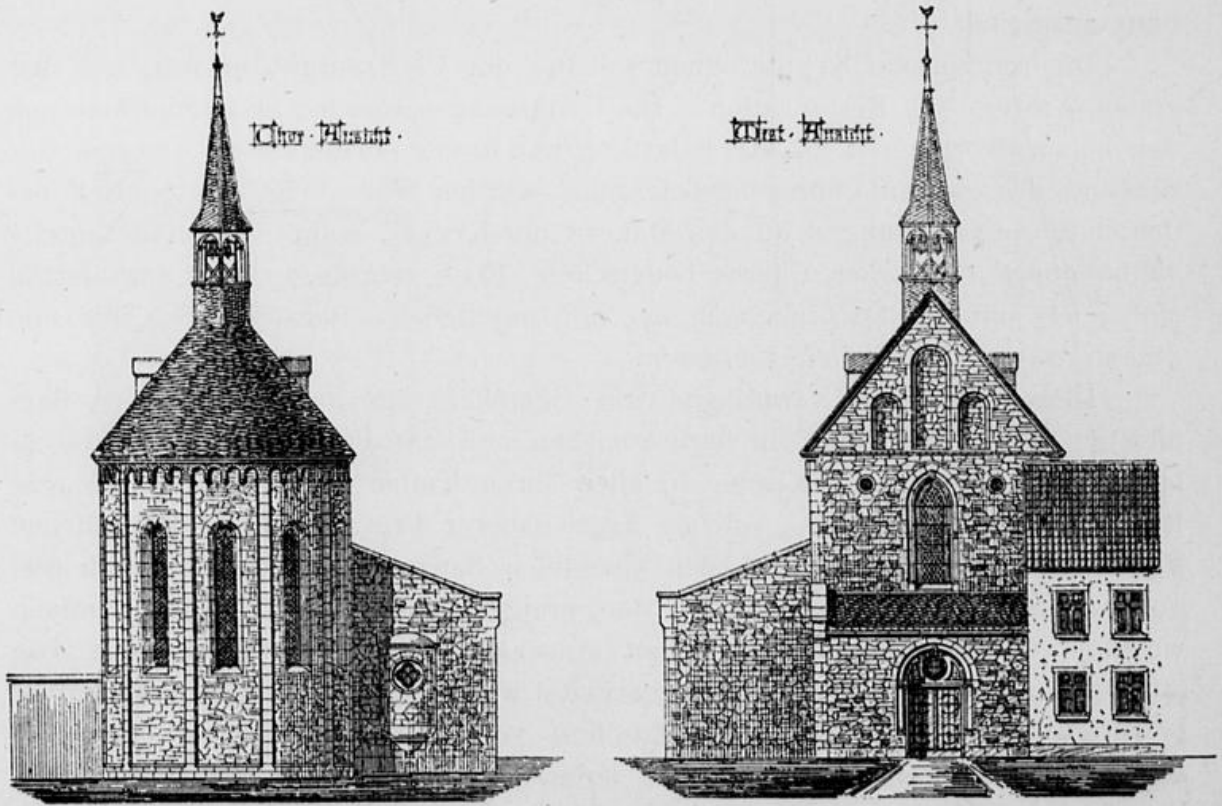
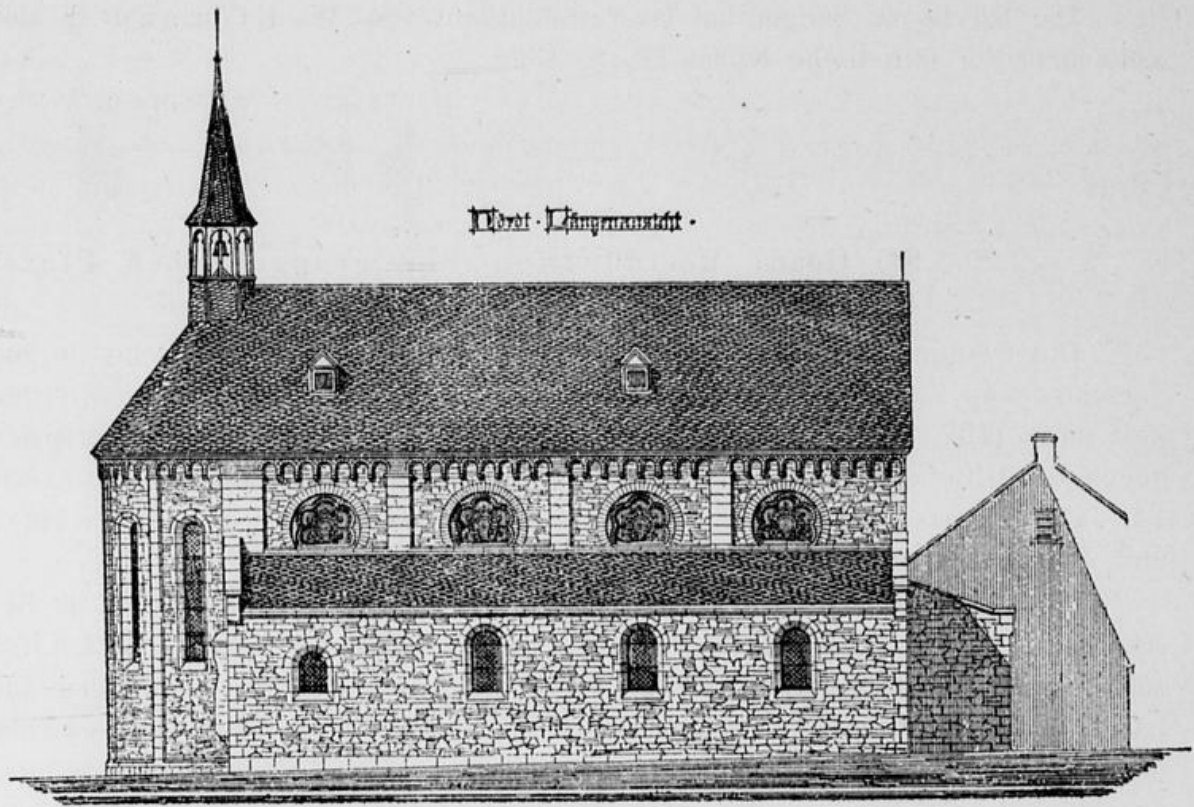


Fig. 21. Seligenthal. Die Klosterkirche nach der Restauration.

Die Kirche zu Seligenthal ist veröffentlicht von W. Effmann in der Zeitschrift für christliche Kunst IV, S. 43.

Clemen.

20. St. Goar. Restauration der evangelischen Pfarrkirche.

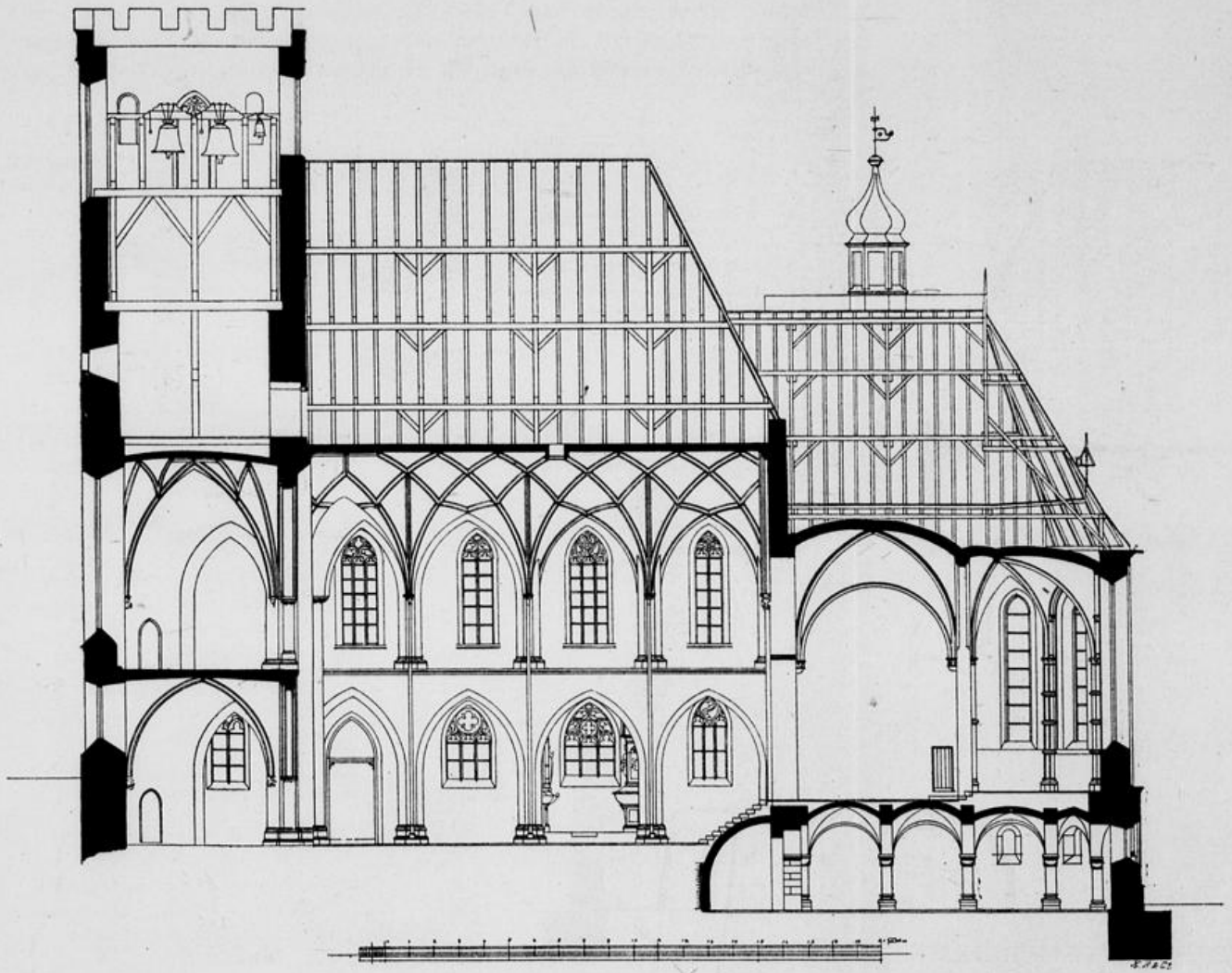
Die evangelische Pfarrkirche, frühere Stiftskirche zu St. Goar ist ein aus verschiedenen Zeiten stammendes Bauwerk, mit romanischer Krypta aus der Zeit nach 1137, einem Chor in den Formen des ausgehenden Uebergangsstiles gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, gothischem Langhaus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (1344 begonnen), während die Einwölbung des Mittelschiffes und der Thurm aus dem 15. Jahrhundert stammen (1441—1469).

Die Kirche ist wiederholt restauriert worden, schon 1555 nach ihrer Beschädigung durch die Spanier, weiter 1660 nach einem Blitzschlag, 1724, 1759 nach einer Pulverexplosion, 1841 und 1877. Bei den Restaurationen im Laufe dieses Jahrhunderts wurden die alten Schäden nur verdeckt; 1841 wurde die Kirche, die innen noch reiche spätgothische farbige Dekoration zeigte, neu ausgetüncht, gleichzeitig wurde der Fussboden erhöht, 1877 wurde der Chor innen notdürftig restaurirt und nach Angaben des Professors aus'm Weerth bunt ausgemalt.

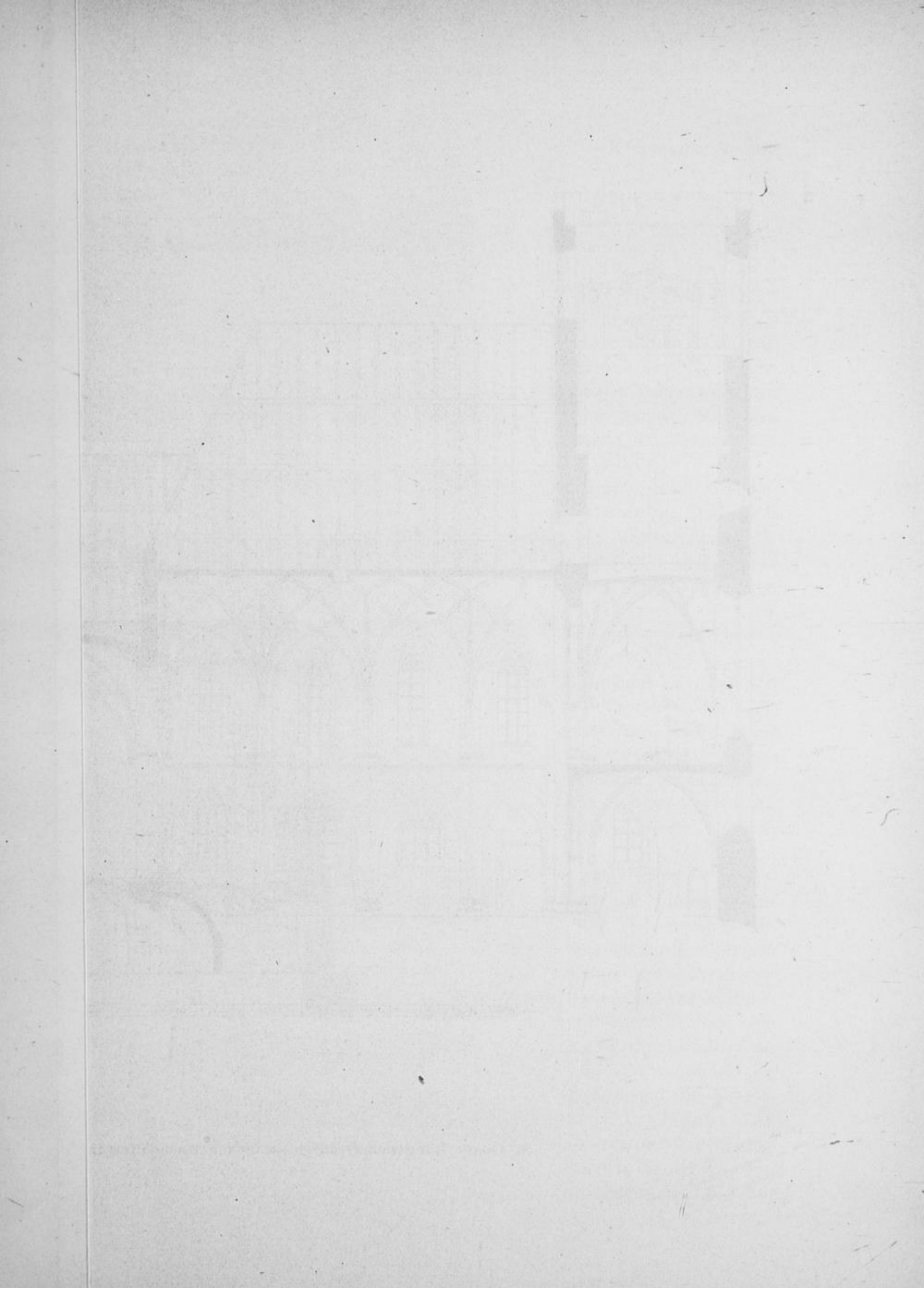
Die romanische Krypta, über welcher der Chor aufgebaut war, gab den ersten Anstoss zur Restauration. Die Umfassungsmauer der ersteren erhielt von den hohen Chormauern zu viel Belastung und drohte einzustürzen, wodurch der Einsturz des ganzen Chores herbeigeführt worden wäre. Es zeigten sich bedeutende Ausbauchungen an den Mauern der Krypta, während sich in den Gewölbekappen des hohen Chores bedenkliche Risse zeigten. Dazu erweiterten sich noch andere Risse in einem der nordwestlichen Seitenschiffjoche, die von einem früheren Erdbeben stammten.

Dieser Umstand veranlasste die Gemeinde im Jahre 1889, den Baumeister Wiethase aus Cöln heranzuziehen und das Bauwerk untersuchen zu lassen. Er nahm die Kirche in allen ihren Teilen auf und arbeitete ein Restaurations-Projekt aus, welches nach näherer Prüfung in der Königlichen Regierung zu Coblenz durch den Geheimen Baurat Cuno sowie durch den Conservator der Kunstdenkmäler der preussischen Monarchie angenommen wurde. Nach diesem Projekt und Anschlag, der mit einer Summe von 39940 M. abschloss, ist seit 1890 gearbeitet worden. Der 37. Provinziallandtag bewilligte im Jahre 1892 einen Zuschuss von 10000 M. Es war eine sehr schwierige technische Aufgabe, den hohen Chor abzusteißen und die Krypta-Mauern zu erneuern.

Die Absteifung gelang unter specieller Leitung des Maurermeisters Bernhard in St. Goar vorzüglich und brachte keine Gefahr weder für die Arbeiter, noch für das Bauwerk. Es wurde ganz Schritt für Schritt vorgegangen, Stück für



St. Goar. Längsschnitt durch die evangelische Pfarrkirche.



Stück wurden die alten Steine herausgenommen, sorgfältig bei Seite abgelagert und sofort unter Verstärkung der Kryptamauern, nachdem vorher die Fundamente mit bestem Beton unterstampft und neu aufgemauert worden waren, wieder versetzt, sodass das alte Ansehen gewahrt geblieben ist. Um die Aussenmauern der Krypta zu verstärken, wurden an der Apsis die Blenden zwischen den

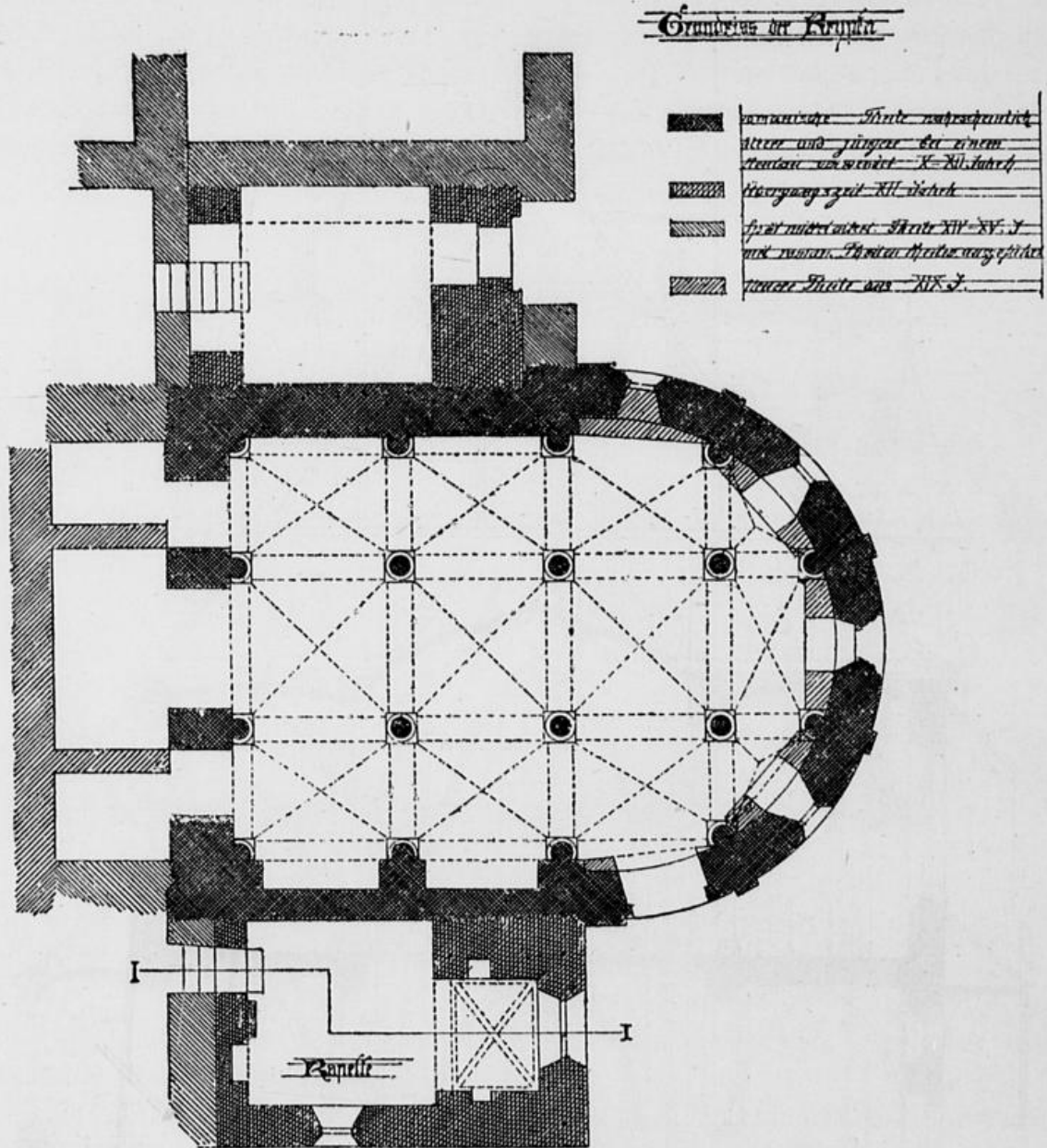


Fig. 22. St. Goar. Grundriss der Krypta.

Halbsäulen voll ausgemauert. Das neu eingefügte Mauerwerk hat sich unterdessen vollständig gesetzt; thatsächlich hilft es zur Zeit nicht mehr, die Obermauern zu tragen. Die Bewegung in dem alten Mauerwerk selbst ist vollständig zum Stillstand gekommen (in der Fig. 22 ist das verschiedene Mauerwerk durch verschiedene Schraffuren wiedergegeben).

Nach dieser Arbeit bedurfte das Aeussere der Kirche einer Wiederherstellung, weil der Verputz auf dem rauhen Schieferstein, aus dem die Stiftskirche wie die benachbarten mittelrheinischen Kirchen errichtet ist, zum grösseren Teil

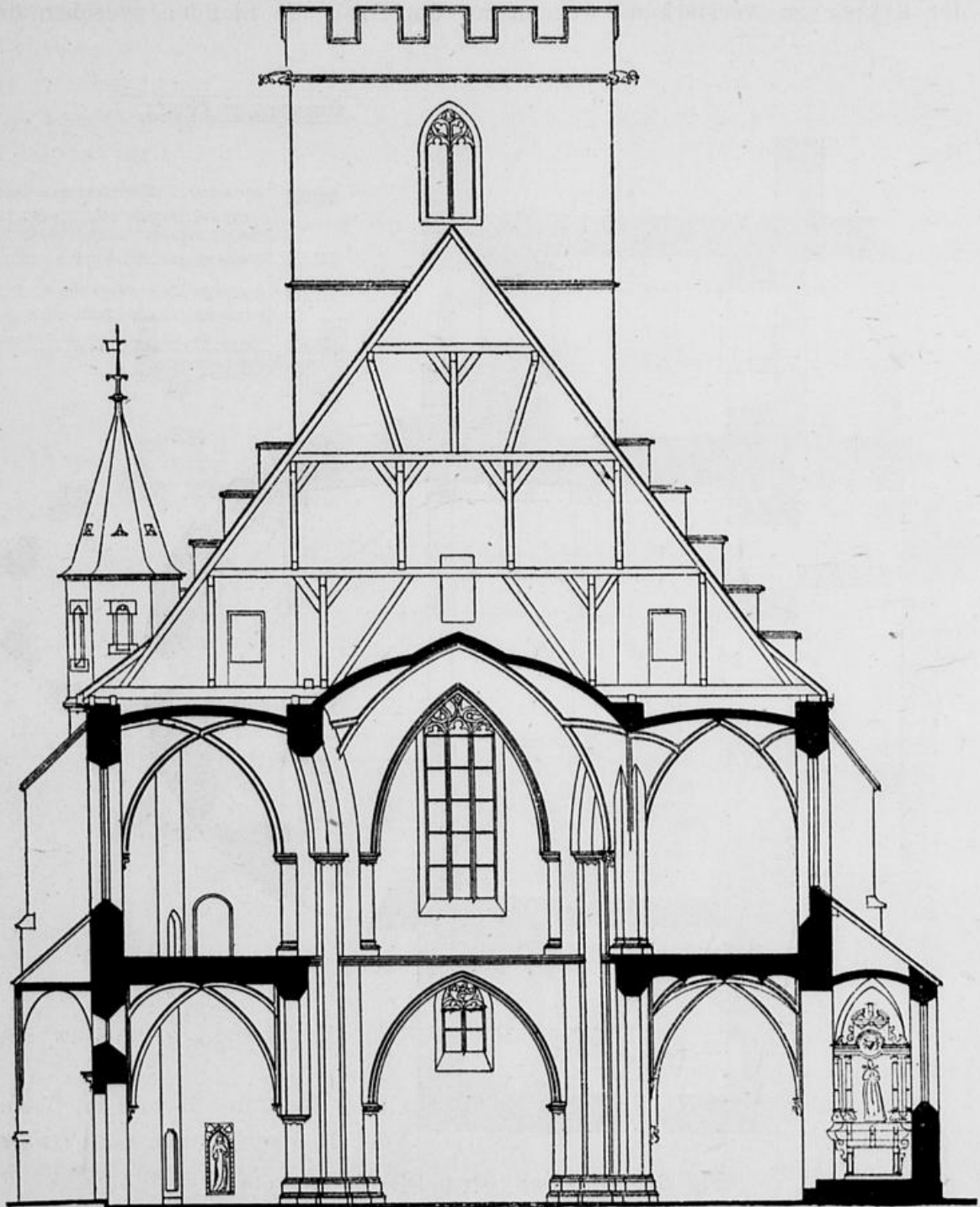


Fig. 23. St. Goar. Querschnitt durch die evangelische Pfarrkirche.

abgefallen und stark beschädigt war; ebenso mussten viele Fensterbänke, Stäbe und Pfeilerabdeckungen in Sandstein erneuert werden. Auch die Dächer er-

heischten manche Neueindeckung, die Wiethase gleichzeitig Veranlassung gab, verschiedene Unkorrektheiten früherer Restaurationen zu beseitigen.

Die Restaurations-Arbeiten sind noch unter Wiethase's Leitung bis zum Turm und zum Westgiebel gediehen.

Nach seinem Tode im Jahre 1894 wurde die Leitung der Restauration in die Hände des Architekten Ludwig Hofmann gelegt. Die örtliche specielle Leitung war dem Bauführer Fr. Zucker übertragen; die Arbeiten nahmen im Herbst 1894 ihren Anfang. Zunächst wurde der Turmhelm neu eingedeckt. Die erneuerten Dachlücken-zinkspitzen sind den alten Formen genau nachgebildet; die Turmbekrönung wurde nur repariert. Das Einziehen neuer Hölzer in die Helmkonstruktion und die Erneuerung der mit Blei hergestellten Lagerrinne

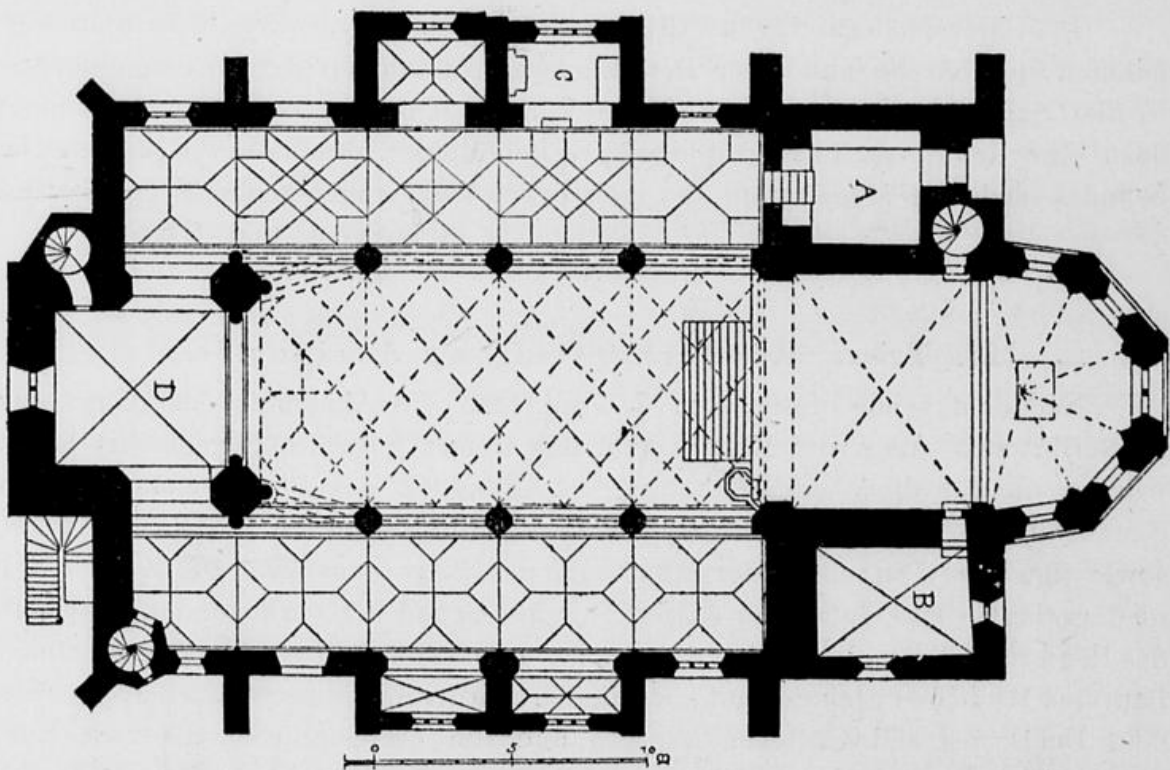


Fig. 24. St. Goar. Grundriss der evangelischen Pfarrkirche.

hinter dem Zinnenkranz verursachte wesentliche Mehrkosten gegenüber den Annahmen des Kostenanschlages.

Im Frühjahr 1895 wurde mit der Herstellung der Mauerflächen an Turm und Westfront begonnen. Der Kalkverputz der Flächen wurde naturfarben wiederhergestellt; die Quadern und Gesimse wurden, soweit als nötig, in Werksteinen ergänzt; die vier Wasserspeier wurden nach den dürftigen Stümpfen erneuert. Die Wasserspeier dienen jetzt nur noch als Rinnenüberläufer, während die Wasserableitung durch Abfallröhren bewirkt wird. Das fehlende Maasswerk in den Schallöffnungen etc. wurde rekonstruiert; die Profile und Details wurden den alten getreu nachgebildet. Das über dem Kirchendach malerisch endende südliche Treppentürmchen erhielt gelegentlich der Neubeschieferung eine er-

gänzte Ueberführung aus dem tragenden übereck gestellten Pfeiler und farbig dekorirte Gesimsbretter mit Wappenschildern an den Ecken. Die Gesamtkosten der in der letzten Bauperiode zur Ausführung gekommenen Arbeiten betragen 13971 M. Der 38. Provinziallandtag bewilligte hierzu im Jahre 1894 einen erneuten Zuschuss von 7500 M.; der Rest floss aus Gemeindefonds.

Die Innenrestauration musste vorläufig noch aufgeschoben werden, ebenso die Wiederherstellung der in der nördlichen Seitenkapelle befindlichen kostbaren Grabdenkmäler des Landgrafen Philipp II. von Hessen und seiner Gemahlin Anna Elisabeth. Die letztere ist durch den Provinzialconservator eingeleitet. Auf seine Veranlassung sind auch die im Archivraum befindlichen Reste der Renaissanceepitaphien wieder zusammengesetzt worden; eines derselben wurde dem Provinzialmuseum zu Bonn überwiesen.

Dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz wurden einverleibt 19 Blatt Aufnahmen der Kirche und ihrer Details, zwei Aufnahmen der Grabmonumente, 37 Blatt Skizzenaufnahmen und 25 Erläuterungszeichnungen zum Kostenanschlag, dazu eine Reihe von Photographien. Eine ältere Aufnahme von Lassaulx befindet sich im Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten zu Berlin.

Clemen und Cuno.

21. Trier. Wiederherstellung des Domes.

Nachdem schon unter dem 7. Juni 1881 die Akademie des Bauwesens in Berlin sich über die Restauration des Domes gutachtlich geäußert hatte, wurden die für die Wiederherstellung des Aeussern des Domes massgebenden Grundsätze in einer kommissarischen Verhandlung vom 11. u. 12. Juli 1888, sowie in einem Gutachten der Akademie des Bauwesens vom 27. April 1891 niedergelegt. Das Gutachten äussert sich auf Grund der vorliegenden Entwürfe des Regierungsbaumeisters Bürde und der Aenderungsvorschläge des Geheimen Baurates Heldberg eingehend über die Formen der Kirchenschiffdächer, über das neue Dach des südwestlichen Turmes und die Treppentürme, über die Herstellung der äusseren Mauerflächen, die Oeffnung der Arkaden in den Osttürmen gegen den Chor und die Dächer des Schatzhauses. Die Akademie stellt fest, dass man es bei dem Trierer Dome mit einem Denkmal von ganz ungewöhnlichem Interesse zu thun habe, da alle Perioden der Kunst von der Römerzeit bis auf die Gegenwart an der jetzigen Gestaltung des Gebäudes mitgewirkt haben. Deshalb sollte auch bei der Wiederherstellung des Domes alles Bestehende, wo irgend möglich, erhalten werden, und Neues würde nur da hinzuzufügen sein, wo eine zwingende Notwendigkeit vorliege. Gegen die radikalen Vorschläge, die Seitenfronten einheitlich im romanischen Stil wiederherzustellen, wendet sich die Akademie noch besonders in der folgenden Aussage: „Es kann nicht gezeugnet werden, dass die jetzigen aus dem Anfang des 18. Jh. stammenden Architekturformen der Seitenfronten wenig schön sind und in Disharmonie stehen mit der übrigen, der Hauptsache nach einheitlichen romanischen Aussenarchitektur des Domes. Andererseits aber zeigen die Seiten-

fronten keinerlei Spuren einer früheren Durchbildung im romanischen Charakter, es erscheint sogar sehr wahrscheinlich, dass eine solche nie bestanden hat, da noch heute überall die Reste des alten Römerbaues zu Tage treten und daher mit Sicherheit angenommen werden muss, dass in der hier hauptsächlich in Frage kommenden ersten romanischen Bauperiode unter Erzbischof Poppo und seinen Nachfolgern die römische Aussenarchitektur im Wesentlichen unberührt geblieben ist. Für eine Wiederherstellung im romanischen Stil fehlt demnach jeder Anhalt, man würde sonach auf eine völlige Neuprojektirung angewiesen sein.

Gegen eine solche muss sich aber die Akademie unbedingt erklären. Die Akademie stellt sich entschieden auf den Standpunkt, dass bei dem Dome in Trier, der als ein Denkmal der Baukunst von ungewöhnlicher Bedeutung angesehen werden muss, bei allen Restaurationsarbeiten der Grundsatz, das Bestehende möglichst unverändert zu erhalten, der einzig richtige ist. Sie würde eine Herstellung der Seitenfronten in romanischem Stil für ein äusserst gewagtes Experiment halten, das noch dazu ohne tiefere Eingriffe in das Innere des Domes kaum durchführbar erscheint.“

Die erste Arbeit musste darin bestehen, dass die schadhafte Dächer, deren Zustand das Gebäude ernsthaft bedrohte, ganz erneuert wurden. Während die früheren, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammenden Dächer dem für deutschen Schiefer erforderlichen Neigungswinkel entsprechend, ziemlich steil und daher weit sichtbar waren, sind die neuen Dächer in Kupfer eingedeckt und in der flachen Neigung angebracht, welche die aus der romanischen Bauperiode des 11. Jh. stammenden alten Giebelgesimse über dem Westchor zeigten. Wahrscheinlich waren die alten, im J. 1717 durch Brand zerstörten Dächer in Blei gedeckt. Die Dachkonstruktionen sind aus Schmiedeeisen, lediglich die Sparren und die Dachschalung ist in Holz hergestellt.

Für die flache Dachneigung hatte sich die Akademie auch aus dem weiteren Grunde ausgesprochen, dass die Umrisslinie des Bauwerkes nur gewinnen konnte, wenn bei niedrigen Dächern die Türme sich freier aus der ohnehin schon beträchtlich hohen Gebäudemasse loslösten; ferner, weil im Innern der Stadt und namentlich in der Nähe des stark eingebauten Domes wenig Standpunkte vorhanden sind, von denen aus die Dächer überhaupt zur Wirkung kommen.

Bei der Wiederherstellung der Mauerflächen wurde der zumeist uralte dünne Abputz, sowie die auf der Aussenfläche des Sandsteines durch Jahrhunderte hindurch zu Stande gekommene Deckschicht nicht entfernt, schon weil dieselben erfahrungsmässig einen vorzüglichen Schutz gegen die verwitternden Einflüsse der Atmosphäre gewähren.

Die Wiederherstellung beschränkte sich lediglich auf Ersatz dessen, was in absehbarer Zeit den Absturz drohte. Bei der Ausführung der Arbeiten ergab es sich, dass, obgleich der Voranschlag schon ziemlich hoch gegriffen war, die schadhafte Architekturteile sich in einer derartigen Menge zeigten, dass die

Ausbesserung in Bezug auf Masse um ein Drittel den Kostenanschlag überschritt.

Aus den schönen gegen den Chor sich öffnenden oberen Arkaden der Osttürme wurde das später in denselben angebrachte Mauerwerk beseitigt.

Den bei der Wiederherstellung des Bauwerkes maassgebenden Grundsätzen entsprechend hatte man anfangs auch die Absicht, die allerdings malerisch wirkende barocke Balustrade, welche zu beiden Seiten, zwischen Ostchor und Schiff, sich befand, zu erhalten und nur die schadhafte Teile zu erneuern. Aber dieselben zeigten sich nach genauer Untersuchung derart verwittert, dass die vorgesehene teilweise Erneuerung nicht möglich war. Es hätten vielmehr die noch vorhandenen Bestandteile beseitigt und durch ganz neue ersetzt werden müssen. Unter diesen Umständen wurde mit Zustimmung des Ministeriums von einer Wiederherstellung in der barocken Form Abstand genommen. Dabei fiel mit in das Gewicht die Thatsache, dass in dem Inneren des Domes, am Ostchore selbst, eine in viereckigen Füllungen hergestellte Brüstung bestand. Dieselben viereckigen Füllungen finden sich um den ganzen Ostchor herum und an dem nördlichen Treppenturme, so dass nach dem Befunde mit Sicherheit auf einen ähnlichen Abschluss, an dessen Stelle die barocke Gallerie getreten war, geschlossen werden konnte.

Das schöne in der Barockzeit gegen 1770 dem Ostchore vorgebaute Schatzhaus mit seinen künstlerisch vollendeten Stuckarbeiten bedurfte zunächst der Wiederherstellung der schadhafte Dächer, wobei die alten mit dem eigentümlichen Kuppeldach in der Form sehr gut harmonisierenden Abdeckungen wiederhergestellt wurde und für eine bessere Rinnenkonstruktion gesorgt wurde.

Die sämtlichen Arbeiten geschehen unter der Leitung des Dombaumeisters Wirtz und unter der Oberaufsicht der Königlichen Regierung (Regierungs- und Baurat Weyer). Der der Restauration zu Grunde liegende Kostenanschlag schliesst für das Aeussere mit der Summe von 418 000 M., für das Innere mit der Summe von 425 000 M. ab. Durch die Geldlotterie stehen 700 000 M. zur Verfügung. Lediglich für die äussere Wiederherstellung ist bisher ausgegeben worden die Summe von 299 000 M.

Scheuffgen.

Berichte

über die Thätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1895
bis 31. März 1896.

I. Bonn.

Gleich mit dem Anfange des Etatsjahres wurden die Ausgrabungen im Römerlager bei Neuss, deren Ausführung die Thätigkeit des Museums während des Jahres fast ausschliesslich gewidmet war, wieder aufgenommen und bis Ende September ununterbrochen fortgesetzt. Dieselben galten in erster Linie der Feststellung der zwischen dem Praetorium und dem Nordthore vorhandenen Lagerbauten. Zuvörderst wurde der nördliche Teil des kolossalen, teilweise früher blossgelegten Gebäudes neben dem Praetorium aufgedeckt. Es ergab sich, dass der in früheren Berichten erwähnte Säulenhof in einer nördlichen Säulenreihe seinen Abschluss fand, während der ganze Bau von Mauern umgeben war, deren nördliche an der Innenseite in der Mitte zwei und in der Westecke einen Pfeiler aufwies. An der Nordseite des eigentlichen Gebäudes kamen zwei mit Estrichböden ausgestattete Räume von gleicher Grösse zu Tage, wodurch die bereits früher ausgesprochene Vermutung, dass das Gebäude an den beiden Längsseiten von einer Reihe Gemächer eingeschlossen war, eine Bestätigung zu erhalten scheint. Die mehr nach dem Lagerinneren hin ebenfalls an der Nordseite desselben freigelegten halbkreisförmigen Ausbauten mit Resten von Estrich- und Hypokaustenpfeilerchen, welche auf Badeanlagen hinweisen, gehören einer anderen Bauperiode an, da die Mauerrundung des strassenwärts gelegenen Ausbaues durch eine später angelegte, 1,50 m breite, das ganze Gebäude nach Norden abschliessende Mauer überbaut ist. Zwischen diesem Gebäude und den angrenzenden Bauten führt ein aus Tuff- und Ziegelsteinen hergestellter Kanal von 0,34 m lichter Weite nach der Provinzialstrasse hin, in den etwa 17,50 m westlich ein kleiner Seitenkanal mündet. Indem die Grabungen sich nunmehr dem Thore näherten, wurden unmittelbar an der Provinzialstrasse drei langgestreckte, durch Gassen getrennte Bauten aufgefunden, welche in ihrer Bauart mit dem jenseits der genannten Strasse in der Nähe des Südthores blossgelegten Anlagen übereinstimmen. Sie bestehen aus einer einzigen Reihe 9 m tiefer, durch keine Zwischenwände weiter geteilter, nach der Strasse hin offener Räume, deren Mauern

an den Enden einen auf beiden Seiten pfeilerartig vorspringenden Ansatz haben. Das mittlere Gebäude umfasst bei einer Front von 24,50 m Breite vier solcher Räume, das südliche bei einer Breite von 12 m deren zwei. Die gleiche Einteilung scheint auch das nördliche gehabt zu haben, wofern ein in der Mitte gefundenes Mauerstück zu dieser Annahme berechtigt. Hinter diesen offenbar Magazin zwecken dienenden Anlagen wurden drei 74 m lange Kasernen von gleicher Breite wie die erwähnten Schuppen aufgedeckt, von denen die mittlere eine Doppelkaserne ist. Sie zerfallen in zwei Teile, einen vorderen von 24 m Länge und einen hinteren von 50 m Länge. Während die Vorderflügel bei aller Regelmässigkeit doch einzelne Verschiedenheiten unter einander zeigen, tritt uns bei den für die Mannschaften bestimmten Hinterflügeln die auch sonst beobachtete gleiche Raumeinteilung entgegen, nämlich zunächst der Gasse eine offene Halle von 2,90 m Tiefe, die von in Sockelsteinen eingelassenen Holzpfeilern getragen wird, dahinter eine Reihe von 12 Zimmern von 2,50 m Tiefe und endlich eine gleiche Anzahl Gemächer von 4,50 m Tiefe. Zwischen den inneren Grenzmauern der Doppelkaserne ist ein 1,50 m breiter Raum für das Dachwasser gelassen. Gassen von 5 m Breite trennen die einzelnen Kasernen von einander. In den Vorderflügeln wurde an einigen Stellen die Kiesdecke einer bei Erbauung der Kaserne mehrfach durchschnittenen älteren, der Provinzialstrasse parallel laufenden Strasse beobachtet. Auch der bei früheren Grabungen aufgefundene, die Wallstrasse begleitende Aussenkanal wurde stark zerstört angetroffen. Im Intervallum fand sich eine Anzahl kesselförmiger Brandgruben, welche von Wachtfeuern herzurühren scheinen. Die dem Intervallum entlang in westlicher Richtung fortgeführten Grabungen ergaben abermals eine Gruppe von vier rechtwinkelig zu den vorhin beschriebenen Kasernen liegenden, mit der Front nach der Umwallung gerichteten Kasernen, welche durch eine das Lager von Nordosten nach Südwesten durchschneidende Querstrasse von 9 m Breite von jenen getrennt sind. Keine derselben konnte vollständig aufgedeckt werden. Indessen haben die Untersuchungen dargethan, dass auch sie eine im Ganzen mit den übrigen Kasernenbauten übereinstimmende Anordnung hatten. Endlich wurde, um für spätere Untersuchungen sichere Anhaltspunkte zu gewinnen, die sich bietende günstige Gelegenheit benutzt, durch Versuchsgraben die Verteilung der Bauten im Westteile des Lagers zu ermitteln. Durch sie ist es gelungen festzustellen: die Nordwestseite des langgestreckten, für Reiterei bestimmten Gebäudes an der zum Westthore führenden Strasse, von dem Teile bereits früher ausgegraben worden waren, eine diese Gebäudeseite begrenzende Strasse von circa 3,70 m Breite, eine an ihr liegende 12 m breite Kaserne und Mauerzüge einer grösseren bis zu 30 m ohne Abschluss verfolgten baulichen Anlage. Das Ergebniss an Einzelfunden, welches ein reiches ist, beläuft sich auf 359 Nummern. Unter ihnen verdienen ausser einer Anzahl chirurgischer Instrumente (9963—9970), schöner Hängeverzierungen (9993—10003), Henkel und Griffe (10052—10064) eine besondere Erwähnung eine Thonlampe mit dem Relief eines Reiters (10406), eine Menge Stirnziegel mit dem Bilde des Löwen (10347—10348, 10375—10181), aus Bronze ein Ziegenbock (10069),

eine Fibula in Gestalt zweier ein Schild haltender Sirenen (10049) und eine andere in der Form eines durch einen Stab mit einer Hacke verbundenen Doppelbeiles (10050), ein kleiner 17 mm langer Schlüssel mit Ring (9948), ein Beschlagstück in Gestalt eines Amazonenschildes mit aufliegendem Finger als Handhabe (10007), drei Griffe, Leoparden einen Schild mit dem Medusenhaupt haltend (10070—10072), emaillierte Zierscheiben (10032, 10033), eine Schnellwage mit Gewicht (10065—10066) und 13 vortrefflich erhaltene Grosserze des Nero mit verschiedenen Reversen (10122). Die Ausgrabung stand wie bisher unter örtlicher Leitung des Herrn C. Koenen.

Im Juni v. Js. stiess man bei den Erdarbeiten für den Neubau eines Flügels

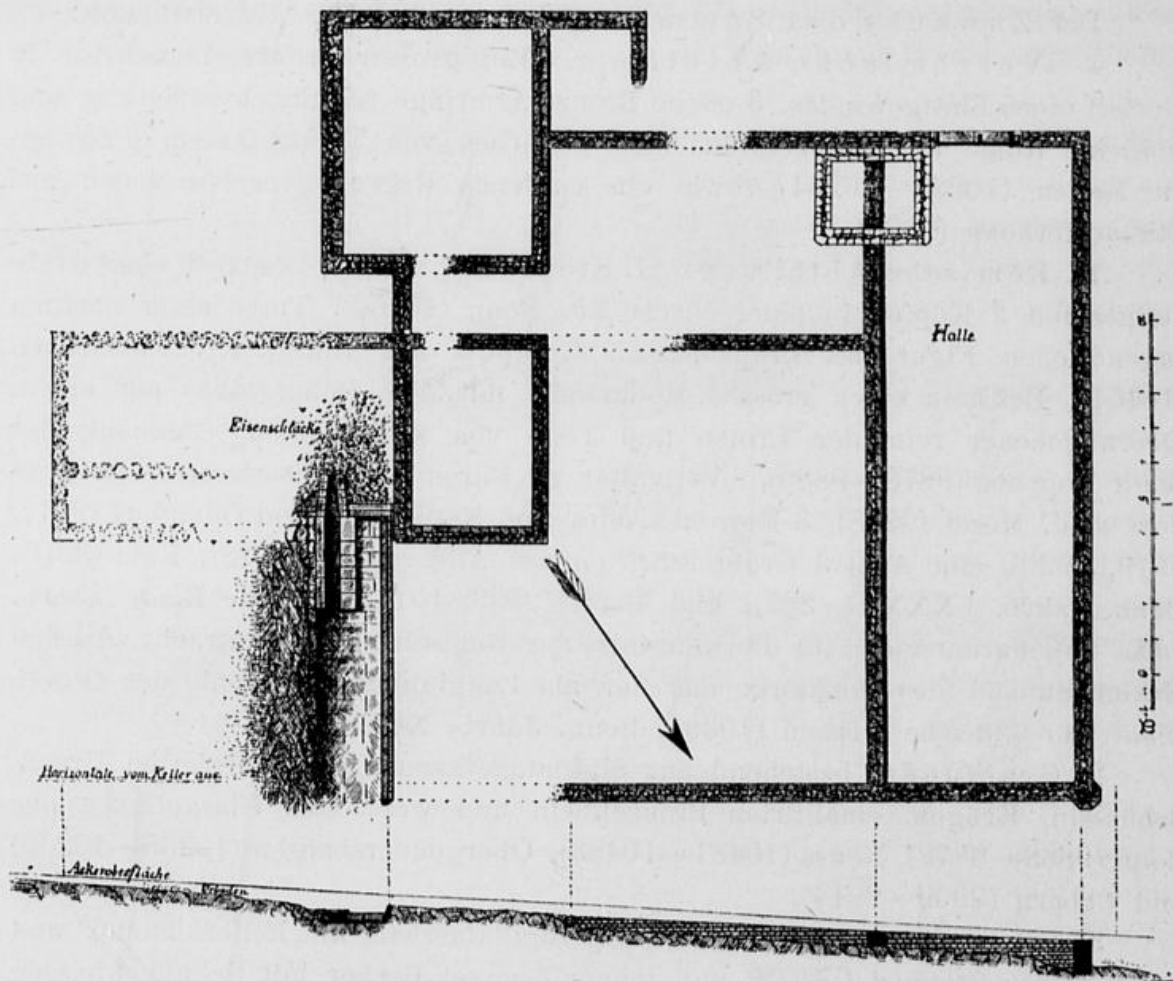


Fig. 25. Römisches Gehöft zu Weyer.

des hiesigen erzbischöflichen Convikts auf Reste eines römischen Wohngebäudes, bei deren Freilegung das Museum Seitens der Direktion des Convikts die zuvorkommendste Unterstützung fand. Offen gelegt werden konnten ein wohl erhaltenes Badebassin mit einem Teil des davorliegenden Ankleidegemaches, der 1,50 m hohe gewölbte Abflusskanal und ein durch einen 0,80 m breiten Gang von jenem getrenntes zweites sehr kleines Bassin. Die aufgedeckten Fundamente wurden genau vermessen und aufgenommen.

Eine kleine Versuchsgrabung, welche im März d. Js. zu Weyer, Kr. Schleiden, stattfand, führte zur Aufdeckung eines römischen Gehöftes. Dasselbe besteht aus einem grossen Hof, um den sich ein langer aber schmaler magazinartiger und einige kleinere Räume gruppieren. Die Ueberreste eines neben dem Hof befindlichen, mit Steinen überdeckten Windkanals nebst den in und vor ihm angesammelten Eisenschlacken zeigen, dass der Eigentümer dieses Gehöftes hier eine Eisenschmelze betrieben hat, wozu die Umgegend ihm das Material bot. Südöstlich lag getrennt vom eigentlichen Gehöfte ein quadratischer kellerartiger Raum, in den eine Treppe aus acht noch wohl erhaltenen Stufen hinabführte. Die gefundenen Münzen und Gefässscherben weisen die Anlage dem 4. Jahrhundert nach Chr. zu.

Der Zuwachs der Sammlung beträgt 622 Nr. Zu erwähnen:

I. Vorrömische Abteilung. Ein grosser Bronzeschmuckring in Gestalt eines Blattgewindes, 3 offene Bronze-Armringe mit Strichverzierung und 5 kleine Ringe aus Bronzedraht nebst Scherben von Thongefässen, gefunden zu Mayen (10229—10234) sowie ein goldenes Regenbogenschüsselchen aus Stieldorferhohn (9875).

II. Römische Abteilung: 1. Steindenkmäler: Obertheil eines Grabsteines mit 2 Köpfen in einer Nische aus Bonn (10160), Torso einer nackten jugendlichen Figur mit kranzartigem Kopfputz aus Billig, Kr. Euskirchen (10151), Eckstein eines grossen Monuments mit dem Relief eines auf einem Meerungeheuer reitenden Eroten und Teile von Meilensäulen, Geschenk der Stadt Boppard (9878—9880). Votivaltar zu Ehren des Kaiserhauses aus Gondorf a. d. Mosel (9918), 3 Matronensteine aus Nettlesheim und Odendorf (9917, 9919, 9920), eine Anzahl Grabinschriften aus Andernach (10148), Köln (9916; Bonn. Jahrb. LXXXVI, 287), und Bonn (9893, 10149—10151, Bonn. Jahrb. LIX, 45), darunter das für die Kenntniss der römischen Soldatentracht wichtige Grabmonument des Vonatorix aus der ala Longiniana, Geschenk der Gesellschaft für Indische Mission (10391, Bonn. Jahrb. XCIII, 256).

2. Grabfunde, bestehend aus Sigillatagefässen, reich verzierten Urnen, Schüsseln, Krügen, emailirten Bronzefibeln und wertvollen Glasgefässen aus Bonn (9868—9872), Neuss (10481—10483), Obergondershausen (10235—10240) und Cobern (9909—9914).

3. Einzelfunde: a) aus Thon: Sigillataschale mit Reliefschmuck und zweimaligem Stempel CENSOR und tonnenförmiger Becher mit Schuppenfriesen um die Leibung aus Bonn (9896—9898), Lampe mit der Darstellung eines eine Nymphe raubenden Centaurs aus Köln (9887) und eine andere mit 3 Büsten aus Bonn (9888), birnförmige Urne mit 3 ausgussähnlichen Ansätzen um den oberen Rand aus Cobern (9889), grünglasierte Tasse und gelbglasierter Henkelkrug mit Kordelflechtverzierung aus Bonn (9890, 9899), sowie 2 schwarze Becher mit Aufschriften (9895, 10490). — b. aus Bronze: Merkurstatuette auf antiker Basis, gefunden bei Worringen (9938), vergoldete Armbrustfibel aus Bonn (10125). — c. aus Gold: Prachtvolle Halskette aus je acht Gold- und

mandelförmigen grünen Steinperlen gebildet mit einem durchbrochenen Anhänger, den im oberen Felde ein Smaragd und an drei mit Rubinen geschmückten rautenförmigen Zwischensätzen hängend drei weitere Smaragde zieren, gefunden bei Bonn (9902), 2 Paar Ohrringe aus Golddraht aus Weissen thurm (9903—9904). — d. aus Bernstein: doppelgehinkeltes Flacon, Deckel und Böden von Büchsen mit bildlichem Schmuck (liegender Hund, Eroten mit Fruchtkorb und Leier), gefunden bei Bingen (10241—10247). — e. aus Glas: Henkelflasche mit röhrenförmigem Ausguss (9884), doppelhenkeliges mit Glasfäden umsponnenes Flacon (9886), Henkelflasche aus kobaltblauem Glas, am Fuss und Hals mit weissen Glasstreifen umzogen (9901), halbkugelige Schale mit gravierter Reifenverzierung aus Köln (9939), zweihenkeliger Becher mit eingeschnittenen geometrischen Ornamenten aus Köln (10491) und Kuppe mit gravierter Darstellung eines Fischzuges auf dem Mantel aus Andernach (9900).



Fig. 26. Römische Glaskuppe mit gravierter Darstellung eines Fischzuges aus Andernach.

III. Fränkische Abteilung: Fingerring aus vergoldetem Metall mit einer unter dem Ringstein ausgesparten Kasette und einer seitwärts angebrachten kleinen, durch eine Perle verschlossenen Phiole, gefunden zu Gondorf (9906), Scheibenfibula mit geometrischen Verzierungen in Silberumrahmung aus Kettig (10128) und eine Anzahl verzierter Gürtelbeschläge aus fränkischen Gräbern von Andernach, Gondorf, Nauenheim und Mühlhofen bei Engers (9907, 9908, 10133—10136, 10138, 10140, 10222—10229).

IV. Mittelalterliche und moderne Abteilung: Sie hat eine namhafte Bereicherung erfahren durch eine Anzahl romanischer Architekturstücke aus der St. Peterskirche zu Bacharach, Geschenk des Presbyteriums daselbst (9923—9936), von Säulen und Kapitälern der 1812 abgebrochenen romanischen St. Martinskirche zu Bonn, geschenkt vom Kirchenvorstande zu Poppelsdorf (10437—10446), einen gothischen Gewölbeabschlussstein aus Münstermaifeld mit dem polychromierten Bilde des hl. Petrus, 14. Jahrhundert (9921), sowie eine Reihe zum Teil trefflich gearbeiteter Stücke von Grabmälern hessischer Beamten vom Ende des 16. Jahrhunderts aus der Stiftskirche zu St. Goar, Geschenk der dortigen evangelischen Gemeinde (10447—10463). Ausserdem verdienen noch Erwähnung zwei frühgothische Holzskulpturen, eine Madonna mit dem Kinde in gut erhaltener, alter Polychromierung und ein Crucifixus mit vortrefflichem Gesichtsausdruck aus Bremm an der Mosel (10419—10420), eine schmiedeeiserne Truhe mit Renaissanceverzierung aus Coblenz (9882) und ein Bonner Goldgulden des Dietrich II von Moers (9877).

Der Besuch des Museums an den unentgeltlichen Tagen war recht lebhaft. An Eintrittsgeldern wurden im Ganzen 226,75 Mark erzielt.

An mehreren Seminarconferenzen wurden auch in dem abgelaufenen Jahre Vorträge durch den Unterzeichneten gehalten.

Der Museumsdirektor: Klein.

II. Trier.

Die Unternehmungen des Museums beschränkten sich diesmal mehr als sonst auf die Untersuchung der römischen Topographie von Trier. Im Vordergrund stand wieder die Ausgrabung der römischen Stadtbefestigung, welche denn auch mehrere sehr wichtige Resultate erzielte. Zunächst wurde der Uebergang der Befestigung über das Thal des Oewiger Baches untersucht. Man hatte bisher geglaubt, dass dieses Thal, welches die Befestigung südlich vom Amphitheater durchschneiden musste, nicht von einer Mauer durchzogen sei, sondern dass an deren Stelle hier die gewaltigen Dämme aufgeschüttet worden seien, deren Reste jetzt noch daselbst zu sehen sind. Die Untersuchung stellte aber zunächst fest, dass diese Dämme sicher nicht aus römischer Zeit, sondern vielmehr aus dem 16. oder 17. Jahrhundert stammten. Es fanden sich nämlich in den Dämmen in beträchtlicher Tiefe Scherben von rheinischem Steinzeug aus dieser Zeit. Die weitere Grabung ergab dann, dass die römische Befestigung als Mauer das Thal durchquerte; die Mauer wurde zum Teil in geringer Entfernung vor jenen Wällen, zum Teil in prächtiger Erhaltung innerhalb derselben gefunden und zeigt überall die auch sonst übliche Breite und Konstruktion. Auch der rote Fugenverputz, der bereits an anderen Stellen beobachtet wurde, war hier noch ausgezeichnet erhalten. Weiter südlich,

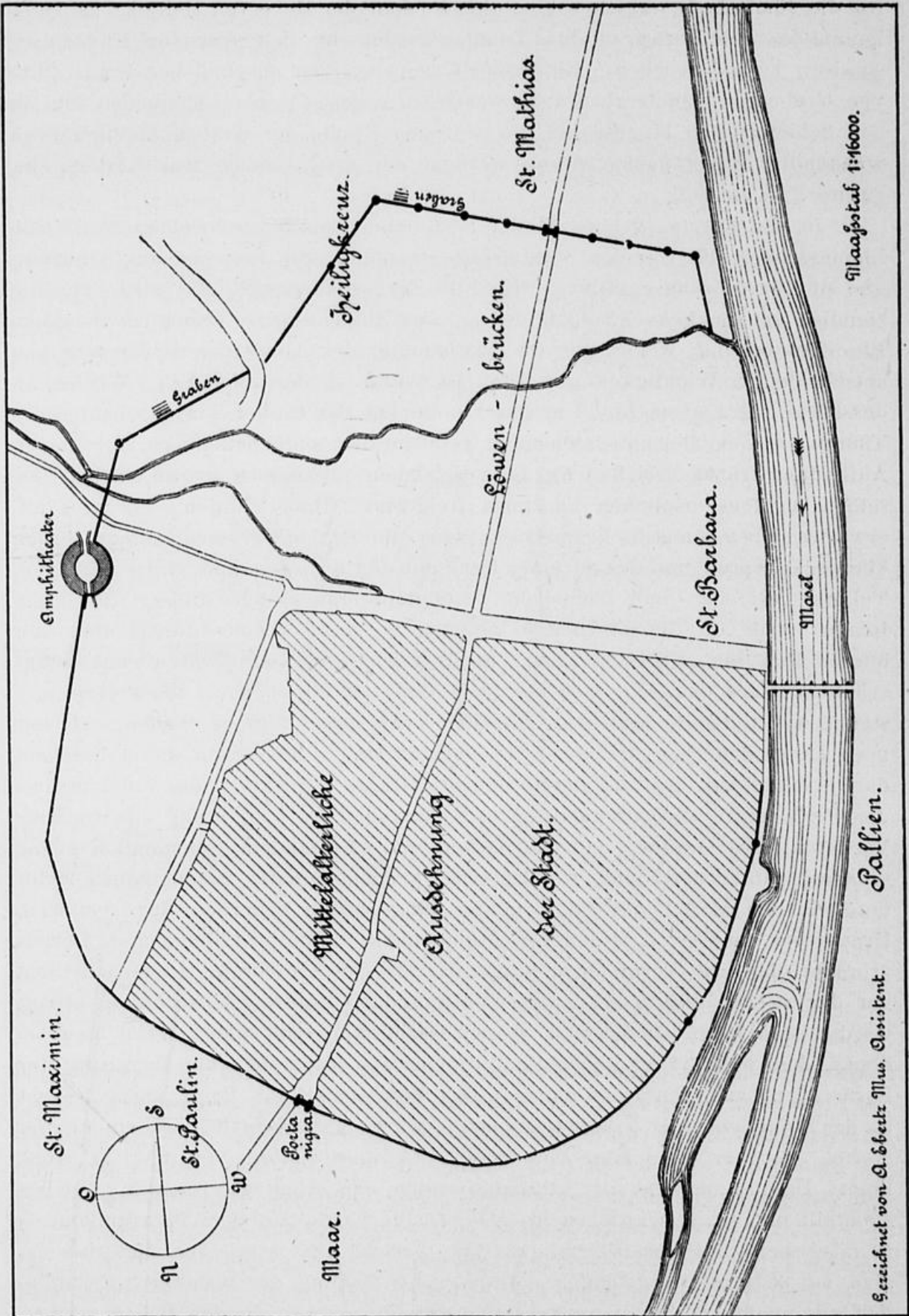


Fig. 27. Uebersichtsplan der römischen Stadtbefestigung von Trier.

wo die römische Stadtmauer über den Rücken der Höhe von Heiligkreuz läuft, konnte das freie Vorterrain dazu benutzt werden, um den römischen Festungsgraben zu untersuchen. Ein doppelter Graben von ansehnlicher Breite (9 m von Grabenrand zu Grabenrand) war in den gewachsenen Lehmboden und in den Schieferfelsen eingesenkt; die schrägen Profile der Gräben konnten noch vollständig sicher nachgewiesen werden, der erste Graben war 1,80 m, der zweite 2,97 m tief.

In den Festungsgräben fanden sich sodann mehrere sehr charakteristische Zinnendeckel, die von der Stadtmauer stammen. Sie bestehen aus Sandstein und sind dachförmig gestaltet. Mit Hilfe der erhaltenen Stücke wird sich eine ziemlich genaue Rekonstruktion des antiken Zinnenkranzes ermöglichen lassen. Eine Entdeckung, welche für die Bestimmung des Alters der Stadtmauer von entscheidender Wichtigkeit geworden ist, wurde in den allerletzten Wochen an der Porta nigra gemacht. Um das Fundament der runden Turmausbauten des Thores mit dem der entsprechenden Teile an dem südlichen Thore, von dessen Auffindung früher berichtet wurde, vergleichen zu können, wurde ein Teil desselben an dem westlichen Thorturm freigelegt. Dabei fanden sich ganz unerwartet sieben römische Brandgräber, die zum Teil mit grossen Dolienscherben überdeckt waren und aus je einer Urne mit den Knochen und einigen Krügen, Tellern, Näpfchen und Lämpchen bestanden. Eines der Gräber, die ihrem Inhalte nach alle derselben Zeit angehören, enthielt eine Bronzemünze der älteren Faustina († 141 n. Chr.). Sechs von den Gräbern waren ganz intakt erhalten, eines dagegen, welches ganz dicht am Fundament der Porta nigra stand, war teilweise zerstört. Von der Urne dieses Grabes fanden sich nur noch einige Scherben und geringe Knochenreste. Liess schon dieser Umstand darauf schliessen, dass die Zerstörung des Grabes bei Anlage des Fundamentes der Porta nigra stattgefunden hatte, so wurde diese Vermutung bei weiterer Vertiefung des Grabes zur vollen Gewissheit. Es fanden sich nämlich genau senkrecht unter der Stelle, wo das Grab gestanden hatte, einen halben Meter tiefer in den Mörtel des Fundamentes eingebackene Scherben der zerstörten Urne sowie mehrere Knochen von ihrem Inhalt. Damit ist der sichere Beweis erbracht, dass die Porta nigra jünger ist als jene Gräber und demnach nicht vor der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erbaut worden sein kann, ein Resultat, dessen Wichtigkeit einleuchtet, wenn man bedenkt, dass sich früher gewichtige Stimmen für eine sehr frühe Datierung der Porta nigra ausgesprochen hatten. Das Fundament der Porta nigra besteht an der Stelle aus einer 3,35 m tief gemauerten Kalksteinschicht mit ziemlich viel Mörtel, worüber eine Lage aus roten Sandsteinquadern von 0,60 m Höhe liegt. Das Fundament der anschliessenden römischen Stadtmauer, welches ebenfalls untersucht wurde, steht in festem Verbands mit dem Thorfundament, ist also sicher gleichzeitig mit diesem, besteht aus demselben Material, ist aber nur 2,10 m tief gemauert. Die Veröffentlichung der bisherigen Resultate der gesammten Stadtmauerausgrabung erfolgte soeben in der Westdeutschen Zeitschrift XV, Heft 3, S. 211—266 (ausgestattet mit 8 Tafeln und einem

Uebersichtsplan). Die Planskizze Fig. 27 veranschaulicht den gesamten Lauf der römischen Stadtmauer.

Innerhalb der Stadt wurde eine günstige Gelegenheit benutzt, einen grösseren römischen Gebäudekomplex genauer zu untersuchen. Das Gebäude liegt an der Südallee gegenüber dem römischen Kaiserpalaste. Ausser mächtigen Kellerbauten und einer Anzahl Wohn- und Wirtschaftsräumen fand sich eine wohlerhaltene Badeanlage. Das rechteckige Badebassin, dessen Wände eine interessante Vorrichtung zur Wärmeleitung zeigten, war ehemals mit weissem Marmor verkleidet, wie zahlreiche Marmorreste und Bronzenieten erkennen liessen. Der Abfluss wurde durch ein Bleirohr bewerkstelligt, welches das verbrauchte Wasser in einen Kanal leitete, der unter dem ebenfalls mit Marmor belegten Boden des Auskleideraumes hindurch in eine Senkgrube mündete. Von

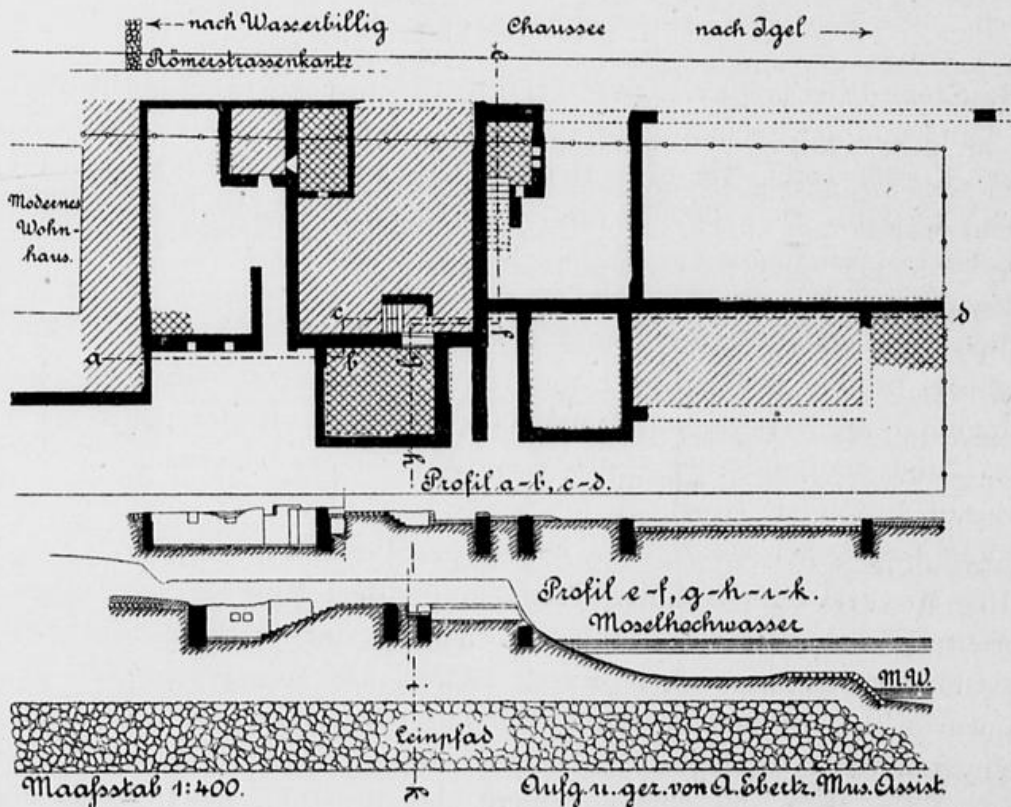


Fig. 28. Römische Villa bei Wasserbillig.

den Einzelfunden sind ausser einer Anzahl spätrömischer Münzen und einer zierlichen Bronzewaage eine Menge gestempelter Ziegel hervorzuheben, nach denen zu urteilen das Gebäude derselben Zeit angehörte, wie der Kaiserpalast, die Basilica und die römischen Bäder von St. Barbara. Leider konnte der Abschluss des Gebäudes noch nicht festgestellt werden, da moderne Strassen und Kanäle die weiteren Ausgrabungen vorderhand hemmten.

Bei Wasserbillig an der Luxemburgischen Grenze in der Nähe des Einflusses der Sauer in die Mosel wurde eine römische Villa untersucht, die ausser einigen interessanten Kelleranlagen nichts Aussergewöhnliches bot. Doch war die Ausgrabung insofern von Interesse, als sie zur sicheren Feststel-

lung eines Teiles der an der Mosel entlang führenden Römerstrasse führte, an der die Villa gelegen war. Die Ausgrabung stand unter örtlicher Leitung des Museumsassistenten Herrn Ebertz.

Die Ergebnisse der vorjährigen Ausgrabung bei Baldringen auf dem Hochwald sind unterdessen durch den Unterzeichneten im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1895 No. 17 und 111 veröffentlicht worden.

Der Zuwachs der Sammlung beläuft sich auf 401 Nummern. Darunter ist etwa folgendes hervorzuheben:

A. Praehistorische Abteilung:

Zwei Steinbeile aus Kieselschiefer (20197 f.), Geschenk des Herrn Bürgermeisters Müller in Echternacherbrück.

B. Römische Abteilung:

I. Steindenkmäler. Inschriften: Heidnische Grabinschrift des L. Anisatius Titus und der Secundia Carata (20105), gef. in Speicher (besprochen von Hettner: Korrb. 1895, No. 46). Heidnische Grabinschrift: Gabilonno vixit annos XXXXVIII . . . (20262), gef. in Bollendorf. Mehrere heidnische und christliche Inschriftfragmente (20259, 20261, 20388), gef. in Trier.

Skulpturen: Bruchstücke einer Statue aus weissem Marmor, wahrscheinlich Amor darstellend. Nur die Oberschenkel sind erhalten (20260), gef. in Temmels in den Resten einer römischen Villa. — Grosses gallo-römisches Votivdenkmal an Merkur, mit Darstellung des Merkur, der gallischen Göttin Rosmerta und der gallischen Götter Esus und Tarvos trigaranus (20258), gef. bei Trier, l. Moselufer, Geschenk des Herrn Fabrikbesitzers Levinstein. (Abgebildet und besprochen im Korrb. 1896, No. 19.) Vgl. Fig. 29.

II. Mosaik. Im Sommer wurde hinter dem Museum bei Anlage einer Wasserleitung ein grosser Mosaikboden entdeckt, der augenscheinlich zu demselben Gebäude gehörte, über dessen Resten das Museum erbaut ist. Der Boden wurde ins Museum geschafft und daselbst restauriert. Er ist mit den Darstellungen von vier siegreichen Wagenlenkern mit ihren Viergespannen geschmückt. Die Mitte des Bodens nimmt das Brustbild der Siegesgöttin ein (20139). (Besprochen im Korrb. 1895, Nr. 68 und 102 und 1896, No. 55.)

III. Gräberfunde. Grosse Thonurne mit 2 Henkelansätzen und zwei emaillierte Radfibeln aus Bronze (20110 ff.), gef. bei Gusenburg auf dem Hochwald (besprochen im Korrb. 1895, No. 67). Grabfunde aus dem nördlichen Gräberfeld von Trier (im Maar) (No. 20204—20222), darunter hervorzuheben ein hellroter Sigillatatteller mit Stempel: Andocaulo (20205) und zwei schöne Distelfibeln aus Bronze (20211 f.), No. 20247—20257, darunter orangefarbener Sigillatatteller mit Stempel: Virato (20251), Sigillatanäpfchen mit Stempel: C^{VI}_{TIT} (20252) und Teller aus terra nigra mit Stempel: $\frac{INTIN}{CILVAV}$ (20253). Ferner No. 20362—20375, darunter ein Lämpchen mit zwei Gladiatoren; endlich 20377 — 20386, darunter Sigillatabecher mit Stempel: Ciriuna f. (20379).

IV. Einzelfunde von Kleinaltertümern. a) aus Bronze: Kette aus dünnem, kunstreich geflochtenem Draht, gef. in Trier (20098). Kasserole mit Stiel, sehr gut erhalten, gef. zwischen Leiwen und Trittenheim (20193). Kleine Bulla, gef. in Trier (20202, aus der Sammlung aus'm Weerth). b) aus Eisen: dolchartige Waffe mit eigentümlichem aufgenietetem Griffring,



Fig. 29. Gallo-römisches Votivdenkmal an Merkur.

gef. in Ittel (20114). c) aus Gold: sehr zierlich gearbeiteter Fingerring, gef. in Olewig (20345). d) aus terra sigillata: Napf mit Stempel: Probus, gef. in Trier (20076), Schale mit Stempel: Tordilo, gef. in Trier (20077), Näpfchen mit Stempel: Scoti, gef. in Trier (20083), Schale mit Stempel: Brasilus in Spiegelschrift, gef. in Trier (20196), Napf mit Stempel: Felix, gef. in

Wasserbillig (20332), flacher Teller mit Stempel: Bassi, gef. in Trier (20392), e) aus Thon: Schwarzer Trinkbecher mit weisser Aufschrift; vivas, gef. bei Trier (20264). Lampe mit 2 Delphinen, gef. in Trier (20396). Lampe mit schreitendem Jüngling, gef. in Trier (20397). f) Ziegelstempel: Capionaci und Capienaci (20271—20283), Adiutece und Adiutece ben (20284—20287), Arnot (20288—20300), Apri-- (20301), Tamne (20302); sämtlich gef. in Trier bei der oben erwähnten Ausgrabung eines römischen Gebäudes.

C. Mittelalterliche und moderne Abteilung:

Emailplättchen des 10. Jhdts. aus Bronze, gef. bei Nennig (20201, aus der Sammlung aus'm Weerth). — Metallplatte mit Relief für Email, 11. Jhd., gef. in Trier (20109, Sammlung aus'm Weerth.). — Gothische Kaminkonsole von einem Hause in Trier (20104). — Gemalter Delfter Krug von 1575 (20010). — Zwei silberne Apothekerlöffel des 18. Jhdts., gef. in Trier (20101 f.).

D. Münzsammlung:

1) Die Sammlung römischer Münzen der Trierer Prägestätte wurde namentlich durch Mittelerze Diocletian's (20143), Maximian's (20145), Maximin's (20144), einen Denar des Maximin (20334), Goldmünzen des Constantin I. (20141), Constantius II. (20099) und Valens (20142, 20335) bereichert. Ausserdem ist ein Contorniat des Traian, gef. in Trier (20203), und eine Goldmünze Justinian's, gef. in Mürtenbach (20100), zu erwähnen.

2) Die Sammlung der Münzen des Erzbistums Trier erhielt folgenden hauptsächlichlichen Zuwachs: Sehr seltener Denar von Poppo (Variante von Bohl No. 1), Geschenk des Herrn Rechnungsrats Nusbaum (20195), Münzen von Boemund von Warnersberg (20336), Johann von Baden (20182), Lothar von Metternich (20165), Philipp Christoph von Soetern (20174), Carl Caspar von der Leyen (20140, seltener Thaler), Johann Hugo von Orsbeck (20148—20152, 20164, 20170—73, 20175—77), Carl von Lothringen 20146, 20153—56, 20178), Franz Ludwig (20183), Franz Georg von Schönborn (20147), Johann Philipp von Waldersdorf (20161—20163, 20179, 20180), Clemens Wenzeslaus (20157—60, 20181). Ein grosser Münzfund aus Zilshausen (20200) enthielt ausser 1 Goldmünze Carl's II. von Spanien v. 1682, 15 Thalern Ludwigs XIV. von 1649, 1650, 1663, 1690, 1691, einem $\frac{2}{3}$ -Thaler Friedrichs III. von Brandenburg von 1693, einem $\frac{2}{3}$ Thaler von Carl II. von Spanien von 1667, einem Burgundischen Thaler von 1620 (?), einem Hildesheimer Mariengroschen von 1654 eine grosse Menge von Albus und halben Albus der Trierer Kurfürsten Lothar von Metternich, Philipp Christoph von Soetern, Carl Caspar von der Leyen und Johann Hugo von Orsbeck.

Von Herrn Schnerb in Frankfurt a. M. erhielt das Museum die Bronze-medaille auf die Einverleibung von Saarlouis 1815 zum Geschenk (20194).

Der Besuch des Museums und der römischen Bäder hat sich auch im vergangenen Jahre wieder in erfreulicher Weise gehoben. An Einnahmen aus Eintrittsgeldern wurde im Ganzen 2110 M. 55 Pf. erzielt. Davon fallen auf das Museum 881 M. 20 Pf., auf die römischen Bäder 1229 M. 35 Pf. Von dem Katalog der Steindenkmäler wurden 19 Exemplare verkauft.

In der Woche nach Pfingsten wurde der dreitägige archäologische Ferienkurs für Gymnasiallehrer durch Professor Hettner und den Unterzeichneten abgehalten. Ausserdem hielt der Unterzeichnete Vorträge archäologischen Inhalts in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Wissenschaftlichen und im Kunst- und Gewerbe-Verein zu Trier, im historischen Verein zu Saarbrücken, sowie auf der Philologenversammlung in Köln und erklärte mehreren hiesigen und auswärtigen Vereinen sowie den Primanern des Trierer Realgymnasiums die Altertümer des Provinzialmuseums.

Der Museumsdirektor
i. V. Lehner.
